

Bücher SCHAU

2 | 2025 | NR. 235

LESEN

HÖREN

SEHEN

HIGH
LIGHTS

KARL OVE KNAUSGÅRD
SIRI HUSTVEDT
MARTIN PRINZ

BücherSCHAU



Lesen



Hören



Sehen

www.buecherschau.at

BÜCHERSCHAU235 ▶ 2/25

JUNI 2025

ZEITSCHRIFT FÜR

BETRIEBS- UND

GEWERKSCHAFTS-

BIBLIOTHEKEN

| | |
|---|-----------|
| SEIN KAMPF | 8 |
| Christine Hoffer über Karl Ove Knausgård | |
| DAS SELBST, DIE GRENZEN UND DIE IDENTITÄT | 16 |
| Brigitte Winter über Siri Hustvedt, zum 70. Geburtstag | |
| WIR HABEN DIE SPRACHE DES FRIEDENS VERGESSEN | 24 |
| Karin Berndl über David Grossman | |
| ZWISCHEN FAKTEN UND ERZÄHLERISCHEM GESTALTUNGSWILLEN | 32 |
| Heimo Mürzl über Martin Prinz | |

| | | |
|----------|-----------------------------------|-----------|
| R | REZENSIONEN | 38 |
| | Romane, Erzählungen, Gedichte | 39 |
| | Graphic Novels | 80 |
| | Biografien | 83 |
| | Geschichte, Kulturgeschichte | 86 |
| | Politik, Gesellschaft, Wirtschaft | 93 |
| | Reise | 97 |
| | Lebensgestaltung | 99 |
| | Bilderbücher | 101 |
| | Kinder, Jugend | 102 |

| | |
|---|------------|
| BIBLIOTHEKEN: DEMOKRATISCH - DIVERS - NACHHALTIG | 104 |
|---|------------|

Silke Rabus zum 2. Österreichischen Bibliothekskongress in Wien

| | |
|-----------------------------|------------|
| LEBENDIGE BIBLIOTHEK | 108 |
|-----------------------------|------------|

Die Stadtbücherei Eggenburg im Porträt. Von Silke Rabus

| | |
|--|------------|
| „NIE ALS ALLEIN“ - LITERARISCHE DIALOGE | 113 |
|--|------------|

Von Elisa Asenbaum & Thomas Ballhausen

| | |
|-------------------------------------|------------|
| DIE BÜCHEREI ALS ESCAPE-ROOM | 117 |
|-------------------------------------|------------|

Aus der Projektarbeit von Corinna Duer

| | | |
|----------|------------------------|------------|
| R | REZENSIONEN | 120 |
| | Hörbuch | 121 |
| | Film | 123 |
| | Bestellschein/Register | 125 |



IMPRESSUM

Herausgeber: Österreichischer Gewerkschaftsbund, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, Büchereiservice.

Medieninhaber: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, www.oegbverlag.at.

Hersteller: Verlag des ÖGB GmbH. Verlagsort: Wien. Herstellungsort: Wien.

Für unverlangt eingesendete Manuskripte und Fotos keine Gewähr. Nachdrucke, auch auszugsweise, nur mit Zustimmung der Redaktion und mit Quellenangabe. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.

Administration: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH. – Büchereiservice, 1010 Wien, Rathausstraße 21, E-Mail: buechereiservice@oegbverlag.at.

Redaktion: Georg Pichler, 1010 Wien, Rathausstraße 21,
Telefon +431 664 888 445 95, E-Mail: georg.pichler@oegbverlag.at

Lektorat: Silke Rabus

Art Director: Reinhard Schön

Satz: GP Büchereiservice

ATU-Nr. 5559 1005

02Z031788M

Vom Büchereiservice betreute Büchereien/Bibliotheken als Inhaber des Bücherei-Serviceschecks erhalten ein Exemplar der Bücherschau gratis.

Für alle anderen Bezieher der Bücherschau gelten folgende Verkaufspreise (inkl. Versand und 10% MWSt.):

Einzelheft € 6, Jahresabo € 15

Das Jahresabonnement wird per Jahreswechsel automatisch verlängert, wenn es nicht bis drei Monate vor Jahresende gekündigt wurde.

Konto: BAWAG 01010255305 (BLZ 14000) ZVRNr. 576439352

 **Bundesministerium**
Wohnen, Kunst, Kultur,
Medien und Sport

Die redaktionelle Arbeit an der Bücherschau wird gefördert durch das Bundesministerium für Wohnen, Kunst, Kultur, Medien und Sport
Covermotiv: Karl Ove Knausgård „Die Schule der Nacht“ (Luchterhand Verlag)

LIEBE LESER:INNEN!



Für die einen hat er mit seiner großen sechsbändigen Romanreihe „Min Kamp“ ein faszinierendes literarisches Universum erschaffen, in dem sich alles nur um ihn dreht, die anderen waren von der obsessiven Egomane, mit der er sein eigenes Leben in Literatur verwandelt, gelangweilt oder abgestoßen.

Karl Ove Knausgård hat mit seiner sechsteiligen „Min Kamp“-Romanreihe für großes Aufsehen gesorgt und stark polarisiert. Mittlerweile arbeitet er an einem Romanzyklus, der sieben Bände umfassen soll, der vierte Band ist gerade erschienen. Christine Hoffer porträtiert diesen Hauptvertreter der gegenwärtigen Autofiktionwelle auf den nächsten

Seiten. Siri Hustvedt ist heute eine der erfolgreichsten amerikanischen Autorinnen. In ihrem beeindruckenden Werk von bislang sieben Romanen und mehreren Essaybänden analysiert sie das Spiel mit Identität und Masken und das, was man als Gender-Diskurs bezeichnet. Brigitte Winter widmet ihr zu ihrem 70. Geburtstag in dieser Ausgabe ein großes Porträt.

Nicht erst nach den erschreckenden Geschehnissen in Israel und im Gazastreifen erweist sich David Grossman als moralisches Gewissen seines Landes. Seine schriftstellerische Haltung hat vor allem Güte und Liebe als Grundton, Dass dieser Zugang gleichzeitig auch Klarheit und Härte fordert, die äußerst unangenehm werden können, das zeigt Karin Berndl in ihrem kenntnisreichen Porträt des großen israelischen Romanciers und Essayisten.

Vom niederösterreichischen Autor Martin Prinz, bislang hervorgetreten mit feinen Romanen, gestaltet aus Faktenwissen und erzählerischer Freude, ist vor kurzem eines der wichtigsten Bücher dieses Frühjahrs erschienen. Sein Tatsachenroman im Protokollstil „Die letzten Tage“ (im Jung und Jung Verlag) basiert auf Tatsachen, Gerichtsakten und Prozessunterlagen, Erinnerungsprotokollen und Pfarrchroniken, die er jahrelang gesammelt hat. Er verzichtet in seinem Buch, so Heimo Mürzl in seiner Würdigung des Werkes, nicht nur auf jede „eitle literarische Ambition, sondern auch auf jede Form der Fiktionalisierung“. Aber gerade dieser Verzicht, so Mürzl, „macht das Buch zu so einem überzeugenden und nachhaltigen (Kunst-)Werk – und damit zu einer intensiven Leseerfahrung.“

Im März fand in Wien der 2. Österreichische Bibliothekskongress statt. Silke Rabus berichtet in dieser Ausgabe von den wesentlichen Beiträgen, Ideen, Visionen und Inputs bei diesem großen Treffen der Bibliothekar:innen. Lesen Sie anschließend auch ein ausführliches Porträt der Stadtbücherei Eggenburg von Silke Rabus.

Ein Textauszug aus dem Dialog der Künstlerin Elisa Asenbaum mit dem Kulturphilosophen Thomas Ballhausen weist auf ein ungewöhnliches Buchprojekt von Elisa Asenbaum zum Phänomen Dialog hin, dessen sechs literarische Dialogtexte und zwei wissenschaftliche Essays die konventionellen Vorstellungen von Subjekt, Werk und Formensprache befragen.

Corinna Duer liefert schließlich mit einem Auszug aus ihrer Projektarbeit „Die Bücherei als Escape-Room“ eine unkonventionelle Projekt-Idee für Büchereien.

Eine schöne Zeit des Lesens wünscht

Georg Piller

KARL OVE KNAUSGÅRD

SEIN KAMPF

Ein Porträt des norwegischen Bestsellerautors Karl Ove Knausgård. Von Christine Hoffer.

© Solve Sundsho

Karl Ove Knausgård gilt – neben dem Literaturnobelpreisträger Jon Fosse – als der wichtigste lebende norwegische Autor. Die Romane seines sechsbändigen autofiktionalen Romanzyklus „Min Kamp“ („Mein Kampf“) wurden international zu sensationellen Bestsellern und in 35 Sprachen übersetzt. Mittlerweile arbeitet Knausgård an einem weiteren großen, auf sieben Bände angelegten „Morgenstern“-Romanzyklus, von dem gerade „Die Schule der Nacht“, der vierte Teil, erschienen ist.

Karl Ove Knausgård hat mit seiner sechsteiligen „Min kamp“-Romanreihe für großes Aufsehen gesorgt und stark polarisiert. Für die einen hat er damit ein faszinierendes literarisches Universum erschaffen, in dem sich naturgemäß alles nur um ihn dreht und das sogar mit Marcel Prousts „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ verglichen wurde. Die anderen waren von der grenzenlosen, obsessiven Egomane, mit der hier ein Mann sein eigenes Leben in Literatur verwandelt, doch eher gelangweilt oder sogar abgestoßen.

Der als Sohn einer Krankenschwester und eines Lehrers am 6. Dezember 1968 in Oslo geborene und mit einem älteren Bruder auf der Insel Tromøy und in Kristiansand aufgewachsene Karl Ove Knausgård studierte Kunstgeschichte und Literatur an der Universität Bergen. Mit 19 Jahren konnte er an der Schreibakademie Hordaland eine einjährige Schriftstellerausbildung absolvieren, an der u. a. auch Jon Fosse sein Lehrer war. Anschließend hat er die Literaturzeitschrift „Vagant“ mitherausgegeben.

1998 ist sein erster Roman „Ute av verden“ (1998, „Aus der Welt“) erschienen, in dem die Hauptfigur Henrik Vankel als Aushilfslehrer in einem kleinen Ort in Nordnorwegen arbeitet (so wie zeitweise auch Knausgård selbst). Er fühlt sich wie aus der Welt gefallen, findet keinen Zugang zu seinen Mitmenschen, lebt einsam, hasst sich selbst und lebt dahin. Traum und Realität verschwimmen ihm, bis er sich eines Tages verliebt – in eine seiner Schülerinnen. Nach einer intimen Beziehung

mit dem 13-jährigen Mädchen muss er fluchtartig das Dorf verlassen, kommt zurück an seinen Heimatort Kristiansand, wo sich für ihn erst recht seine gegenwärtige Hoffnungslosigkeit und intensive Erinnerungen an seine Kindheit und Jugend überblenden.

2004 folgte Knausgård's zweiter Roman „En tid for alt“ („Alles hat seine Zeit“), der auf wichtige Texte der Bibel zurückgeht und nicht weniger als „die Geschichte der Engel auf Erden“ zu erzählen versucht. Es geht, die Beziehung zwischen Wissenschaft und Religion untersuchen wollend, um die großen Fragen: Ist das im Alten Testament Geschilderte tatsächlich geschehen? Wie soll denn das Göttliche aussehen? Und hat es die Engel wirklich gegeben? Die alttestamentarischen Erzählungen über Kain und Abel, Noah und die Sintflut, Sodom und Gomorrha führen schließlich nach einem historischen Intermezzo auf eine norwegische Insel und zu den dort lebenden einfachen Menschen (auch der aus dem ersten Roman bekannte Henrik Vankel taucht wieder auf). Hier laufen alle Fäden letztlich zusammen.

MIN KAMP

Im Jahr 2009 ließ Knausgård gleich auf einmal die drei ersten Bände seines auf sechs Bücher angelegten Romanzyklus „Min Kamp“ („Mein Kampf“, auf Deutsch wurde der Zyklustitel weggelassen) veröffentlichen. Mit den umfangreichen autobiografischen Büchern trifft er den Nerv der Zeit: „Er nährt



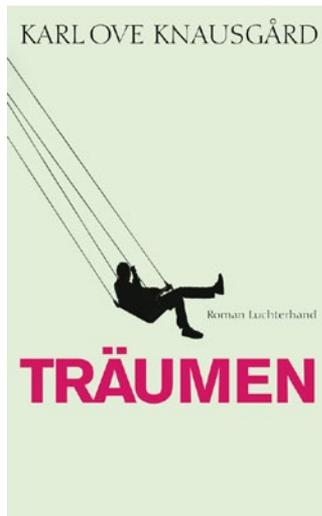
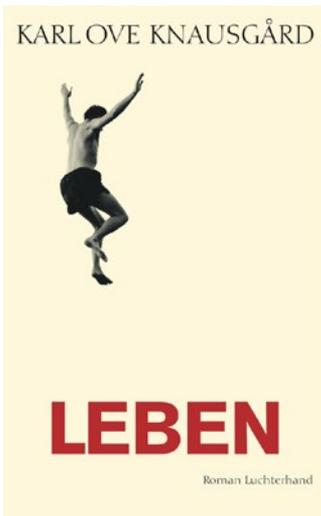
den Hunger nach künstlich vermittelter Realität und den Megatrend des radikalen Individualismus“ (so Steffen Damm im „Tagesspiegel“, 22.5.2017).

Auf über 4.000 Seiten schildert Karl Ove Knausgård seinen persönlichen und privaten Kampf mit den ihm nächststehenden Menschen, seinen Eltern, seiner Frau, seinen drei Kindern, seinen Freunden und Bekannten, räsoniert ausführlich etwa zu Literatur, Kunst, zu aktueller Politik und Geschichte, Gott und die Welt. Vor allem aber soll hier ein Kampf, sein Kampf mit sich selbst, umfassend dargestellt werden.

Im ersten Band, „Sterben“, wird ausführlich aus seiner Kindheit und Jugend in den 1970er- und 1980er-Jahren erzählt – ausgehend vom distanzierten, undurchschaubaren, strengen Vater, den er stets gefürchtet hat, der sich von der Familie getrennt und in das Haus seiner Mutter gezogen ist, in dem er sich zu Tode geöffnet hat. Nachdem Karl Ove Knausgård und seinem Bruder die Todesnachricht überbracht worden ist, fahren sie hin und finden die Großmutter inmitten von Flaschen und

Dreck vor. Sie versichern sich im Beerdigungsinstitut, dass der Vater wirklich tot ist. Beim Aufräumen im Haus kommen viele Erinnerungen hoch und langsam entsteht das Porträt eines Mannes, der die Familie dominierte und die beiden Söhne hasste. In der minutiös geschilderten, tagelangen Trauerarbeit findet er schließlich zu einer Distanz zwischen sich und dem Toten: „Nun sah ich das Leblose. Dass es keinen Unterschied mehr zwischen dem gab, was einmal mein Vater gewesen war, und dem Tisch, auf dem er lag, oder dem Fußboden, auf dem der Tisch stand ...“

Knausgård scheint seinen Kampf, der doch eigentlich so formlos und authentisch erscheinen möchte, nach großen existenziellen Themen geordnet zu haben. Der zweite Band heißt nämlich „Lieben“, und handelt vor allem von der Beziehung zu seiner schwedischen (zweiten) Frau Linda. Es liegt naturgemäß am Thema, dass dieser Band um einiges humorvoller ist als der erste, auch selbstironischer. Obwohl er damals noch mit seiner ersten Frau Tonje in Bergen verheiratet ist, passiert es ihm offenbar bei Linda zum ersten



Mal, dass er wirklich lieben kann. Er schreibt ein Tagebuch mit all den alltäglichen Geschehnissen mit Frau und Kindern. Die Liebe zu Linda verändert seine Sicht auf die Welt genauso wie im ersten Band der Tod des Vaters: Alles, so ist er überzeugt, ist auf einmal „von Sinn durchdrungen“.

„Spielen“, Band drei, beginnt mit einer traditionellen Familie: Vater, Mutter und zwei Buben, die nach Südnorwegen in ein Haus in einer neuen Siedlung ziehen. Es sind die frühen 1970er-Jahre, die Kinder klein und die Eltern jung. Knausgård schildert die Kindheit als eine Zeit, in der Leben aus Entdeckungen, Ängsten und Wundern besteht, beschreibt zum Beispiel intensiv das Warten auf die plötzlichen und unvorhersehbaren verbalen oder körperlichen Übergriffe des Vaters.

Im Band vier, „Leben“, porträtiert er seinen Protagonisten, sein Alter Ego, in einer Zeit der Veränderungen. Nach seinem Abitur haben sich seine Eltern getrennt. Die Begegnungen mit dem Vater werden immer schwieriger, so greift auch der junge Karl Ove Knausgård immer öfter zum Alkohol, von dem er sich eine

Befreiung von seinen Komplexen, Nöten und Unsicherheiten erhofft. Unschlüssig, was er mit seinem Leben anfangen soll, geht er für ein Jahr als Aushilfslehrer an eine Schule in einem Dorf in Nordnorwegen und wird dort mit Schülern konfrontiert, die ihn als Autorität nicht ernst nehmen. Doch er ist überwältigt von der grandiosen Landschaft und Natur, erledigt mit möglichst wenig Aufwand seinen Dienst und widmet sich vorwiegend seinen ersten Schreibversuchen.

In „Träumen“, dem fünften Band der Serie, geht es um die 14 Jahre, die er in der Hafensstadt Bergen verbracht hat: zuerst als junges Genie an einer neuen Akademie für Schreibkunst, an der er scheitert, später dann als Literaturstudent, der sich beinahe damit abgefunden hat, stets ein Autor in der zweiten Reihe zu sein. Schließlich flieht er nach Stockholm, als ginge er ins Exil. Es sind die Jahre, in denen Karl Ove Knausgård versuchte, als Schriftsteller Fuß zu fassen, in denen seine erste Ehe scheiterte und sich Demütigungen und Höhenräsche ebenso abwechselten wie seine selbstzerstörerischen Alkoholexzesse und die

ersten kleinen literarischen Erfolge. Im sechsten und umfangreichsten Band „Kämpfen“ findet sich dann alles mehr oder weniger beleuchtet, was in den ersten fünf Bänden ausgearbeitet worden ist. Nach dem sensationellen Erfolg der Vorgängerbände lässt Knausgård nunmehr die wesentlichen Handlungsäden der vorangegangenen Bände und die darauf folgenden Skandale auf Grund der Preisgabe von vermeintlich intimen Details Revue passieren. In dem Zeitraum, der in diesem Band geschildert wird, vollzieht sich sein Durchbruch als Schriftsteller, fast über Nacht ist er zur umstrittenen Berühmtheit geworden, hat Scherereien mit Menschen, die ihr oftmals eher nicht schmeichelhaftes Porträt versehen mit ihrem richtigen Namen lesen mussten. Darüber schreibt er hier sowie über den nicht geringen Ärger bei Familienmitgliedern, den er mit seinen Büchern verursachte.

Er räsoniert auch über das Ende dieses grandiosen Projekts der Selbsterforschung und Selbstenthüllung. Zum Abschluss bietet er eine Art „Spiegelung der Selbstbespiegelung, eine skrupulöse Rückschau, und das Fazit ist ernüchternd“ (so Ulrich Greiner, *Die Zeit*, 23.05.2017). Knausgård resümiert zerknirscht: „Will man in die Wirklichkeit eindringen, wie sie für den Einzelnen ist – und irgendeine andere Wirklichkeit gibt es nicht –, will man es wirklich, dann kann man keine Rücksicht nehmen. Und das tut weh. Es schmerzt, wenn keine Rücksicht genommen wird, und es schmerzt, keine Rücksicht zu nehmen. Dieser Roman hat allen in meiner Umgebung wehgetan, und er hat mir wehgetan, und in einigen Jahren, wenn sie groß genug sind, um ihn zu lesen, wird er meinen Kindern wehtun. Hätte ich ihn noch schmerzhafter werden lassen, wäre er noch wahrer geworden. Es war ein Experiment, und es ist missglückt, denn ich habe niemals auch nur annähernd gesagt, was ich

eigentlich meine, und beschrieben, was ich eigentlich gesehen habe.“ Doch er schafft es, seine Leser:innen buchstäblich in seine Romane hineinzuziehen, denn, so Steffen Damm („Tagesspiegel“, 22.05.2017): „Knausgård verlangt uns eine aktive Mitwirkung ab, die auch jenseits der Literatur Voraussetzung ernstzunehmender Bindungen ist. Denn das Gesamtszenario des Romans, zu dem sich seine prägenden Motive wie die Auseinandersetzung mit dem übermächtigen Vater oder die Sehnsucht nach dem eigentlichen Leben nach und nach verdichten, speist sich auch aus den Erinnerungen des Lesers an zurückliegende Textpassagen. Wir selbst fügen die Bausteine dieses postheroischen Bildungs- und Entwicklungsromans zu einer Kausalkette zusammen und gelangen so zu einem sehr viel nachhaltigeren Eindruck als bei der Adaption eines stringenten, überschaubaren Handlungsgefüges. (...) Was Karl Ove Knausgård den Lesern seines sechsbändigen Romanzyklus ‚Min Kamp‘ (Mein Kampf) zumutet, ist aber genau dies: eine Selbstüberwindung, die in wachsendem Maße ein von der Erzählung abgelöstes Eigenleben annimmt. Folgerichtig lautet denn auch die erste Frage, die aufkommt, wenn sich Knausgård-Leser begegnen, nicht ‚Wie findest Du’s?‘, sondern ‚Wie weit bist du?‘.

Der Aufwand, den die buchstäbliche Bezwingung dieses epischen Monolithen erfordert, rangiert mindestens gleichberechtigt neben dem Ertrag: der Erschließung einer ‚Selbstgeografie‘, die großflächig in den Erinnerungsschüben des Icherzählers vermessen wird. Dem Leser wird schon durch die Lektüredauer die Erfahrung eines Aufenthalts im raumzeitlichen Koordinatensystem des Textes ermöglicht.“

Bereits die ersten Bände des Romanzyklus sorgten in Norwegen für großes Aufsehen und führten zu heftigen Diskussionen. Sie

avancierten zu Bestsellern und Knausgård bekam dafür die wichtigsten norwegischen Literaturpreise. In Skandinavien steht er mittlerweile in einer Reihe mit literarischen Größen wie Henrik Ibsen und Knut Hamsun.

DIE JAHRESZEITEN

Trotzdem er am Ende der Romanserie, in „Kämpfen“, schrieb, er werde „den Gedanken genießen, wirklich genießen, dass ich kein Schriftsteller mehr bin“, erschien vier Jahre später (2015) der erste Band einer Serie zu den Jahreszeiten, die mit dem „Herbst“ begann.

Die Aufteilung auf gleich vier Bücher, so logisch sie erscheint, sei „typisch für seinen Hang zum Ausladenden, zu Ordnungsprinzipien“, so Gerrit Bartels (Tagesspiegel, 20.11.2017).

Die Bände bestehen aus kurzen, meist nicht mehr als drei, vier Seiten langen Betrachtungen über diverse Dinge aus dem menschlichen Alltag und über Phänomene in der Natur. Ausgangspunkt sind jeweils die Briefe, die Knausgård an seine ungeborene Tochter schreibt, das vierte Kind, das er mit seiner Frau Linda bekommen wird. So will er ihr die Welt zeigen, in die sie kommen wird, unscheinbare Dinge genauso wie Sonne und Mond, Wasser und Feuer etc. Und da er weiß, dass die Tochter die Welt ja irgendwann mit eigenen Augen sehen wird, konstatiert er: „All das Fantastische, dem du bald begegnen wirst, das du bald sehen darfst, verliert man so leicht aus den Augen, und es gibt fast so viele Arten, dies zu tun, wie es Menschen gibt. Deshalb schreibe ich dieses Buch für dich. Ich will dir die Welt zeigen, wie sie ist und wie sie uns umgibt, die ganze Zeit. Nur indem ich das tue, kann ich selbst sie sehen. Was macht das Leben lebenswert?“ Und er gesteht, „dass ich dies natürlich vor allem mir selbst zulie-

be tue: Dir die Welt zu zeigen, meine Kleine, macht mein Leben lebenswert.“

DER MORGENSTERN

In einem Gespräch mit 3sat bei der Leipziger Buchmesse meinte Karl Ove Knausgård, nun jedes Jahr einen Roman schreiben zu wollen. So schreibt er seit fünf Jahren an seinem sogenannten „Morgenstern“-Zyklus. Darin wird von einer Welt erzählt, in der sowohl die Natur als auch die Menschen auf rätselhafte Weise aus dem Gleichgewicht geraten sind. Am Himmel taucht ein unbekannter Stern auf. Eine Verheißung? Eine Bedrohung? Der Impuls für die Morgenstern-Bücher, so der Verlagstext, sei für Knausgård die Erkenntnis gewesen, „dass der Mensch die Natur nur noch in technisch vermittelten Bildern wahrnehme und darum ihre Zerstörung als weniger gravierend empfinde. Ein Phänomen, das alle Bereiche des Lebens umfasse.“

Im ersten Buch „Der Morgenstern“ (2020) erzählen also einige Menschen während mehrerer Hochsommertage in ihren eigenen Worten aus ihrem Leben. Der Literaturprofessor Arne beispielsweise, der sich selbst infrage stellt und mit seinem Nachbarn Egil über Gott streitet. Oder die Pastorin Kathrine, die sich in ihrer Ehe plötzlich wie im Gefängnis empfindet, sowie der Journalist Jostein, der den rätselhaften Morden an Mitgliedern einer Death-Metal-Band nachgeht. Sie alle sind verwirrt durch das Auftauchen eines neuen Sterns am Himmel, ein Phänomen, das auch die Astronomen nicht erklären können. Ist es ein Stern, der ausbrennt? Warum hat ihn noch niemand gesehen? Oder ist es ein neuer Stern? Das Interesse an den Nachrichten lässt langsam nach, doch im Leben der Menschen treten immer mehr ungewöhnliche Phänomene auf und man fragt sich: „Ist er der Vor-

bote von etwas Bösem oder im Gegenteil die Verheißung von etwas Gutem?“

Das zweite Buch, „Die Wölfe aus dem Wald der Ewigkeit“ (2021), beginnt 1986, als in Tschernobyl in der Sowjetunion ein Atomreaktor explodiert. Der 20-jährige Syvert Løyning kehrt nach seinem Militärdienst nach Hause zu seiner Mutter und seinem Bruder in Südnorwegen zurück. Dort hat er intensive Träume von seinem toten Vater – so, als ob der Vater etwas von ihm will. Er geht den Spuren seines Vaters nach, will herausfinden, was von ihm noch übriggeblieben ist. Die Recherchen führen ihn in die Sowjetunion. Der zweite Teil spielt im Russland unserer Zeit. Die Biologin Alevtina fährt mit ihrem Sohn nach Samara, um mit ihrem Vater seinen 80. Geburtstag zu feiern.

Sie trifft ihre Freundin Vasilisa wieder, eine russische Dichterin, die ein Buch über den Glauben an das ewige Leben schreibt. Syvert und Alevtina waren beide früh mit dem Tod konfrontiert. Daraus entwickelt sich das zentrale Thema des Buches, stellt Richard Kämmerlings (Die Welt, 23.02.2023) fest: „Die Haltung eines jeden Menschen gegenüber dem unvermeidlichen Ende seiner Existenz und dem Wunsch nach der Überwindung des Todes. Am Ende lässt der Autor sogar Tote auferstehen, und das mit ganz aktuellem politischen Bezug im Moskau kurz vor Beginn des Krieges. Beeindruckend ist, wie mühelos der Autor vom Detail in die metaphysische Reflexion gleitet und hier auch fantastische Elemente einbaut.“

Der „Das dritte Königreich“ betitelte dritte Band spielt in der Gegenwart in Norwegen. Der 60-jährige Neurologe Jarle Skinlo hält sich selbst für „eine langweilige Person, die sich niemals langweilt“. Syvert Løyning (wir kennen ihn vom vorigen Band) ist nun Bestatter, glücklich verheiratet und hat kürzlich erfahren, dass er in der Ukraine eine



Halbschwester hat. Die Künstlerin Tove macht mit ihrem Mann und den drei Kindern gerade Urlaub an der Küste. Und der Lehrer Gaute ist davon überzeugt, dass ihn seine Frau betrügt. Doch verändert sich bei ihnen ihr bislang durchschnittliches Leben radikal: Jarle Skinlo muss einen Mann neurologisch untersuchen, der allem medizinischen Anschein nach tot war, aber nun wieder zum Leben erwacht ist. Syvert und seine Kollegen vom Bestattungsinstitut müssen feststellen, dass seit einiger Zeit keine Todesfälle mehr gemeldet werden, sowohl in ihrer Gemeinde als auch im restlichen Norwegen nicht. Tove kämpft gegen eine unheimliche Stimme an. Und Gaute trifft zufällig auf einen merkwürdigen Mann, der ihm en passant versichert, dass er dessen geheimste Gedanken kennt. Es ist beeindruckend, wie Knausgård in diesem Buch, das stark dem Horrorgenre verpflichtet ist, stetig steigernd den Leser:innen komplementäre Puzzleteile reicht, die sich dann langsam zu einem faszinierenden Ganzen fügen.



Der bislang letzte, der vierte Band, „Die Schule der Nacht“, ist laut Knausgård (im TV-Gespräch auf der Leipziger Buchmesse) „ein finsternes und unangenehmes Buch“. Es erzählt von Kristian Hadeland, einem jungen Mann, der von Norwegen nach London zieht und dort zu einem international renommierten Fotokünstler wird. Kristian ist ein absoluter Egomane, der der Kunst alles opfert und rücksichtslos in seiner Familie ebenso wie gegenüber seinen Kolleg:innen agiert. Das Buch ist auch eine Hommage an den Faust-Mythos, wobei Knausgård sich mehr für den in jungen Jahren unter unaufgeklärten Umständen ermordeten Christopher Marlowe und sein Drama über „Die tragische Historie vom Doktor Faustus“ interessiert und weniger für Goethe. Kristian wird zwar ein weltbekannter Fotograf, doch der Absturz ist immer nur einen Schritt entfernt. Und dass sich alles schnell verwandeln kann, wird er letztlich schmerzlich am eigenen Leib erfahren. Das Buch ist „ein permanenter Gedankenstrom über die Mühen des Alltags und die

Sehnsucht nach Genialität, ein langatmiges Gejammer über sein schweres Schicksal, das ihn schließlich ereilt und aus dem hellen Schein der Kunstwelt auf eine felsige Insel hat flüchten lassen: Das zerrt an den Nerven und strapaziert die Geduld. Hunderte Seiten müssen wir ausharren, bis Kristian, der auf Vergebung und Erlösung hofft, endlich begreift, was wir alle doch längst wissen: Der Teufel, das sind wir selbst. ‚Die Hölle ist hier‘, muss Mephisto nach dem finalen Höllensturz Kristian belehren, der auch noch im Unglück unausstehlich und unsympathisch bleibt: ein notorischer Lügner, widerlicher Frauenverächter, weinerlicher Narzisst“, so Volker Weidermann (Die Zeit, 2.04.2025).

Karl Ove Knausgård hat mit diesem Buch wieder einmal einen eindrucksvollen philosophischen Roman über das Gute und das Böse, die Kunst und das Leben geschaffen, der neugierig macht auf die restlichen drei Bände des „Morgenstern“-Zyklus, die in den nächsten Jahren folgen sollen.

SIRI HUSTVEDT

A black and white close-up portrait of Siri Hustvedt. She has short, wavy, light-colored hair and is looking directly at the camera with a neutral expression. The background is dark and out of focus.

DAS SELBST, DIE GRENZEN UND DIE IDENTITÄT

◀ Ein Porträt der amerikanischen Autorin Siri Hustvedt zu ihrem 70. Geburtstag.
Von Brigitte Winter.

Siri Hustvedt ist eine der erfolgreichsten amerikanischen Autorinnen. Sieben Romane und mehrere Bände mit Essays umfasst ihr beeindruckendes Werk, und die vielfach gebrochene Wahrnehmung, das Spiel mit Masken und dem, was man heute auch als Gender-Diskurs bezeichnet, ist in allen präsent. Doch lange wurde sie nur als schreibendes Anhängsel ihres Mannes Paul Auster gesehen – entsprechend scharf registriert sie sexistische Verhaltensweisen. Das überaus fruchtbare Kränkungspotenzial (so Andrea Köhler in der NZZ, 3.3.2019) spürt man sowohl in ihren Essays als auch in ihren Romanen.

Liri Hustvedt ist als Tochter der Norwegerin Ester Vegan Hustvedt und des Amerikaners Lloyd Hustvedt am 19. Februar 1955 in Northfield, einer Kleinstadt im Süden von Minnesota, geboren und verbrachte ihre Kindheit dort mit ihren Eltern und ihren drei jüngeren Schwestern Liv, Asti und Ingrid. Ihre Mutter Ester war zu Hause bei den Kindern und arbeitete später als Französischlehrerin und in der Bibliothek des St. Olaf College. Der Vater, Lloyd Hustvedt, lehrte norwegische Sprache und Literatur am St. Olaf College und wurde geschäftsführender Sekretär der Norwegian American Historical Association, eine unbezahlte Position, die er vierzig Jahre ausfüllte. Er starb 2004, während seine Frau Ester noch in Northfield lebt.

1959 war Siri Hustvedt zum ersten Mal in Norwegen. 1967/68 lebte die Familie in Bergen und die vier Mädchen besuchten die Rudolf-Steiner-Schule. Den folgenden Sommer haben sie in Island, in Reykjavik, verbracht, wo ihr Vater die Sagas studierte. In dem autobiografischen Essay „Extracts From the Story of a Wounded Self“ beschreibt Siri Hustvedt ihre umfangreiche Lektüre in diesem Sommer und ihren Entschluss, Schriftstellerin zu werden. Während ihrer Highschool-Zeit schrieb sie weiterhin Gedichte und Geschichten. 1972 verbrachte sie ein Jahr als Auslandsschülerin wiederum in Bergen.

Nach ihrer Rückkehr in die USA besuchte sie das St. Olaf College und schloss 1977 ihr Studium der Geschichte ab. Ein Jahr lang arbei-

tete sie in ihrer Heimatstadt als Barkeeperin und ging anschließend mit einem Stipendium nach New York, um an der Columbia University Englisch zu studieren. Sie wurde Mitarbeiterin des Dichters und Professors Kenneth Koch und war in verschiedenen Gelegenheitsjobs tätig (als Kellnerin, Assistentin für einen Medizinhistoriker, Kaufhausmodel und Atelierbetreuerin). 1981 erschien ihr erstes Gedicht in der „Paris Review“ und ab 1982 unterrichtete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Queens College.

Ein Jahr zuvor hat sie bei einer Dichterlesung den Schriftsteller Paul Auster kennengelernt, den sie bereits am Bloom's Day (16. Juni) 1982 heiratete. 1983 veröffentlichte sie ihr erstes Buch, den kleinen Gedichtband „Reading to You“ („Ich lese dir vor“). In der Zwischenzeit befasste sie sich mit ihrer Dissertation („Über Sprache und Identität bei Charles Dickens“), die sie 1986 abschloss. 1987 wurde ihre Tochter, die spätere Singer-Songwriterin Sophie Hustvedt Auster, geboren.

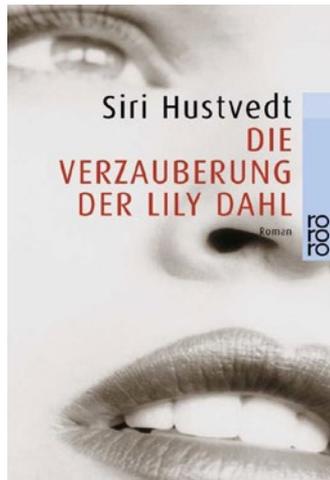
DIE ERSTEN ROMANE

Nach ihrer Promotion wandte sich Siri Hustvedt der Belletristik zu und begann mit der Arbeit an ihrem ersten Roman „The Blindfold“ („Die Augenbinde“, auf Deutsch mit dem Titel „Die unsichtbare Frau“), der 1992 erschien.

Ihre Protagonistin heißt Iris Vegan und ist Literaturstudentin in New York. Um über

die Runden zu kommen, nimmt sie mitunter skurrile Nebenjobs an. So soll sie etwa die Gegenstände aus dem Nachlass einer geheimnisvollen Frau beschreiben und stellt eigene Nachforschungen an. Man erlebt ihre Beziehungen und ihren von einer Migräneerkrankung beeinträchtigten Alltag mittels detailgetreuer Schilderung mit. Nach mehreren schweren Migräneanfällen landet sie in einem Krankenzimmer mit Frau O., die nach einem Schlaganfall ihren Verstand und ihr Gedächtnis verloren hat, aber dennoch ihre Mitpatientin quält. Während sie mit Professor Rose, ihrem Lehrer und Geliebten an der Übersetzung einer deutschen Novelle mit dem Titel „Der brutale Junge“ arbeitet, verwandelt sie sich in deren Protagonisten Klaus und wandert dann als Mann verkleidet durch die Straßen New Yorks. Schon in Hustvedts Debüt geht es um die Themen, die auch die folgenden Romane Hustvedts bestimmen werden: Identität, Erinnerung, Geheimnisse. In „The Enchantment of Lily Dahl“ (1996, „Der Zauber der Lily Dahl“), Hustvedts zweitem Roman, träumt die 19-jährige Lily Dahl von einer Karriere als Schauspielerin. Sie haust in Webster, Minnesota, in einem Zimmer über dem Café an der Hauptstraße, in dem sie als Kellnerin arbeitet und lernt die Rolle der Hermia für eine lokale Aufführung von „Ein Sommernachtstraum“. Die Traumwelt von Shakespeares Stück und die zunehmend mysteriösen Ereignisse, die ihr widerfahren, werden von Hustvedt geschickt miteinander verknüpft. Ausgangspunkt dieser Ereignisse scheint die lange zurückliegende Ermordung einer Frau namens Helen Bodler, deren Mann, ein Farmer, sie angeblich lebendig begraben hatte. Lily serviert täglich das Frühstück für Helens inzwischen erwachsene Söhne, die ziemlich verrückten und ungewaschenen Farmer Frank und Dick, und für den exzentrischen Einzelgänger Martin Petersen, einen

weiteren Verwandten der verstorbenen Helen. Als neue Morde und geisterhafte Sichtungen (ausgerechnet von Lily selbst) gemeldet werden, verwandelt sie sich in eine furchtlose Detektivin und schafft es schließlich nicht nur, alles aufzudecken, sondern auch cool zu bleiben. Der zugezogene Künstler Ed Shapiro, ihr Geliebter, der alles über die Oper weiß und nächtelang an geheimnisvollen Leinwänden arbeitet, bietet ihr an, sie nach New York City zu entführen. Leicht lesbar und unterhaltsam vermischt sich in diesem Roman Mysteriöses mit Mord und Tod sowie Provinzkarikaturen. In dem darauffolgenden, sehr berührenden elegischen Roman „What I Loved“ (2003, „Was ich liebte“) erzählt Siri Hustvedt von Verlusten, Unglück und Trauer am Beispiel des New Yorker Künstlerlebens, über die die Zeit unbarmherzig hinweggeht. Halbblind und allein erzählt Leo (der Kunsthistoriker Leon Hertzberg) von Ehe und Freundschaft und macht die nunmehrige Zerbrechlichkeit dessen, was einst für immer schien, zum Thema. Es geht um die Beziehung zwischen ihm und dem Künstler Bill Wechsler sowie zwischen den einzelnen Familienmitgliedern. Leo und seine Frau Erica bewundern den Künstler Bill und seine zwei Frauen. Dessen Sohn Mark und ihr eigener Sohn Matthew wachsen gemeinsam auf, doch Matthew stirbt plötzlich und voller Trauer trennen sich Leo und Erica. Eine Spirale schrecklicher Dinge entspinnt sich, über die sie nicht hinwegkommen. Der Roman beeindruckt mit seiner emotionalen Intensität und der Darstellung und Analyse von Emotionen. Es sind kluge und talentierte Menschen, auch die Kinder, die intelligent die jeweiligen Situationen mithilfe der geschickten Erzählerin Siri Hustvedt erfassen können. Faszinierend entwickelt das Werk die Porträts zweier befreundeter Künstlerfamilien in Soho, erzählt von Idealen und Lebensentwürfen, von Eltern und Kindern – und wie ein



tragischer Unfall ein sorgsam geplantes Glück jäh zerstört.

PSYCHOANALYSE UND NEUROWISSENSCHAFTEN

Seit ihrer Kindheit leidet Siri Hustvedt an Migräne mit Aura – eine neurologische Erkrankung, die vorübergehend vor oder während eines Migräneanfalls auftreten kann (diese Aura äußert sich etwa in Form von Seh- oder Sprachstörungen, sensorischen Veränderungen oder anderen neurologischen Symptomen). Nicht zuletzt deswegen war Hustvedt daher schon früh von Psychoanalyse, Neurologie und Psychiatrie fasziniert. Seit Ende der 1990er Jahre beschäftigt sie sich damit und war auch einige Jahre ehrenamtlich als Schreiblehrerin für psychiatrische Patienten in einer New Yorker Klinik tätig.

2006 erlitt sie während einer Gedenkrede für ihren Vater ein heftiges Zittern. In ihrem Buch „The Shaking Woman or A History of My Nerves“ („Die zitternde Frau. Eine Geschichte meiner Nerven“) legt sowohl ein persönlicher

Bericht über ihre folgenden Erfahrungen als Patientin mit einem unerklärlichen Symptom als auch eine Untersuchung der Mehrdeutigkeiten der Diagnose aus der Perspektive der Medizingeschichte, der Neurologie, Psychiatrie, Psychoanalyse, Neurowissenschaft und Philosophie vor.

Seitdem teilt sich Siri Hustvedt ihre Zeit zwischen dem Schreiben von Belletristik und Sachbüchern auf und hält mitunter Vorträge zu Neurowissenschaften, Psychoanalyse, Philosophie und Literatur (2011 auch in Wien). Ihre Texte hierzu hat sie in zahlreichen wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht. 2015 wurde sie zur Dozentin für Psychiatrie am Weill Cornell Medical College ernannt, an dem sie Seminare zur narrativen Psychiatrie für Assistenzärzte und Nachwuchswissenschaftler hält.

DER SOMMER OHNE MÄNNER

In ihrem ersten offen autobiografischen Roman „The Sorrows of an American“ (2008, „Die Leiden eines Amerikaners“) erzählt Siri

Hustvedt von einer norwegisch-amerikanischen Familie und ihren Problemen. Erik Davidsen und seine Schwester Inga finden in den Papieren ihres verstorbenen Vaters eine beunruhigende Notiz und glauben, er könnte in einen mysteriösen Todesfall verwickelt sein. Erik ist ein Psychiater, der seinen Patienten gegenüber sehr direkt und mitunter verletzend ist. Inga hingegen arbeitet als Schriftstellerin, deren verstorbener Ehemann (ein berühmter Autor) scheinbar ein geheimes Leben hatte, sie erfährt vieles aus den frühen Jahren ihres Vaters (Armut, Krieg, Depression). Siri Hustvedt verwendete hier Passagen aus dem Tagebuch ihres eigenen verstorbenen Vaters über die Depression in Amerika und den pazifischen Kriegsschauplatz während des Zweiten Weltkriegs. Der Roman spielt auf mehreren Zeitebenen und schildert eindrucksvoll die schwierigen Verhältnisse in der Familie Davidsen, wobei die meisten Geheimnisse am Ende doch einigermaßen geklärt werden.

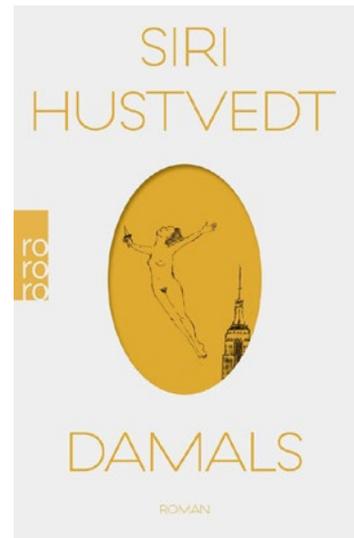
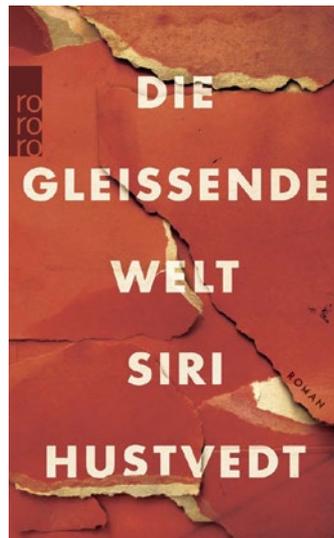
In „The Summer Without Men“ (2011, „Der Sommer ohne Männer“) fordert Mias Ehemann, mit dem sie seit 30 Jahren verheiratet ist, eine Pause in ihrer Beziehung (die Pause, um die es geht, ist klug und „natürlich jung, zwanzig Jahre jünger als ich“). Sie ist sich durchaus bewusst, dass sich diese Dynamik „täglich bis zum Überdruß“ überall auf der Welt wiederholt. Dennoch führt sie zu einem kurzen, aber spektakulären Zusammenbruch in einer psychiatrischen Klinik und von dort für einen Sommer der Erholung in die Stadt ihrer Kindheit in Minnesota. Dort plant Mia, Zeit mit ihrer alten Mutter zu verbringen, einer Gruppe pubertierender Mädchen Poesie beizubringen und zu sehen, ob aus der Pause ein endgültiger Schluss wird.

Mit 55 Jahren ist Mia für die Bewohnerinnen der betreuten Wohngemeinschaft ihrer Mutter noch immer „nur ein Kind“ – Frauen, die

ihre Ehemänner überlebt haben und jetzt einen langen Winter ohne Männer durchstehen müssen. Mit Blick auf das Alter durchlebt Mia anhand der Mädchen und Frauen, denen sie begegnet, Stationen ihres Lebens. Erinnerungen an die Kindheit werden von Flora, einem Kleinkind von nebenan mit ihrem imaginären Freund, geweckt. Als sie einen Fall von Mobbing in der Poesiegruppe aufdeckt, begegnet sie der „absurden, aber ergreifenden Realität von Mädchen an der Schwelle“ und wird von ihren gleichaltrigen Freundinnen in eine eigene Ausgrenzung zurückversetzt. Siri Hustvedt breitet hier anhand der Figuren wieder ihr großes Thema aus: das Selbst, die Grenzen und die Merkmale der Identität, die Veränderungen des Selbst im Lauf der Zeit, inwieweit es dem Einfluss anderer unterworfen ist und welchen Einfluss es auf die Außenwelt ausübt.

„Alle intellektuellen und künstlerischen Unterfangen, sogar Witze, ironische Bemerkungen und Parodien, schneiden in der Meinung der Menge besser ab, wenn die Menge weiß, dass sie hinter dem großen Werk oder dem großen Schwindel einen Schwanz und ein paar Eier ausmachen kann“ – so lautet der erste Satz der Malerin und Protagonistin in Siri Hustvedts großem Roman „The Blazing World“ (2014, „Die gleißende Welt“). Es geht um das alte feministische Thema des Fehlens von Künstlerinnen in der Geschichte der Malerei.

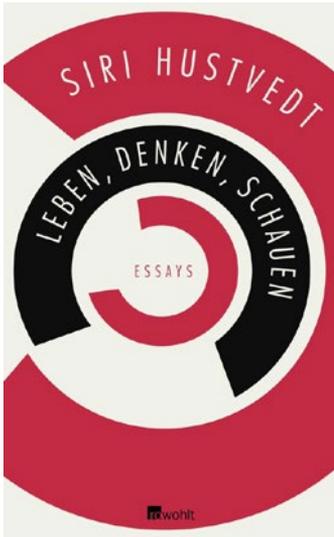
Der Roman handelt von der verbitterten Malerin Harriet Burden, die am Ende des 20. Jahrhunderts in New York lebt und deren Glaube, ihr Leben lang Opfer kultureller Frauenfeindlichkeit gewesen zu sein, letztlich so unerträglich wird, dass sie beschließt, etwas dagegen zu unternehmen: Sie überredet drei ihrer männlichen Zeitgenossen, die (männlichen) Werke unter Harriet Burdens Namen auszustellen.



In den Augen der New Yorker Kunstwelt ist Harriet Burden (von ihren Vertrauten Harry genannt) bestenfalls eine Nebenfigur; schlimmstenfalls ist die geringe Anerkennung, die sie erfährt, dem Einfluss ihres Mannes zuzuschreiben, eines einflussreichen Kunsthändlers, der ihre Karriere hätte voranbringen können, wenn sie ihn nicht geheiratet hätte. Das kritische Establishment kennt Harriet vor allem als Gastgeberin der Dinnerpartys ihres Mannes und als Mutter seiner beiden Kinder. Der Roman ist als eine Art Artefakt aus zahlreichen Zeugenaussagen konstruiert: Er gibt vor, das Werk eines Wissenschaftlers zu sein, der Harriet Burdens Behauptungen der Autorschaft Jahre nach ihrem Tod untersuchte, und er ist eine Sammlung von Interviews, Essays, Artikeln und Briefen, die das Spektrum der Reaktionen auf den vermeintlichen Skandal veranschaulichen. Harriet wählte ihre männlichen Gegenstücke sorgfältig aus, um verschiedene Aspekte der Unnötigkeit männlichen künstlerischen Ruhms darzustellen. Siri Hustvedt bietet in diesem fulminanten Roman, der sich

als literarische Rachephantasie erweist, viel unterhaltsamen satirischen Spaß, doch ein besonderer Ton der Tragödie bleibt. Denn es ist klar: „Nicht Talent, sondern Geschlecht ist in dieser Gesellschaft der Maßstab“.

In ihrem bislang letzten Roman „Memories of the Future“ (2019, in deutscher Übersetzung: „Damals“) erzählt Siri Hustvedt die Geschichte des ersten Jahres einer jungen Frau aus dem Mittleren Westen in New York City Ende der 1970er Jahre und ihrer Obsession für ihre geheimnisvolle Nachbarin Lucy Brite. Während sie Lucy durch die dünnen Wände des baufälligen Gebäudes zuhört, schreibt S.H., alias „Minnesota“, die zunehmend unheilvollen Monologe ihrer Nachbarin zusammen mit diversen anderen Abenteuern in ein Notizbuch. Vierzig Jahre später entdeckt die mittlerweile erfahrene Autorin S.H. ihr altes Notizbuch und die Entwürfe eines nie fertiggestellten Romans. Durch die Gegenüberstellung der Texte vergleicht S.H. ihre nunmehrigen Erinnerungen mit den Aufzeichnungen, dessen Inhalt sie vergessen hat. Es entsteht ein spannender Dialog zwischen dem damaligen



und dem heutigen Menschen über Jahrzehnte hinweg. Das Buch ist keine Autobiografie, auch wenn viele Details auf Siri Hustvedt verweisen. Es ist ein intelligenter, ironischer, aber auch analytischer Blick auf die Zeit von „Damals“ – wobei der Originaltitel „Memories of the future“ viel besser der Vielschichtigkeit entspricht.

ESSAYS

1995 begann Siri Hustvedt, über Kunst zu schreiben, als ihre damalige Verlegerin sie bat, ein einzelnes Gemälde aus der Ausstellung „Johannes Vermeer“ in der National Gallery in Washington auszuwählen. Ihr Essay „Vermeers Verkündigung“ plädierte für eine Interpretation der „Frau mit Perlenkette“ als Verkündigung und nicht als eucharistisches Bild, was die wissenschaftliche Wahrnehmung des Bildes nachhaltig veränderte.

Der Essay findet sich auf Deutsch im Band „Yonder“ (1998, „Nicht hier, nicht dort“). Sie

schrieb auch weiter hin und wieder über bildende Kunst und veröffentlichte 2006 eine Sammlung ihrer Schriften zur Malerei mit dem Titel „Mysteries of the Rectangle“, mit Texten über Vermeer, Goya, Chardin, Gerhard Richter u.a. Ein Teil von „Living, Thinking, Looking“ (2012, „Leben, Denken, Schauen“) ist ebenfalls der Kunst gewidmet. Die Essays in „Living“ beziehen sich direkt auf Hustvedts Leben; diejenigen in „Denken“ widmen sich der Erinnerung, Emotionen und der Vorstellungskraft, und die Stücke in „Looking“ handeln von bildender Kunst. In der gesamten Sammlung tauchen jedoch immer wieder dieselben Fragen auf. Wie sehen, erinnern und fühlen wir? Wie interagieren wir mit anderen Menschen? Was bedeutet es, zu schlafen, zu träumen und zu sprechen? Was ist denn „das Selbst“? Hustvedts einzigartige Verbindung von Wissen aus unterschiedlichen Bereichen belebt einen dringend benötigten Dialog zwischen den Geistes- und Naturwissenschaften.

Der Biologie und der Funktionsweise der menschlichen Wahrnehmung widmen sich die Texte in „A Woman Looking at Men Looking at Women.

Essays on Art, Sex, and the Mind“ (2016, „Eine Frau schaut auf Männer, die auf Frauen schauen: Essays über Kunst, Geschlecht und Geist“). Der erste Abschnitt, „A Woman Looking at Men Looking at Women“, ist in drei Teile gegliedert und untersucht die Wahrnehmungs- und Geschlechtervorurteile, die Einfluss darauf haben, wie wir Kunst, Literatur und die Welt im Allgemeinen beurteilen (Beispielfiguren sind hier Picasso, De Kooning, Jeff Koons, Anselm Kiefer, Susan Sontag, Robert Mapplethorpe, die Guerrilla Girls und Karl Ove Knausgård). Der zweite Teil, „Die Wahnvorstellungen der Gewissheit“, handelt von dem uralten Geist-Körper-Problem, das die westliche Philosophie seit den Griechen heimsucht. Hustvedt erklärt die Beziehung zwischen dem mentalen und dem physischen Bereich und zeigt, was jenseits aller Argumente liegt – nämlich das Verlangen, der Glaube und die Vorstellungskraft. Der letzte Abschnitt „Was sind wir? Vorlesungen über den menschlichen Zustand“ behandelt neurologische Störungen und die Geheimnisse der Hysterie. Dieser Abschnitt stützt sich auf die neuesten Forschungen in der Soziologie, Neurobiologie, Geschichte, Genetik, Statistik, Psychologie und Psychiatrie und enthält auch eine tiefgreifende und aussagekräftige Betrachtung zum Thema Suizid.

„Mothers, Fathers, and Others“ (2022, „Mütter, Väter und Täter“) ist ihre bislang letzte Buchveröffentlichung betitelt, mit 20 Texten (vor allem Essays und Reden). Hier zeigt Siri Hustvedt die ungeheure Bandbreite ihres Wissens und Forschens. Sie ist die große Stärke der „intellektuellen Vagabundin“, wie sie sich selbst in einem der Essays bezeichnet. In diesem Text beschreibt sie eindrucksvoll die Vorzüge eines breit gestreuten Interesses, das verschiedene Themen miteinander in Schwingung versetzen kann. Es sind instruktive und kenntnisreiche Essays zu Themen, die Romanautorinnen

nur selten so informiert erörtern. Es geht um Philosophie, Kunst, Biologie, Psychoanalyse, True Crime und Literatur, und es werden scheinbare Gewissheiten hinterfragt, was durchaus produktiv sein kann.

Wenn es so etwas wie einen roten Faden in dem Buch gibt, dann ist es Hustvedts lebenslange Beschäftigung mit Misogynie. Sie schreibt: „Ich habe alles, was ich zu dem Thema aufreiben konnte, gelesen“ und erzählt die Geschichte ihrer Großmutter, da in Familienerzählungen meist nur Männer vorkamen. Sie fragt, woher der Hass kommt, der Frauen seit Jahrhunderten entgegenschlägt. Sie erörtert einen Kriminalfall, bei dem ein Mädchen sadistisch zu Tode gequält wurde, und fragt, was das mit ihrer Jugend und Jungfräulichkeit zu tun hatte. Und sie beschreibt, wie sie selbst ihr ganzes Leben lang unterschätzt wurde.

Die Literaturredakteurin Sandra Kegel konnte Siri Hustvedt besuchen, die, so Kegel „noch immer in jenem Brownstone um die Ecke des Prospect Parks in Brooklyn lebt, in dem sie jahrzehntelang mit ihrem Mann, dem 2024 verstorbenen Schriftsteller Paul Auster, gewohnt hat“ (FAZ 19.2.2025). Im Gespräch meint sie, „Memoiren seien ihr zu konventionell, aber das Gedächtnis interessiert sie, weshalb Erinnerungen immer wieder den Weg in ihre Romane finden, die eher mit dem eigenen Leben spielen, als es abzubilden. Auch wenn die Protagonistinnen ihrer Bücher die Initialen SH tragen, teilen sie längst nicht alles mit ihrer Schöpferin.“ Und im selben Gespräch konstatierte Siri Hustvedt, sie sei wie in allen ihren Büchern immer beides: „Forscherin und Objekt meiner Forschung, Doktorin und Patientin“. Ihre Arbeit sei stets „von dem Gedanken getragen, nicht nur zu schreiben, um zu erzählen, sondern um zu entdecken.“

DAVID GROSSMAN

WIR HABEN DIE SPRACHE DES FRIEDENS VERGESSEN

▲ Ein Porträt des israelischen Autors David Grossman. Von Karin Berndl.

David Grossman ist heute der bekannteste Autor Israels und das ‚moralische Gewissen‘ seines Landes. Seine schriftstellerische Haltung hat Güte und Liebe als Grundton, will aufzeigen und erkennen. Dass dieser Zugang gleichzeitig auch Klarheit und Härte fordert, die äußerst unangenehm werden können – das mutet Grossman seiner Leserschaft denn auch immer aufs Neue zu.

Lichwort: Liebe‘ ist ein Buch über eine verloren gegangene Geschichte, eine in Fetzen gerissene Geschichte. In dem Buch gibt es viele solcher Geschichten, die man immer und immer wieder erzählen muss, weil dies die einzige Art ist, die Trümmer der Identität zusammenzuflicken, die Splitter der zerfallenen Welt wieder zusammenzufügen“, schreibt David Grossman über den Roman, der als Schlüsselwerk gelesen werden kann und für den Autor den Durchbruch im englisch- und deutschsprachigen Raum bedeutet hat. Geboren wird er am 25. Januar 1954 in Jerusalem und er wächst in einem Haus mit achtzehn anderen Familien auf, die herrschende Vielstimmigkeit wie auch die stetig präsenten Vernichtungsängste und Fluchterfahrungen der Bewohner prägen ihn von früh an. Mutter Michaela wird 1933 im britischen Mandatsgebiet geboren, Vater Yitzak emigriert mit seiner Mutter und seinem Bruder 1936 vom polnischen Dynów ins britische Mandatsgebiet. Die Geschichten des Schriftstellers Scholem Alejchem sind David Grossmans Tür zur Welt der jiddischen Literatur: „Von dem Moment an, in dem ich jenes Land betrat, gab es kein Zurück mehr. Ich war acht Jahre alt und verschlang in ein paar Monaten alle Bücher von Scholem Alejchem, die es damals auf hebräisch gab [...] Zwischen dem achten und zehnten Lebensjahr führte ich sozusagen ein Doppelleben, von ‚hier‘ nach ‚dort‘ und umgekehrt. Ich lebte intensiv in beiden Welten.“

Zwischen „Hier“ und „Dort“, der politisch und gesellschaftlich brisanten Gegenwart

und den schmerzhaften, verdrängten Erfahrungen der Vergangenheit, den Schicksalen und Verlusten öffnet Grossman seinen literarischen Erlebnisraum: Diese vergangene Welt „gab meiner bis dahin ungeahnten Sehnsucht, einem regelrechten Hunger, eine Sprache“ („Die Kraft zur Korrektur. Über Politik und Literatur“, Hanser, 2008).

STICHWORT: LIEBE

„Momik“, der erste Teil von „Stichwort: Liebe“, handelt von der Kindheit Shlomo Neumans, der 1959 in Jerusalem aufwächst. Eines Tages wird ein alter Mann vor dem Haus seiner Eltern abgeladen. Es ist Ansel Wassermann, sein Großonkel, den er als Großvater annimmt und dessen Lebensgeschichte später im Roman erzählt wird. Der heranwachsende Junge findet Zuflucht in der Welt der Bücher. Er fantasiert sich sein eigenes Bild von „Dort“, der verschwiegenen und ständig sich in der Mitte befindlichen Erfahrungen des Holocaust. Über die Geschichten von Menachem Mendel und Tuvia, dem Milchmann, findet er Zugang zu dieser in Teilen vergessenen Welt. Momiks Begeisterung für diese literarischen Gestalten steckt schließlich auch den schweigsamen Vater an: „Sie lasen diese Geschichte von Scholem Alejchem in der Schule, und Momik fühlte etwas sehr Starkes dabei und beschloss nach dem Abendessen ganz beiläufig etwas darüber zu sagen. Da öffnete der Vater plötzlich den Mund und fing an zu reden! Er sagte ganze Sätze, und Momik hörte zu, und ihm

kamen fast die Tränen vor Freude.“ Der Vater beginnt, vom Schtetl seiner Kindheit und Jugend zu erzählen.

Gute Geschichten berühren, bewegen, trösten und wecken auch den Wunsch, selbst zu schreiben. Im zweiten Kapitel „Bruno“ ist Momik selbst zum Schriftsteller geworden. Am 25. Mai 1980 bekommt er „Die Zimtläden“ von Bruno Schulz geschenkt und dieses Buch wird nachhaltig sein Schreiben prägen. Das Kapitel ist als eine Ehrung an den Autor zu lesen und stellt für Grossman das Kernstück seines Romans dar. Das kurze Leben von Bruno Schulz steht beispielhaft für die Grausamkeit der Schicksale einer ganzen Generation.

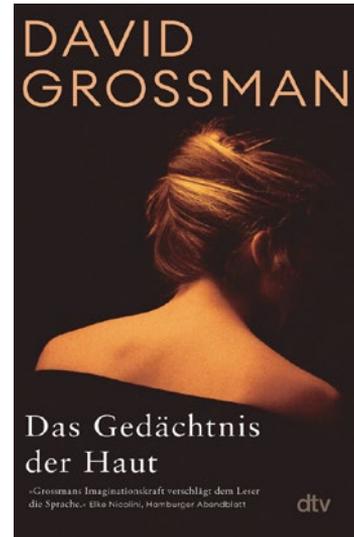
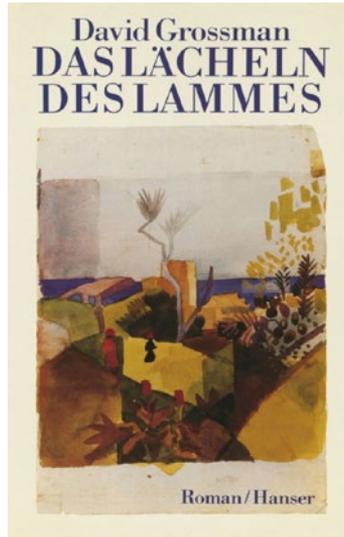
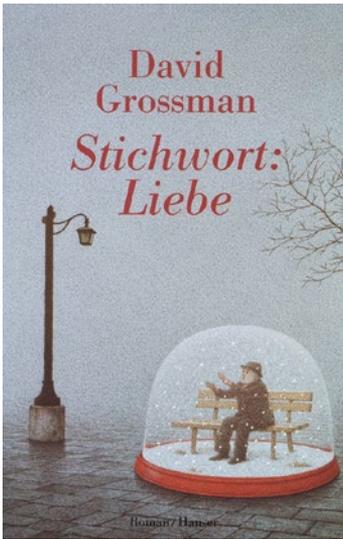
Kapitel drei, „Wassermann“, berichtet von Ansel Wassermanns wundersamem Überleben des Vernichtungslagers, während seine Verwandten vor seinen Augen ermordet werden. Die Erlebnisse interferieren auch mit überlieferten Erfahrungen von Bruno Schulz im Drohobyczer Ghetto. Der vierte und letzte Teil „Das Lebens Kasiks“ besteht aus einer Enzyklopädie, die alle wichtigen Ereignisse im Leben eines Menschen erfassen soll. Von Aufstand, der Einsamkeit, Fremdheit, den Gefühlen über Hochzeit, Katastrophe, Lebensfreude, Märchen, Verrat bis hin zu Wunder reichen die Begriffe. Mit diesem großen Roman bricht David Grossman mit einem Tabu und führt die Schoah in die israelische Literatur ein. Sein Mut wird mit Erfolg und Anerkennung belohnt und markiert den Beginn einer internationalen Schriftstellerkarriere. 1989 erhält er als zweiter Preisträger den Mount Zion Award, der für die kulturelle und interreligiöse Verständigung von Judentum, Christentum und Islam im Friedensprozess in Nahost verliehen wird.

Ein Heranwachsen unter ständigen Krisen und Kriegen bestimmt Grossmans Leben in Jerusalem von Anbeginn. Den Sechst-

gekrieg 1967 erlebt er als Kind – und nicht nur die repressive Stimmung im Land wandelt sich ins Gegenteil, sondern auch die politische Einstellung seiner Eltern, die sich zunehmend der politischen Rechten zuwenden. Das Überlegenheitsgefühl der „Gewinner“ und die weiter steigende Wut und der Hass der arabischen Bevölkerung und der Nachbarstaaten gegenüber Israel beschäftigen ihn schon früh. In der Schule hat er Arabisch-Unterricht und versucht über die Literatur und die Sprache die „Feinde“ zu verstehen. Trotzdem seine Frau einer kommunistisch geprägten Familientradition entstammt, vertritt Grossman lange auch einen rechten Standpunkt, den er erst einige Jahre vor dem Libanonkrieg revidiert. Er studiert Philosophie und Theater an der Hebräischen Universität in Jerusalem und arbeitet als Korrespondent und Moderator für die israelische öffentlich-rechtliche Hörfunkanstalt Kol Israel, für die er eine bekannte Kindersendung verantwortet.

1987 bereist Grossman das Westjordanland, um sich selbst ein Bild der Lage zu machen. Das Ergebnis dieser Reise wird der Bericht „Der gelbe Wind. Die israelisch-palästinensische Tragödie“ (Kindler, 1988). Er geht darin hart mit der israelischen Politik und Gesellschaft ins Gericht, kritisiert aber immer auch gleichzeitig die Palästinenser und ihre Führung.

Nach Erscheinen des Buches wird er vom Radiosender entlassen, weil er Jassir Arafats Anerkennung der Zweistaatenlösung nicht verschweigen will. Der Fall wird vor der Knesset behandelt, worauf ihn der Radiosender wieder einstellt. Von einer Auszeit kehrt er dann nicht mehr in den Job zurück, sondern widmet sich fortan dem Schreiben und wird mit seinen Texten zum Friedenstifter und Vermittler zwischen den verhärteten Fronten im Nahen Osten.



DAS LÄCHELN DES LAMMES

In Grossmans frühem und viel beachtetem Roman „Das Lächeln des Lammes“ (Hanser, 1988) muss der israelische Soldat Uri in den Arrest, weil er bei Chilmi, dem alten Geschichtenerzähler, wieder seine Pflichten vergessen hat. Er ist fasziniert von den vielen Geschichten, die die großen und kleinen Fragen des Lebens berühren und ihn zum Nachdenken über die Armee, die Beziehung zu seiner Frau und seinem Freund Katzman bringen. Der Roman eines israelischen Autors, der im Westjordanland spielt, ist etwas Neues und wird durchwegs positiv angenommen. Sein naiver und etwas törichter Protagonist erinnert nicht von ungefähr an die Figur des braven Soldaten Schwejk, dem es erlaubt ist, unangenehme Wahrheiten und gerne Verschwiegene auszusprechen. Auch Uri stößt durch die Geschichten auf Widersprüchlichkeiten im politischen und gesellschaftlichen Geschehen, was fatale Folgen haben wird. Eine gute Geschichte hat ihren Preis ...

Was er mit „Stichwort: Liebe“ begonnen hat, setzt Grossman konsequent in seinen Schreibprojekten fort. Zwischenmenschliche Konflikte nehmen ihren Ursprung in der Familie. Auch Paarbeziehungen sind Keimzellen für unsere zukünftigen Beziehungsmuster, denen er immer wieder auf den Grund geht. „Sei du mir das Messer“ (Hanser, 1999) ist in Anlehnung an Franz Kafkas berühmtes Zitat aus den Briefen an Milena Jesenská zu verstehen: „Liebe ist, dass du mir das Messer bist, mit dem ich in mir wühle.“ Ebenso wie bei Kafka ist Grossmans Protagonist Jair nach einer flüchtigen Begegnung mit einer Frau ergriffen von ihr. Er beginnt, Briefe an Mirjam zu schreiben – erst einmal ohne Hoffnung auf Erwidern. Doch Mirjam antwortet ihm und so beginnen sie, einander aus ihrem Leben zu erzählen. Der Roman heißt im Hebräischen „Itruf“, was so viel bedeutet, wie sich selbst in den Wahnsinn zu treiben. Jair weiß, dass seine Frau einen Liebhaber hat, seine Eifersucht ist Motor für seine Fantasie und zeigt, welche Grenzerfahrungen dadurch möglich werden. Jair und

Mirjam teilen nach und nach ihre Sehnsüchte, Wünsche, intimsten Träume ebenso wie alltägliche Begebenheiten. Es entwickelt sich eine Beziehung in Briefen, während sie beide in mehr oder weniger zufriedenen Partnerschaften leben. Das Gefühlsleben seiner Figuren weist gnadenlos auf Abgründe auf und zeigt gleichzeitig, dass wir am meisten über uns selbst durch unsere Liebesbeziehungen lernen.

Auch in „Das Gedächtnis der Haut“ (Hanser, 2004) erzählt David Grossman von Liebe und vor allem Eifersucht. Im ersten Teil quält Schiaul die fast krankhafte Eifersucht in der Beziehung zu seiner Frau Elisheva und deren Geliebtem. Im zweiten Teil geht die Schriftstellerin Rotem der Spur ihres Mangels an mütterlicher Liebe nach und Grossman zeichnet eine Annäherung in dieser schwierigen Mutter-Tochter-Beziehung nach. Es ist ein schwer zugänglicher Roman, der um existenzielle Einsamkeit, Intensität und Nähe kreist und Träume und Obsessionen thematisiert. Grossmans Romane laden natürlich immer wieder ein, gesellschaftspolitisch gelesen zu werden. Jedoch bieten seine Figurenzeichnung und sprachliche Intensität im Nachspüren der Gefühlswelt seiner Protagonist:innen und ihrer Geschichten auch ausreichend andere Lesarten und Interpretationsräume.

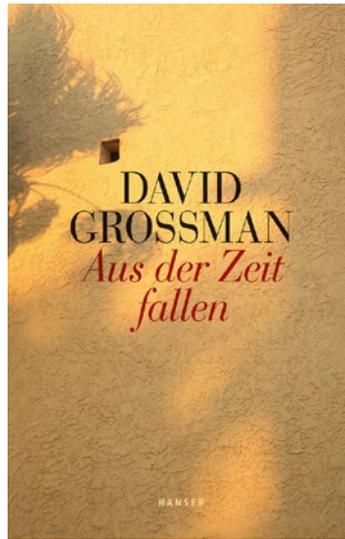
Außerdem schreibt er preisgekrönte Jugendbücher wie „Der Kindheitserfinder“ (Hanser, 1994), „Zickzackkind“ (Hanser, 1996) oder „Wohin du mich führst“ (Hanser, 2001). In „Löwenhonig. Der Mythos von Samson“ (Berlin Verlag, 2006) erzählt er seine Version des Mythos von Samson. Samsons besondere Stärke ist auch gleichzeitig sein Schicksal. Bei Grossman wird dies analysiert und in Hinblick auf die politischen Dynamiken der Gegenwart als Psychogramm eines Selbstmordattentäters gelesen.

EINE FRAU FLIEHT VOR EINER NACHRICHT

Der seitenstarke und intensive Roman „Eine Frau flieht vor einer Nachricht“ (Hanser, 2009) erzählt die Geschichte von Ora und ihren beiden Lieben, ihrem Mann Ilan und Avram, mit denen sie jeweils einen Sohn hat. Die drei lernen sich 1967 während des Sechstagekrieges kennen. Die gemeinsame Geschichte wird rückblickend vor allem aus der Sicht Oras erzählt. Als sich ihr jüngster Sohn Ofer freiwillig zum Militäreinsatz im Westjordanland meldet, hat sie ihre eigene Strategie, mit dem Warten und der Ungewissheit umzugehen. Um keine Todesnachricht zu erhalten, bricht sie mit Avram zu einer mehrtägigen Wanderung durch die Gebirge Israels auf.

Es ist eine Reise durch die gemeinsame Zeit und auch durch die Geschichte Israels: ausgehend vom Sechstagekrieg über den Jom-Kippur-Krieg bis zur Gegenwart. So, wie sie bei ihrer Wanderung auf bestimmte Orte treffen, stehen diese wie Wegmarken in ihrer Erinnerung. Im individuellen wie im kollektiven Leben haben die kriegerischen Ereignisse Spuren hinterlassen und strahlen in die Gegenwart der einzelnen Lebenswirklichkeiten. Es ist so, wie Grossman immer wieder in Interviews erklärt: „Israeli sein, heißt in ständiger Alarmbereitschaft zu sein.“ Durch seine detailreichen Beschreibungen und sein mythisches, historisches und literarisches Wissen entwirft er komplexe Handlungsstränge und Charaktere, deren Lebensgeschichten beispielhaft für die Geschichte und Lebenssituation vieler Israelis stehen – jedweder Konfession.

Noch während David Grossman an diesem umfangreichen Text arbeitet, stirbt sein Sohn Uri bei einem israelischen Militäreinsatz in den letzten Stunden des zweiten Li-



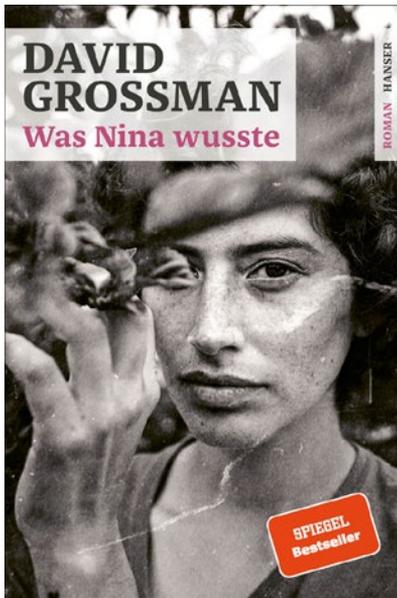
banonkrieges am 12. August 2006. Grossman schreibt im Nachwort dazu: „Nach der Trauerwoche kehrte ich zu dem Roman zurück. Der größte Teil war bereits geschrieben. Mehr als alles andere hat sich der Resonanzraum der Wirklichkeit verändert, in dem die letzte Version entstand.“ Für Sigrid Löffler ist der Roman ein „kraftvolles und tiefgründiges Meisterwerk“, das sich „im Erzählen eine magische, beschützende Wirkung erhofft“ (Frankfurter Rundschau, 9.9.2009).

In „Aus der Zeit fallen“ (dtv, 2023) gibt er dieser Trauer und diesem Verlust ihren literarischen Ausdruck. Das 2013 erstmals erschienene Bändchen ist ein Klagelied, eine Totenklage, ein Langgedicht über den Verlust eines geliebten Menschen. Angereichert mit Notaten aus den Jahren 2009 bis 2011 lässt er verschiedene Figuren zu Wort kommen: Mann, Frau, Zentaur, Chronist der Stadt, Hebamme oder Schuster treten auf, um das Unsagbare, den Schmerz, den Verlust in Worte zu fassen. Ein Mann zieht voller Schmerz durch die Stadt, begegnet dabei anderen Menschen, die alle den Verlust auf die eine oder andere Weise erfahren haben. Der

Text bewegt sich zwischen Traum, Märchen, Wirklichkeit und Mythologie. Grossman lässt auch einen Zentaur zu Wort kommen: „Was passiert ist, werde ich nicht verstehen, und den, der ich jetzt bin, nachdem es passiert ist, werde ich auch nicht verstehen. Aber das Schlimmste ist, du kleiner Beamtenzwerg: Wenn ich nicht schreibe, dann werde ich auch nicht verstehen, wer er jetzt ist, ich meine, mein Sohn.“ In Ausnahmезuständen zeigt sich die wahre menschliche Größe – im Falle Grossmans auch glücklicherweise „die Gnade des Schreibens“.

DIE KRAFT ZUR KORREKTUR

Bereits in Büchern wie „Der geteilte Israeli. Über den Zwang, den Nachbarn nicht zu verstehen“ (Hanser, 1992) oder „Diesen Krieg kann keiner gewinnen. Chronik eines angekündigten Friedens“ (Hanser, 2003) versucht er, sich in die an den kriegesischen Geschehnissen beteiligten Seiten hineinzusetzen. 2002 erhält er den Manès-Sperber-Preis, 2008 den Geschwister-Scholl-Preis und 2010 den



Friedenspreis des Deutschen Buchhandels für sein zunehmend politisches und friedensstiftendes Engagement.

Sich öffentlich zu positionieren, unangenehme Wahrheiten auszusprechen, hat einen hohen Preis, dem er 2014 in „Kommt ein Pferd in die Bar“ (Hanser, 2016) nachgeht. Dovele Grinstein, der nicht gerade sympathische Protagonist, will an seinem 57. Geburtstag ein letztes Mal als Comedian in Netanja, einem Ferienort an der israelischen Mittelmeerküste, auftreten. Er lädt dazu einen Jugendfreund, nunmehr Richter, ein und auch eine „Zwergin“, eine Frau aus seiner Kindheit, spielt dabei eine Rolle. Grinstein hat den Jugendfreund früher mit seinen Geschichten und Witzen zum Lachen und Reden gebracht, ein Verrat hat ihre Freundschaft entzweit. Bitterböse, abgründig beginnt die Tirade, die der Richter sich anhören soll, um am Ende zu

einem „Urteil“ zu kommen. Es zeigt sich ein Mensch und Künstler im Ausnahmezustand, der seine traumatischen Kindheitserinnerungen und die Holocaust-Erlebnisse seiner Familie in der Show zum Thema macht, dass einem das Lachen im Hals stecken bleibt. Der wenig amüsante Comedian thematisiert all das Unangenehme, was Israel an ungelösten Problemen quält. Der Roman wird in Israel beim Erscheinen wenig überraschend mit gemischter Kritik aufgenommen. Die Sprache ist ungewöhnlich hart und an der Grenze des Erträglichen. Durch die beiden anderen Figuren und deren Geschichte schafft Grossman eine Art von Triangulation und fordert bei der Lektüre zu dem auf, was er in seinem Band „Die Kraft zur Korrektur. Über Politik und Literatur“ (Hanser, 2008) schreibt: „Denn wenn es uns gelänge, den Text der Realität mit den Augen des Feindes zu lesen, würde die Realität, in der wir und unser Feind leben und handeln, plötzlich komplexer und realistischer. Wir könnten Splitter integrieren, die wir aus unserem Weltbild verdrängt haben. [...] Wenn wir in der Lage wären, die Geschichte des Anderen durch dessen Augen zu sehen, stünden wir in einem gesünderen, relevanteren Kontakt zu den Tatsachen. Und wir hätten erheblich bessere Chancen, fatale Fehler zu vermeiden und egozentrische, beschränkte Konzepte zu umgehen“.

2017 wird die englischsprachige Übersetzung des Romans mit dem Man Booker International Prize ausgezeichnet – das erste Mal, dass ein israelischer Autor diesen Preis gewinnt.

In einem seiner wohl zugänglichsten Romane „Was Nina wusste“ (Hanser, 2020) setzt David Grossman die Lebensgeschichte von Eva Pani Nahir (die sie ihm erzählt hat) und die ihrer Tochter Tiana Wages literarisch um. Danilo Kiš widmete ihr eine eigene Fernsehreihe

im serbischen Fernsehen, in der sie über die Gräueltat auf Goli Otok, „Titos Gulag“, berichtet. In Grossmans Roman ist sie die 90-jährige Vera, deren Enkelin Gili als Filmemacherin und Skriptschreiberin das Jubiläum der Großmutter zum Anlass nimmt, über die Geschichte ihrer Familie einen Film zu entwickeln. Emotionaler Dreh- und Angelpunkt des Romans ist das Leben Ninas, Veras Tochter und Gilis Mutter. Nach und nach enthüllt der Erzähler Beziehungsdynamiken, die den Bedingungen von Liebe in Kriegszeiten, bedingungsloser Liebe, mangelnder Beziehungsfähigkeit, der Bedeutung von Blutsverwandtschaft und Freundschaft und transgenerationalen Traumata unterworfen sind. Durch die Arbeit an dem Drehbuch gelingt es der Enkelin schließlich, ihre eigene Geschichte besser zu verstehen und in einigen Aspekten ihres Lebens auch Frieden zu finden. Am Ende des Romans wird sie selbst Mutter eines Mädchens, das sie Nina nennt. „Wer Teil der Realität sein will und nicht Teil der eigenen Utopien und Träume, muss den ganzen Text der Realität lesen, auch jene Stellen, die beunruhigend und furchterregend sind“, schrieb Der Standard (20.11.2002).

David Grossman wohnt in Mewasseret Zion, einem Vorort Jerusalems. Seit dem 7. Oktober 2023 leben die Menschen in einem andauernden Trauma, sagt er in einem Interview mit dem Deutschlandfunk (24.11.2024). Das Gefühl, das seit dem Anschlag vorherrscht, ist Trauer – es kommt für ihn immer vor Wut und Rachsucht.

Sein Wunsch an die Regierenden wäre die Einkehr von Vernunft, doch stattdessen wird der Bodensatz an Hass und Wut immer wieder neu aufgewühlt. „Man glaubt nur, was die eigenen Gedanken bestätigen,

die Echokammern des Internets leisten dazu ihr Übriges. Wir glauben nicht, dass in unseren Köpfen nicht mehr Platz ist, um es auszuprobieren“, sagt er klar in diesem Gespräch. Nach dem Terrorangriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober ist er es, der die Gedenkrede für die von der Hamas Ermordeten, Gefolterten und Verschleppten bei der Trauerfeier der Kibbuzbewegung am 16. November 2023 hält.

Gaza hätte ein Beispiel werden können, wie Juden und Araber zusammenleben können. Doch diese Zukunftsvorstellung ist in weite Ferne gerückt. Grossman schreibt und spricht weiter, denn „Schreiben heißt, den anderen zu sehen und Spielräume zu eröffnen“. Für seinen unermüdlichen Einsatz erhält er 2021 das Große Bundesverdienstkreuz und 2024 den Ehrenpreis des österreichischen Buchhandels für Toleranz in Denken und Handeln.

Er glaubt der jüdischen Tradition gemäß an „Luz“, den unzerstörbaren Kern, der die Essenz der Seele enthalten soll, die nie vergeht. Gleichzeitig ist es die Gnade des Schreibens, die ihn aufrecht hält und antreibt, der schnellen Verurteilung, dem zunehmenden Rassismus und Nationalismus mit seiner Literatur etwas Beherztes zu entgegen: „Und doch – und dies ist das größte Wunder, die Alchimie unserer Tätigkeit: In gewisser Weise sind wir von dem Moment an, da wir den Stift oder die Tastatur berühren, nicht mehr das hilflose Opfer all dessen, was uns unterdrückt und eingeengt hat, bevor wir zu schreiben begannen. Wir schreiben, wir sind zu beneiden: Die Welt schnappt nicht über uns zu, sie wird nicht enger mit jedem Tag“ („Die Kraft zur Korrektur. Über Politik und Literatur“ (Hanser, 2008).

A portrait of Martin Prinz, a man with curly brown hair and glasses, wearing a dark blue button-down shirt. He is smiling slightly and looking directly at the camera. The background is a blurred interior space with shelves and books.

ZWISCHEN FAKTEN UND ERZÄHLERISCHEM GESTALTUNGSWILLEN

◀ Ein Porträt über den österreichischen Autor Martin Prinz. Von Heimo Mürzl.

Der niederösterreichische Schriftsteller Martin Prinz nimmt reale Geschehnisse als Fundament für seine Bücher. Die literarische Umsetzung gerät ganz unterschiedlich und reicht vom Tatsachenroman im Protokollstil bis zur existenzialistischen Fallstudie in Romanform.

Ier 1973 im niederösterreichischen Lilienfeld geborene Autor Martin Prinz nimmt sehr gerne reale Geschehnisse als Ausgangspunkt für seine Bücher und entwirft mit einer stringenten Mischung aus vorgefundenen Fakten und literarischer Verdichtung, genauer Recherche und erzählerischer Finesse ein ebenso authentisches wie komplexes Bild gesellschaftlicher Zusammenhänge und menschlicher Verstrickungen. Dabei versucht Prinz, möglichst nah an den Fakten seinen Erzählkosmos zu entwickeln.

Für seinen im Jahr 2002 erschienenen Debütroman „Der Räuber“ (der im August 2025 vom Jung- und Jung-Verlag neu aufgelegt wird und damit endlich wieder erhältlich ist) bediente er sich beim außergewöhnlich-spektakulären und öffentlichkeitswirksamen Kriminalfall des als „Pumpgun-Ronnie“ berühmt gewordenen Bankräubers Johann Kastenberger. Der aufsehenerregende Kriminalfall Kastenberger aus den 1980er-Jahren dient ihm als reale Folie für eine existenzialistische Studie in Romanform.

Johann Kastenberger, ein ebenso begabter wie erfolgreicher Langstrecken- und Bergläufer (sein Rekord beim Kainacher Bergmarathon von, drei Stunden, sechzehn Minuten und sieben Sekunden, besteht bis heute), hielt TV- und Printmedien mit seinen Banküberfällen in einer Ronald-Reagan-Maske und seiner vier Tage dauernden Flucht mit abschließendem Freitod ordentlich auf Trab. Martin Prinz, selbst begeisterter Langstreckenläufer, schildert im Roman „Der Räuber“ (bei Prinz heißt der Protagonist Johann Rettenberger) die Lebens- und Fluchtgeschichte seiner Hauptfigur nicht nur sachlich profund, inhaltlich stringent und möglichst authen-

tisch, sondern auch empathisch und überaus spannend. Indem er auf moralische Kategorisierungen vollständig verzichtet, gerät die Beschreibung der Flucht zu einer süchtig-machenden, mit Bildern transzendenter Erfahrungen ausgestatteten Bewegungs- und Grenzerfahrungsstudie. „Rettenberger hatte sich endlich freigelassen. Er tauchte ein in die Landschaft, setzte ohne Hast seine langen Schritte. Leicht kam er so voran, spürte Stolz über die wiedergewonnene Gleichmäßigkeit in seinen Bewegungen. Er lief nicht mehr atemlos, er lief mühelos.“

Martin Prinz wusste selbstredend darum, dass ein so spektakulärer Kriminalfall als Vorbild für seinen Roman zahlreiche gefährliche Untiefen parat hält. Der perfekt dosierte Spannungsaufbau und, die mit Akribie und Verve beschriebene waghalsige Flucht Rettenbergers werden immer wieder geschickt von Rückblenden auf vorhergegangene Banküberfälle unterbrochen. Auch machen das Wissen um die Faszination der Gefahr und die Möglichkeit der Romantisierung (die der Alltag nicht mehr bietet) sowie die gekonnte literarische Einordnung von Extremen und Obsessionen das Buch zu einer ebenso klugen und spannenden wie vergnüglichen literarischen Studie existenzieller, sportlicher, sozialer und zwischenmenschlicher Herausforderungen, die das Leben nicht nur für den Romanprotagonisten, sondern in allen möglichen Formen auch für die Leser:innen bereithält.

Seine Allgemeingültigkeit erhält dieser faszinierende Roman, der von Benjamin Heisenberg mit Andreas Lust in der Hauptrolle erfolgreich verfilmt wurde, durch die Fähigkeit von Martin Prinz, den Menschen auf seine essenziellen Motive zu reduzieren:

Angst, Gier, Hass, Misstrauen, Verzweiflung, Sehnsucht und Liebe. Wobei sein Realismus des Erzählens nie ganz ohne Verständnis und Mitleid auskommt. Wenn seine Romanfiguren gezwungen sind, sich die Frage zu stellen, was man voneinander wissen kann, erfahren sie die schier unüberbrückbare Fremdheit des Anderen und werden sich aufgrund der Unmöglichkeit eines sicheren Urteils selbst fremd. So entwickelt sich die rastlose Getriebenheit des Romanprotagonisten in „Der Räuber“ Schritt für Schritt zu einer ausweglos-schicksalhaften Tragödie. Die Liebe zu Erika wendet das Unheil nicht ab, sondern lässt ihn mit ihrer Glücksverheißung noch rascher in Richtung Abgrund taumeln. Je mehr Johann Rettenberger sich nach einem gelungenen und glücklichen Leben sehnt und (Liebes-) Glück zulässt, desto mehr treibt ihn das ins Verderben.

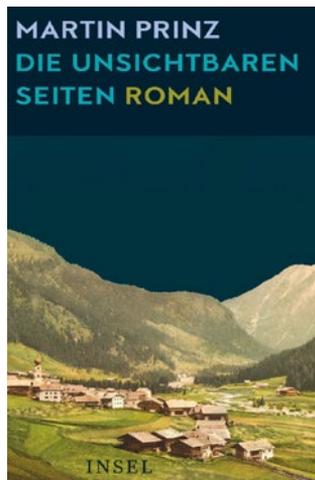
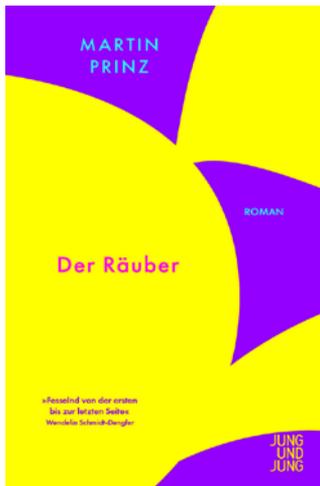
Gelang Martin Prinz mit seinem Debütroman „Der Räuber“ eine an die Wirklichkeit angelehnte und entlang des realen Kriminalfalls literarisch frei umgesetzte Fallstudie, so handelt es sich bei „Der Weg zurück. Eine Sportlerzählung“ (2019) um ein literarisches und sportwissenschaftliches Langzeitprojekt mit dem des Dopings überführten Langläufer Johannes Dürr, den Prinz vier Jahre lang begleitete. Das Buch sollte einen Anstoß dazu geben, über die Schizophrenie und Verlogenheit des Systems Hochleistungssport nachzudenken und zu diskutieren, geriet letztlich aber gleichermaßen zu einer ernüchternden Farce und desillusionierenden Fallgeschichte. Martin Prinz arbeitete mit dem vermeintlich geläuterten Dopingsünder Johannes Dürr zusammen. Ziel der Zusammenarbeit war nicht nur ein sportliches Comeback des vermeintlichen Ex-Dopingsünder, sondern auch ein Buch darüber und über die Anforderungen des Hochleistungssports und die Untiefen überzogener Erwartungshaltungen. Johannes

Dürr präsentierte und positionierte sich in den Jahren der Zusammenarbeit mit Martin Prinz als unerbittlich-erbarmungsloser Aufdecker und selbstkritisch-ehrgeiziger Sportler. Indem er an seinen eigenen Ansprüchen ein weiteres Mal und wohl ein letztes Mal an sich selbst scheiterte und erneut dopte, lässt er auch das Buchprojekt zu einer fast kafkaesken Fallgeschichte werden.

Was bleibt, ist der finanzielle Schaden für den Autor Martin Prinz (er war auch finanziell am Comeback-Versuch von Johannes Dürr beteiligt) und eine durchaus wichtige und dauerhaft zu etablierende Erkenntnis: Der allzu naive Glaube an schier übermenschliche Leistungen bedarf einer regelmäßigen Überprüfung und kritischen Neubetrachtung. Martin Prinz hat sich im Gegensatz zu Johannes Dürr in seinem Metier als Schriftsteller als glaubwürdiger und überaus wandlungsfähiger Vertreter erwiesen – und seine Bücher als lesenswerte und erkenntnisreiche Lektüre an der Schnittstelle zwischen Fakten und erzählerischem Gestaltungswillen positioniert.

IM GRELLEN LICHT IHRER TATEN

Die literarische Arbeit von Martin Prinz beginnt sehr oft mit penibler Recherche auf dem Feld des Faktischen. Auch sein Tatsachenroman im Protokollstil „Die letzten Tage“ (2025) basiert auf Fakten und Tatsachen, Gerichtsakten und Prozessunterlagen, Erinnerungsprotokollen und Pfarrchroniken. Er studierte jahrelang das vorliegende Material und schafft es in seinem Buch nicht nur, auf eitle literarische Ambition zu verzichten, sondern auch auf jede Form der Fiktionalisierung. Aber gerade dieser Verzicht macht das Buch zu so einem überzeugenden und nachhaltigen (Kunst-)Werk – und damit zu einer intensiven Leseerfahrung, der man sich ein-



fach nicht entziehen kann. Martin Prinz hat dieses Buch mit dem Vorsatz geschrieben, Unfassbares etwas fassbarer zu machen und beim Leser etwas anzustoßen, was ihn nicht mehr so leicht loslässt. Er wirft einen ungeschönten und um größte Genauigkeit bemühten Blick hinter die falschen Kulissen, die im Österreich der Nachkriegsjahre (und -jahrzehnte) die Sicht auf die grauenvolle Vergangenheit verstellen sollten.

Die sogenannten Endphaseverbrechen zählen wohl zu den besonders dunklen und grausamen Kapiteln der österreichischen Geschichte. Die von rücksichtslosem Fanatismus, menschenverachtendem Hass und böswilliger Denunziation geprägten letzten Kriegstage mit ihren sinnlosen und grausamen Massakern empören und verstören auch achtzig Jahre später noch. Juden, Zwangsarbeiter, Widerständler gegen das NS-Regime und „verdächtige Personen“ wurden in diesen Tagen zu Opfern. Die Ermordung von ungarischen Juden auf dem Präbichl, das Massaker von Rechnitz oder die „Mühlviertler Hasenjagd“ sind zumindest im Ansatz bekannt.

Prinz nahm sich einer weniger bekannten Mordaktion im niederösterreichischen Höl-

lental an, wo in den letzten Kriegstagen – der Krieg war längst verloren und die Rote Armee stand schon vor den Toren Wiens – die Bestie Mensch wütete und politische Willkür und seelenloser Machtrausch für ein sinnloses Töten sorgten. Unter den Opfern befanden sich auch Frauen und Kinder („Der Junge rief um seine Mutter, bat, weinte, kniete nieder, stand auf, lief weg, schrie, Mutter, Mutter, lasst mich leben, ich habe nichts getan“), die ohne einen nachvollziehbaren Grund verhaftet und getötet wurden.

Martin Prinz erzählt in seinem Tatsachenroman im Protokollstil von diesen vollends fassungslos machenden Verbrechen und ihrer juristischen Aufarbeitung. Er folgt dabei durchgehend der Originalsprache der Gerichtsakten und beleuchtet das Geschehen aus den unterschiedlichen Perspektiven von Tätern, Opfern und Augenzeugen. Neben den Aussagen der verantwortlichen NS-Funktionäre vor dem Volksgericht im Jahr 1947 bezieht sich Prinz vor allem auf Alois Kermers Buch „Erinnerungen an Reichenau a. d. Rax in schwerster Zeit“ und die Arbeit des Historikers Martin Zellhofer, der über die NS-Morde in Schwarzau im Gebirge im April/Mai 1945

und das daraus folgende Volksgerichtsverfahren forschte. Der Autor Prinz arbeitet die grausam-monströsen Geschehnisse protokollartig auf, das Beschriebene und Erzählte bleibt stets im protokollierenden Konjunktiv. Nie spricht ein Täter davon, dass er etwas getan hat – es bleibt immer beim die Verantwortung verweigernden „habe“. Die konsequent beibehaltene indirekte Rede verweist nicht nur nachdrücklich auf die Uneinsichtigkeit der Täter, sondern entlarvt eindringlich ihre Unmenschlichkeit – die Menschen stehen trotz aller vorgespiegelten Harmlosigkeit im grellen Licht ihrer grausamen Taten. In den Gerichtsprotokollen heißt es ganz lapidar und gerade deswegen so fassungslos machend nur „erschlagen, erschossen, erhängt und vergraben“.

Im Nachwort des Buchs schreibt Martin Prinz: „Keine berühmten Nazis reden hier. Durch alle Ränge abwärts wird deutlich, dass jeder die eigenen Taten auf andere schieben muss, weil sie alle abseits der Befehlsketten das Böse nicht nur zuließen, den Mord, die Denunziation, die Massakrierung, sondern jede Gelegenheit aus eigenem Antrieb nutzten.“ Die Lektüre dieses ebenso erschütternden wie wichtigen Tatsachenromans regt zur weiteren und tieferen Beschäftigung mit einer Zeit an, die nicht, besser gesagt: nie vergessen werden darf. Die Antwort auf die Frage, ob die Bezeichnung Roman für dieses Buch tatsächlich zutreffend ist, bleibt hier unbeantwortet. Unstrittig handelt es sich bei diesem Werk aber um das (bisherige) Opus magnum von Martin Prinz, der in „Die letzten Tage“ Ungeheuerlichkeiten greifbar und Zeitgeschichte erlebbar macht. Trotz des Verzichts auf jede Form der Fiktionalisierung.

Schon in seinen früheren Romanen „Ein Paar“ und „Die unsichtbaren Seiten“ überzeugte Prinz als Autor, der sich gekonnt an der Schnittstelle zwischen Fakten und realen

Geschehnissen und erzählerischem Gestaltungswillen bewegte und Romanhandlung und Romanpersonal der Wirklichkeit entlehnte und mit literarischem Leben ausstattete. Wobei in diesen Romanen der Grad der Fiktionalisierung noch sehr ausgeprägt war.

FAMILIEN-, BEZIEHUNGS- UND LEBENS-GESCHICHTEN

Sein 2007 erschienener Roman „Ein Paar“ beginnt mit Szenen aus dem Beziehungsalltag der Journalistin Susanne und des Sportwissenschaftlers Georg. Die beiden leben eine in sympathischer Routine verlaufende Mittelschichtsehe in ihrem Haus am Wiener Stadtrand und wissen, dass ihr Zusammenleben aus den notwendigen Kompromissen und unvermeidlichen Konflikten besteht. Das Beziehungs-Arrangement erhält aber Risse und gerät ein wenig aus den Fugen.

Martin Prinz bedient sich eines erzählerischen Kunstgriffs, um das zu beschreiben. Jedem Romankapitel vorangestellt zitiert er die E-Mail-Korrespondenz zweier Verliebter: „die frage ist, kann man dieser sehnsucht, auch wenn man es mit aller kraft, aller vernunft wollte, überhaupt noch entkommen? (su) vermutlich schon, selbst tut man sich ja oft die größte gewalt an; man kann alles ersticken, so kann man sogar sich selbst entkommen; nur – was ist dann? (se)“. Bei „su“ und „se“ handelt es sich um Susanne und den Bildhauer Sebastian, ebenfalls verheiratet. Die beiden stürzen sich in eine leidenschaftliche Affäre, deren besonderer Reiz wohl auch darin besteht, dass sie mehr ersehnt als ausgelebt wird.

Vor allem Susanne träumt mehr vom dauerhaften Ehebetrug – während ihr Ehemann Georg sie sehr real mit einer gemeinsamen Freundin betrügt. Die Ehekrise spitzt sich im

Verlauf des Romangeschehens zu und Susanne versucht, vor ihrer Entscheidungsschwäche zu fliehen.

Auf dem Weg nach Hamburg (um dort als Leiterin des Wellness-Ressorts einer Tageszeitung ein neues Hotel zu testen) beschließt sie spontan, den Alltag hinter sich zu lassen und nach Grado zu fahren. Auf dem Weg dorthin fährt sie am steirischen Grubenunglücksort Lassing vorbei und in Rückblenden wird geschildert, wie Susanne als junge, aufstrebende Nachwuchsjournalistin damals in der Nähe von Lassing unterwegs war, um für eine Reportage über das österreichische Langlaufteam zu recherchieren. Zur rechten Zeit am rechten Ort übernahm sie die Koordination für die Berichterstattung über das Grubenunglück und durfte auch federführend über die wundersame Rettung des verschütteten Bergmannes Georg Hainzl berichten. Am Tag, als der über eine Woche verschüttete Bergmann geborgen wurde, macht ihr Georg einen Heiratsantrag. Mit großem Geschick und enormer erzählerischer Raffinesse setzt Martin Prinz die Geschichte des Grubenunglücks parallel zur Beziehungsgeschichte von Susanne und Georg. Ob dem Wunder von Lassing ein Wunder vom Wiener Stadtrand folgt, lässt der Autor bewusst offen.

Ganz anders verhält es sich mit dem 2018 erschienenen Roman „Die unsichtbaren Seiten“, der mit folgenden Sätzen beginnt: „Ich bin der König. (...) Ich bin der König von Lilienfeld.“ Hier lässt der Autor von Beginn an nichts offen – wird einem beim Lesen dieser Sätze doch gleich klar: Dieses „Ich“ ist der Autor Martin Prinz selbst. Der kleine Bub und „König von Lilienfeld“ ist sieben Jahre alt und sein Großvater amtiert seit knapp dreißig Jahren als Bürgermeister. Dieser war und ist integer und immun gegen Postenschacher und gerade deshalb federführend verantwortlich für die prächtige Entwicklung von Lilienfeld.

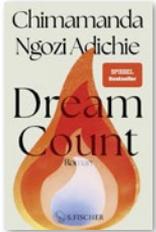
Der kleine Bub wird als Enkel des Bürgermeisters von allen umschwärmt und hofiert und lernt so sehr früh und ganz nebenbei die gesellschaftlichen Abläufe und politischen Schwindeleien kennen. Und zugleich das unauflöbliche Ineinander von Politik und Familie, von gesellschaftlichen Zwängen und individuellen Befreiungsversuchen.

Bruchstückhaft und nicht immer chronologisch wird das Buch Seite für Seite zu einer literarisierten Chronik der Zweiten Republik aus Provinzsicht. Die Gegenüberstellung der bürgerlichen und proletarischen Familienseite (letztere stammt aus der Nachbargemeinde Traisen), hier Bürgermeisteramt und Bildung, dort Stahlfabrik und Schichtarbeit, dient dem Autor dazu, die nicht immer geradlinige Entwicklung eines privilegierten Kindes zu einem engagierten und gesellschaftskritischen Schriftsteller nachvollziehbar zu beschreiben. Er leuchtet in diesem Roman alles aus – präzise, fast sachlich und doch immer stimmungsvoll und warmherzig: Die Erinnerungen an Menschen, Orte und Ereignisse, an Ängste, Träume, Sehnsüchte und – immer wieder und sehr eindringlich – an das nächtelange Lesen unter der Bettdecke. Lesen als Tor zur Wirklichkeit – aber auch als Rückzugsort in die Fantasie. Wie geschickt und gekonnt Martin Prinz in diesem Buch Familiengeschichte und Zeitroman, Provinzgeschichte und Gesellschaftsroman, private Erinnerungen und politische Entwicklungen miteinander verknüpft und ineinander verwebt, ist große Kunst.

Martin Prinz zählt zu den wandlungsfähigsten Vertretern der österreichischen Gegenwartsliteratur. Seine Werke sind das Ergebnis von minutiöser Recherchearbeit und erzählerischem Gestaltungswillen und beweisen auf unterschiedlichste Weise, wie sich Faktenwissen und Erfindungsreichtum, Recherche und Erzählfreude, Detailtreue und Fiktionalisierung gegenseitig bereichern und beflügeln.

REZ ENS ION EN:

ROMANE, ERZÄHLUNGEN, GEDICHTE



Adichie, Chimamanda Ngozi

Dream Count

Roman. Frankfurt: S. Fischer 2025.
528 S. - fest geb. : € 29,95 (DR)

ISBN 978-3-10-397662-5

Aus dem Engl. von Asal Dardan und Jan Schönherr

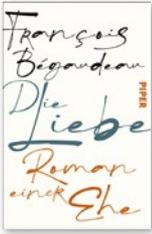
In „Dream Count“ treffen wir vier Frauen zwischen Nigeria und den USA, deren Leben auf verschiedene Art und Weise ineinandergreifen, und die von unterschiedlichen Dingen träumen. Da ist Chiamaka, genannt Chia, die sich nach der großen, allumfassenden Liebe sehnt und außerdem versucht, eine Karriere als Reiseschriftstellerin aufzubauen (mit viel Einsatz, jedoch mäßigem Erfolg). Ihre Freundin Zikora hofft auf einen Ehemann und eine eigene kleine Familie, während ihre Cousine Omelogor sich zwar kompetent im Finanzdschungel von Lagos behauptet, sich dabei aber fragt, ob sie andere Dinge aus den Augen verloren hat. Und zuletzt ist da noch Kadiatou, Chias Haushälterin, der vielleicht interessanteste Charakter des Romans – in armen Verhältnissen aufgewachsen, beschäftigen sich ihre Träume mit Dingen, die für die anderen selbstverständlich sind: ein Dach über den

Kopf, ein Job, der die Rechnungen bezahlt, Sicherheit.

Adichie lässt durch eine wechselnde Erzählperspektive alle vier Frauen zu Wort kommen, wodurch sich Einblicke in die Dynamiken und Spannungen ihrer Beziehungen zueinander ergeben. Dabei sind ihre Narrative nur lose miteinander verwoben, ohne sich zu sehr zu berühren, und setzen sich zu einem Patchwork aus Eindrücken, Szenen und Erfahrungen zusammen. Der Tendenz des Textes, sich ein wenig zu verlieren und gedankenverloren dahinzuschweben, wird an einem Punkt allerdings ein abruptes Ende gesetzt. Die sehr plötzlichen Parallelen, die sich dann für Leser:innen auftun, schaffen dabei eine durchaus intensive Resonanz.

Ohne zu viel verraten zu wollen, stellen sich dann neue Fragen, auch insbesondere unter Berücksichtigung des Nachworts des Romans. Im Zentrum steht dabei das Potenzial von Geschichten, jene Personen sprechen zu lassen, die normalerweise keine Möglichkeit dazu haben. Adichie scheint dabei wichtig zu sein, wie Ereignisse in den Diskurs eingeschrieben werden, und wer die Macht dazu besitzt, diesen zu festigen. Das Potenzial von „Dream Count“ liegt dabei weniger in einer konkreten Antwort, als im eindrücklichen Aufzeigen dieser Frage.

Lisa Edelbacher



◀ Bégaudeau, François

Die Liebe

Roman einer Ehe.

München: Piper 2025.

103 S. - fest geb. : € 20,95 (DR)

ISBN 978-3-492-07318-9

Aus dem Franz. von Hinrich Schmidt-Henkel

Nur um die 100 Seiten umfasst der neue Roman des französischen Autors François Bégaudeau, doch er umspannt ein ganzes Eheleben vom ersten Kennenlernen bis zum Tod. Wer vom Titel „Die Liebe“ eine Schilderung heftigen Verliebtseins zumindest am Beginn der Beziehung zwischen Jeanne und Jacques erwartet, wird enttäuscht. Die junge Jeanne hat nach einer heftigen Schwärmerei für einen gutaussehenden Basketballspieler, der sie kaum wahrnimmt, gelernt, dass ihre Sehnsucht nach einer romantischen Liebe sich mit ihm nicht erfüllen wird.

Als sich der etwas unbeholfene Jacques für Jeanne zu interessieren beginnt, lässt sie sich auf ihn ein. Sie verhilft ihm zu mehr Selbstbewusstsein, die beiden heiraten, bekommen einen Sohn und sie organisieren sich so, dass das Eheleben und die Familie gut funktionieren. Jacques verbringt seine Freizeit mit dem Basteln von Flugzeug- und Raketenmodellen, Jeanne liebt Schlager und löst Kreuzworträtsel. Natürlich haben sie ihre Themen, so manches stört den einen am anderen, aber sie werden zusammen gut älter.

Als Jeanne erfährt, dass ihr Mann vor fünf Jahren eine Affäre mit einer Jüngeren hatte, stellt

sie ihn nicht zur Rede, sondern gesteht ihm einige Zeit später, dass sie gelegentlich mit ihrem früheren Chef ins Bett gegangen ist. Auch dieses Geständnis erschüttert das Eheleben nicht nachhaltig. Der Sohn verlässt das Haus, studiert, heiratet und schenkt ihnen Enkelkinder. Das ruhige Leben könnte so weitergehen, doch Jeanne stirbt an einem Hirntumor und Jacques, der den Verlust seiner Frau nicht verschmerzen kann, folgt ihr bald.

François Bégaudeau erzählt durchgehend im Präsens, sein Stil ist nüchtern, die Eheleute führen auf den ersten Blick ein ganz normales Leben. Aber immer wieder blitzt der tiefe Respekt hervor, den sie füreinander empfinden, und am Ende hegt man keinen Zweifel daran, dass der Titel „Die Liebe“ richtig gewählt ist. Leserinnen und Leser, die vor dicken Schmökern zurückschrecken, werden mit diesem beeindruckenden Roman nicht nur wegen seiner Kürze ihre Freude haben.

Ida Dehmer



◀ Ben Saoud, Amira

Schweben

Roman. Wien: Zsolnay 2025.

192 S. - fest geb. : € 24,95 (DR)

ISBN 978-3-552-07520-7

„Früher war an Aufträge zu kommen mein geringstes Problem. Genügend Menschen verblieben gerne in ihren selbsterstörerischen Gewohnheiten, waren besessen von dem, was ihnen nicht gut tat. Wer sich das eingestehen

konnte und Bedarf an meinen Diensten hatte, hatte mich immer von selbst gefunden.“ Die namenlose Ich-Erzählerin von Amira Ben Saouds Debütroman imitiert Frauen, die verstorben oder aus dem Leben ihrer Familien oder Partner verschwunden sind. Sie trägt nicht nur deren Kleidung, sondern gleicht sich den Personen physisch wie psychisch an.

Es ist eine postapokalyptische Welt, eine neue Eiszeit, Menschen leben in Siedlungen, die „das System“ regiert. Die Ich-Erzählerin ist wie viele permanent müde und hat ein schwaches Gedächtnis. „Das System“ behauptet, dass die Siedlung einer der wenigen noch lebenswerten Flecken des Planeten ist, wo Gewaltfreiheit herrscht. Doch Neugier lockt so manchen aus der Siedlung und lässt ihn nicht wiederkehren ...

Der aktuelle Auftrag lässt die Ich-Erzählerin in die Rolle einer gewissen Emma schlüpfen. Ihr Auftraggeber ist Gil, den Emma vor acht Monaten verlassen hat. Sie hat angeblich „die Siedlung verlassen“, was so viel heißt wie sie lebt nicht mehr. Die beiden haben eine toxische Beziehung geführt.

Die Ich-Erzählerin verliebt sich in Gil und beginnt ihre Tätigkeit und das Leben in der Siedlung zunehmend zu hinterfragen. Parallel dazu ist von Ereignissen am Rande der Siedlung zu hören, die eine baldige neue Katastrophe bedeuten könnten und ungewöhnliche Phänomene beginnen sich zu häufen: Menschen beginnen zu schweben ...

Dystopische Welten sind seit Jahren beliebte Szenarien für Serien bekannter Streamingdienste und für Autorinnen und Autoren, um Fragen von menschlicher Identität und Gewaltbereitschaft unter Extrembedingungen zu verhandeln, Natur versus Kultur, Gewalt gegen Frauen und Minderheiten, Klimakrise und kriegerische Szenarien. Auch Amira Ben Saoud entscheidet sich für so eine Welt, um ihre Fragen und Gedankenexperimente zu

formulieren. Auf sparsamen 200 Seiten macht sie dies unaufgeregt und sprachlich solide. Eine interessante, neue Stimme, die noch mehr wagen könnte.

Julie August



Berger, Clemens

Haus des flüssigen Goldes

Roman. Salzburg: Residenz 2024.
216 S. - fest geb. : € 26,95 (DR)

ISBN 978-3-7017-1791-0

Zunächst ist man verblüfft, dass ein Mann über Muttermilch schreibt. Aber schnell wird klar, dass es eine Geschichte über die heutige Zeit mit dem Social-Media-Wahnsinn und dem Business der knallharten Vermarktung ist. Im „Haus des flüssigen Goldes“ setzt eine smarte Frau eine neue Geschäftsidee um. Mütter, die ihre Kinder stillen und dann noch mehr Milch übrig haben, können diese kostbare Muttermilch abpumpen und verkaufen.

Dies kommt der arbeitslosen, alleinerziehenden Maya zugute. Sie hat die „beste“ Milch und kann so plötzlich bequem Geld verdienen. Das geht so lange gut, bis der Hersteller von Milchpulver für Säuglinge Lieferschwierigkeiten hat. Plötzlich ist Muttermilch Mangelware und die Preise dafür explodieren. Wütende Menschen belagern das Haus des flüssigen Goldes und demonstrieren gegen die Inhaberin und die Mütter, die Milch liefern. Maya steht zwischen den Fronten. Ist es richtig, Muttermilch für alle zu fordern oder hat

man das Recht, seine überschüssige Milch zu verkaufen?

Die Geschichte entwickelt sich zu einer bitterbösen Satire, die natürlich auch den Social-Media-Wahn aufs Korn nimmt. Die gefeierte Heldin wird ganz schnell zum gehassten Feindbild der Nation. Wie geht Maya mit diesem Wechselbad der Gefühle um, was kann sie alleine dem entgegensetzen? Sind die neuen „Freunde“, die plötzlich auftauchen, wirklich ehrliche Berater? Wie kann es für sie weitergehen, was wird sie tun? Neid und Gier, Moral und Scheinheiligkeit, all das macht das Lesen dieses Romans bis zur letzten Seite spannend und zeigt uns die Tücken unserer neuen, guten Zeit auf.

Renate Schediwy-Oppolzer



Brand, Victoria

Nimm mich (wie ich bin), sonst mach ich's selbst

Ein Befriedigungsroman. Berlin: Ullstein 2024. 298 S. - kt. : € 13,95 (DR)

ISBN 978-3-548-06903-6

Victoria Brand ist klinische Sexologin und verarbeitet in diesem Buch Geschichten und Erfahrungen aus ihrer Praxis. Natürlich erwartet man von diesem Buch, dass man alles über Sex erfährt. Aber es ist ein Buch von einer Frau für Frauen.

Den Rahmen bietet die Geschichte einer durchschnittlichen Frau in den Fünfzigern, geschieden, und nachdem die Tochter ausge-

zogen ist, mit einem „Empty-nest-Syndrom“ konfrontiert. Sie will etwas in ihrem Leben ändern und gerät an einen Bekannten, der sie in die Welt der lockeren, tabulosen „Spaßgesellschaft“ einführt. Lustgewinn steht an erster Stelle. Tantra-Sex-Seminare, Sexpositiv Partys oder Swingerclub ... Sie probiert es mit ihm aus. Nur stellt sich die Frage – wird sie, die ganz anders erzogen wurde, so einfach alle erlernten Verhaltensmuster über Bord werfen können? Macht sie nur mit, um dem Mann zu gefallen? Ist das wirklich ihr „neues Leben“ oder verbiegt sie sich? Und: Ist die Beziehung zu ihrem Freund diesem Leben gewachsen?

Manche Leserin wird sich letztendlich auch selber fragen, ob Sex wirklich der Lebensmittelpunkt für ein erfülltes Leben sein soll ... Und ein wichtiger Nachsatz: Dieses Buch ist „gewidmet allen Frauen. Und allen Männern, die das aushalten“ (Originalzitat).

Renate Schediwy-Oppolzer



Brooks, Patricia

Lunapark

Gedichte. Nachw. von Birgit Schwaner. Wien: Edition fabrik.transit 2024. 96 S. - fest geb. : € 20,00 (DL)

ISBN 978-3-903267-69-5

Wer „im Herzen der Dunkelheit“ steckt, Schafwolle raucht und „zwischen den Rippen“ lacht, hat wohl auch gegen Überraschungen nichts einzuwenden. Denn so jemand, der (wie die Autorin in der Vorbemerkung

erklärt) im „wippenden Zustand zwischen Klarsichtigkeit und Illusion“ in sich selbst auf etwas stößt, an das sich glauben lässt, weil es einen „verlässlich trägt“, fühlt sich aufgrund „unerschütterliche(r) Freude am Lebendigein“ (allen Widrigkeiten zum Trotz) nämlich einigermaßen frei.

In diesem Sinn singt das Erzähler:innen-Ich „ein Lied dem Nachmittag/ hinterher“, während ein Du „Wunden mit Worten“ verbindet und „der Koch vom Restaurant gegenüber (...) eine Zigarette im Hinterhof (raucht)/ sein Blick im Handy versunken“. Dieser Vergnügungspark aus Gedichten bietet „rundherum Allerwelts geschichten“ voller „lovely, lovely words“. Da werden „Novembertage aufgeputzt/ mit Seufzern und Gespenstern/ eine Nebellegende gesponnen/ (...) es flüstert das Moos/ es raunen die Fichten“; und „die Blätter/ der Pappeln flattern furchtlos/ in der Sprache der Poesie“.

Viele Gedichte präsentieren „in völliger Verdichtung (...) diskrete Beobachtungen“. Es spricht die „flammende/Vision einer Verzauberung“ aus ihnen. Dementsprechend ist dieser „Lunapark“ ungeachtet seines Erspürens einer gewissen Bedrohlichkeit (es herrscht ja „der Krieg des Windes/ gegen die Wölfe“ und Menschen tauchen tief „hinunter in (...) die düsteren Grotten/ wo gefährliche Kreaturen/ und Ungeheuer lauern“) „einfach Glückssache“, bekommt man darin doch so schön gezeigt, was es heißt, wenn „ein Gedicht/ weich wie das Licht“ ist.

Manche Texte gerieren sich als „Plauderdielbe“, andere kennen „Getöse/ und Gestöber“ oder sind „still und traurig wie eine Birke“. Es ist von Menschen die Rede, die „weiterziehen/ und neue Gesellschaft finden“, die hart arbeiten und sich an „Tellerrandgesängen/ und dem Heulen der Wölfe“ erfreuen. Man ist „glücklich/ wie der dösende Hund“. Denn im Fokus steht: „Einfach gut leben“. Mitunter

ist aber nur eine „ausgeronnen(e)/ geisterhaft blass(e)“ Nacht zu bekommen und Berichte davon, wie das „Wasser brennt“ und man „die Schneeflocken jammern hört“. Aber genau so gelingt es der Autorin, „eine Magie der Sprache“ zu entwickeln, wie Birgit Schwaner im Nachwort betont. Die Leser:innen bekommen das Gefühl, „von Schönheit umzingelt zu sein“.

Die Texte geben aber „keine Ratschläge“. In teils ironischer Leichtigkeit verbreiten sie „good vibes“, denn Patricia Brooks schildert ganz auf die Stimmung eines Augenblicks konzentriert und lässt dabei Ausdrücke aus anderen Sprachen mit einfließen. Auf diese Weise werden Worte ein wenig zum „Spielzeug“, das in den mit einer (so Birgit Schwaner) „unbeirrbar klarsichtigen Lässigkeit und Lakonie“ ausgestatteten Texten auch mal einfach „unter das Kissen“ geschoben wird. Was das genau heißt? Nichts anderes als: „Alle Wege führen fort/ es bleibt/ was bleiben will“. Und das ist hier in jedem Fall viel Schönes.

Andreas Tiefenbacher



Di Pietrantonio, Donatella

Die zerbrechliche Zeit

Roman. München Kunstmann 2025.

237 S. - fest geb. : € 23,95 (DR)

ISBN 978-3-95614-621-3

Aus dem Ital. von Maja Pflug

„An einem bestimmten Punkt beschleunigt das Leben. Danach bleibt alles an einem Bild

hängen, an einem Ton des Augenblicks. Man kehrt immer wieder dorthin zurück. Das könnte ich Amanda sagen, wenn ich die Worte dafür fände.“ Lucia lebt in einem Dorf in den Abruzzen. Nachdem sie ihr Mann Dario verlassen hat und Tochter Amanda zum Studieren nach Mailand gegangen ist, ist sie mit ihrer Praxis und der Betreuung ihres Vaters nach dem unerwarteten Tod der Mutter mehr als ausgelastet. Einzig im Chorsingen findet sie Ruhe und Ausgeglichenheit.

Die Maßnahmen der Corona-Pandemie scheinen anfänglich der Grund, wieso Tochter Amanda in ihr Heimatdorf zurückkehrt. Die lebendige, junge Frau ist jedoch völlig verändert. Sie verlässt ihr Zimmer wochenlang nicht, isst kaum und spricht wenig. Während Lucias Vater beschließt ihr das Weideland mit dem verkommenen Campingplatz unter dem „Dente del Lupo“ (Wolfszahn) zu schenken, nähern sich Mutter und Tochter langsam an und Lucia kommt hinter den wahren Grund der Rückkehr. Es ist das eingetreten, wovor jeder Elternteil in Sorge gerät, wenn ein Kind aus dem Dorf in die Großstadt zum Studium geht: Amanda wird in Mailand brutal überfallen. Doch was viel schlimmer wirkt: Ihre Not wird kaum bis gar nicht wahrgenommen oder ihr von ihrer Mitbewohnerin aktiv Unterstützung angeboten. Lucia kommt bei der Sorge um ihre Tochter und der Schenkung des Vaters in Berührung mit einem prägenden Ereignis in ihrer eigenen Vergangenheit, das ihre Jugend von einem Moment auf den anderen hat lassen. Ein Sommer auf besagten Campingplatz unter dem Dente del Lupo, das für zwei Mädchen tödlich endet und das Leben ihrer Freundin Doralice für immer verändern wird ...

Nach und nach entrollt Donatella die Pietrantonio die Geschichte, die sich auch auf ein tatsächliches Verbrechen in den 1990er Jahren in den Abruzzen bezieht. Di Pietrantonios

schriftstellerisches Interesse kreist weiter um die Verhältnisse zwischen Stadt- und Landleben und den gesellschaftlichen Bedingungen für Frauen gestern und heute wie bereits in „Arminuta“ und „Borgo Sud“. Sie erzählt von patriarchalen Strukturen, jugendlicher Gedankenlosigkeit und Leichtsinn, Zivilcourage und Angst, Schuld und konstatiert, dass Idyllen immer auch ihren Widerpart im Bösen und Abgründigen haben. Der Roman zeigt auch, ohne dabei zu moralisieren, dass keiner gefeit ist in Ausnahmesituationen die falschen Entscheidungen zu treffen. Es ist vor allem ein Plädoyer für weibliche Selbstermächtigung, Zusammenhalt und für die wieder zunehmende Bedeutung von Gemeinschaft. Für diesen Roman erhält sie mit Recht 2024 dem Premio Strega.

Julie August



▲ Dragosits, Martin

Ausgewählte Lyrik

Wien: Podium, 2025. 63 S. - br. : € 6,00 (DL)

ISBN 978-3-902886-88-0

Martin Dragosits hat schon in mehreren Berufsfeldern im Bereich der IT-Branche gearbeitet, nunmehr ist er als Agile Coach tätig. Aber er ist eben auch Lyriker und das bereits seit Jahrzehnten mit ausgewählten, ausgereiften Lyrikbänden, die er, bevor sie veröffentlicht wurden, immer wieder überarbeitet, bearbeitet bzw. einem Reifungsprozess unterzieht. Das tut den Gedichten wahrlich gut und nun-

mehr ist als Podium Porträt 131 ein Auswahlband mit Gedichten aus seinen Büchern und aus Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien erschienen.

Auf Seite 17 begegnen wir dem – so nehme ich an – Gedicht „Aufwind“ aus offenbar früheren Zeiten, schon weil es im Gegensatz zu seiner späteren Lyrik in Kleinschrift verfasst wurde:

„silbergrauer
flügelschwung
im aufwind
streift den
wendekreis
die berührungsangst
der tangente
unendlich.“

Das Vorwort hat in bewährter Weise ein Schriftstellerkollege verfasst, in diesem Fall Klaus Ebner, der ungefähr zeitgleich mit Martin Dragosits zu publizieren begonnen hat. Ebner erzählt von Dragosits' Arbeitsweise, dem Reifeprozess, den er seinen Gedichten angedeihen lässt und von seinem Wissens- und Lesedrang. All diese Eigenschaften lassen erstaunliche Gedichte entstehen, die sich nicht nur wie auf Seite 56 Chuzpe nennen, sondern diese auch haben.

Dennoch möchte ich das Gedicht von Seite 50 zitieren, das den Titel „Vorsicht“ trägt:

„Ein Tag ohne Kuss
ist eine Pause,
der man nicht traut.
Die Engel mögen sich hüten,
uns an solchen Tagen
zu begegnen.“

Genau an solchen Tagen ist es reizvoll, dem Lyriker Martin Dragosits zu begegnen, sei es unvermutet auf der Straße oder bewusst bei einer seiner Lesungen.

Rudolf Kraus



Dutzler, Herbert

Letztes Glückskeks

*Ein Altaussee-Krimi. Innsbruck: Haymon 2025.
399 S. - kt. : € 16,95 (DR)*

ISBN 978-3-7099-7967-9

Die Chinesen kommen! Ein Schreckensruf hallt durch das ansonsten so beschauliche Altaussee. Der neu eingeführte, aber umstrittene Fremdenverkehrsdirektor Kröker hat einen Deal mit ihnen vor. Aus Werbezwecken soll Altaussee in China als Fremdenverkehrsattraktion nachgebaut werden. Damit will man den Ausseer Fremdenverkehr ankurbeln. Die örtliche Bevölkerung steht diesem Projekt gespalten gegenüber und ist empört. Es kommt bereits zu massiven Protesten und Demonstrationen.

Ganz so nebenbei kommt es zu einem mysteriösen Badeunfall in einem örtlichen Hotel, der vertuscht werden sollte. Der Tote ist nämlich eines der Mitglieder der China-Delegation. Nun ist der alteingesessene Inspektor Franz Gasperlmaier gefragt. Mit seiner örtlichen Mitarbeiterin und dem Team des Bezirkskommandos Liezen sollte er in der Folge einige weitere brisante und riskante Einsätze zu erledigen haben.

Herbert Dutzler verabreicht uns Leserinnen und Lesern neuerlich eine gut durchmischte und spannend zu genießende kriminelle Kost. Seine Altaussee-Krimis sind eben genau aus dem Stoff, aus dem Spannungsläserträume herrühren. Aufgefundene, schwer identifi-

zierbare Tote aller Todesarten, hitzige Verfolgungsjagden durch die bildhaft schöne Landschaft, professionelle Erhebungen und verwinkelte kriminologische Spielarten und Spielzüge aller Art. Aber es ist wie es ist: Gasperlmaier bleibt der Hero! Zusätzlich stellt sich in diesem Krimi vor allem auch die stets offene Einschau in das Privatleben des Reviereinspektors als wahres unterhaltsames Gustostückerl dar. Also, nichts wie her damit, mit diesem neuen Spannungsroman. Dieser ist in allen nur denkbaren Alltagssituationen gut lesbar und wird zu einem wahren Lesevergnügen.

Adalbert Melichar



Edel, Rabea

Portrait meiner Mutter mit Geistern

Roman. München: Beck 2025.
396 S. - fest geb. : € 27,50 (DR)

ISBN 978-3-406-82971-0

Zuerst kommen die Wanderjahre, in denen die 1945 geborene, alleinerziehende Martha mit ihrer kleinen Tochter Raisa von Ort zu Ort zieht, um möglichst großen Abstand zwischen sich und ihre Familie zu bringen, von der sie nichts mehr wissen will. Ein kleiner Koffer ist alles, was die beiden haben, und mit Gelegenheitsjobs kann Martha unabhängig leben. Dann, kurz vor Raisas Einschulung, wird sie mit ihrer Tochter sesshaft in einer Stadt und einer Siedlung, die sie lange gemieden hat. Darauf folgen die Jahre des Schweigens,

denn Martha will die immer drängender werdenden Fragen ihrer Tochter nach dem Vater und nach den Großeltern nicht beantworten. Zu sehr lähmen sie schmerzvolle Erinnerungen an häusliche Gewalt und an den Verlust ihres ersten Kindes, zu groß ist ihr Wunsch, Raisa unbelastet aufwachsen zu lassen.

Allerdings sind da noch andere Erzählstimmen aus vergangenen Jahrzehnten, die Schlaglichter auf die bewegte Familiengeschichte werfen. Angefangen von der Großmutter Dina über Marthas Mutter Selma bis zu Jakob, der als Sohn einer jüdischen Mutter im Krieg versteckt werden muss und 1945 nach Amerika auswandert, bevor er Selma, seine große Liebe, noch einmal trifft. Erst als einsamer alter Mann in New York versucht er, sich seinen Erinnerungen zu stellen und seine Geschichte aufzuschreiben. Auch ihm hat man vieles verschwiegen, zum Beispiel, dass Selma eine Tochter zur Welt gebracht hat. Seine bruchstückhaften Schreibversuche erreichen nach langer Zeit Raisa und helfen ihr, aber auch den Leserinnen und Lesern, zu verstehen, wie die Zeit vor und nach dem Zweiten Weltkrieg Marthas und damit auch Raisas Familie geprägt hat.

Das Schweigen, das „Nicht-darüber-Reden“ zieht sich durch alle Generationen und steht symbolhaft für die Nachkriegszeit, in der viele Ereignisse verdrängt wurden, damit sie nicht real wurden und einen Neuanfang behinderten. Im Alter erkennt Jakob, dass Erzählen auch beim Gesundwerden helfen kann, und die 1982 geborene Raisa will das Verschweigen sowieso nicht mehr hinnehmen. Endlich kann auch ihre Mutter Martha sich dazu durchringen, von ihrer Vergangenheit zu erzählen, allerdings nicht in einem offenen Gespräch. Sie versteckt für ihre Tochter Zettel in der Gartenmauer, auf denen sie – fast märchenhaft verschlüsselt – Ereignisse aus ihrer bewegten Vergangenheit aufschreibt.

Viele Menschen bevölkern diesen Roman, und es wäre interessant, auch ihre Spuren weiter zu verfolgen. Was wurde aus Jakobs Mutter Meta, nachdem sie von den Nazis abgeholt wurde? Hat Jakobs Freund Oskar den Krieg heil überstanden? Was hat Heinrich, Selmas Mann, in den Augen seiner Tochter zu einem Tier werden lassen? Aber es sind die Frauen, die im Mittelpunkt stehen, und ihr unbändiger Wille, ihr Leben zu meistern. Gute Literatur schafft es, in persönlichen Schicksalen gesellschaftlich Relevantes zu thematisieren, und das gelingt der 1982 geborenen Autorin in diesem autofiktionalen Roman über die Geschichte ihrer Mutter sehr eindrucksvoll.

Ida Dehmer



Enright, Anne

Vogelkind

Roman. München: Penguin 2025.
302 S. - fest geb. : € 25,50 (DR)

ISBN 978-3-328-60332-0

Aus dem Engl. von Eva Bonné

Anne Enright gehört zu den ganz großen Stimmen der irischen Literatur und sie nimmt sich in ihren Büchern immer wieder der Dynamik familiärer Beziehungen in all ihren Widersprüchlichkeiten an. In ihrem neuen Roman „Vogelkind“ lässt sie zuerst Nell, eine 22-jährige Studentin am Trinity College in Dublin, zu Wort kommen.

Die junge Frau verdient ihr Geld damit, dass sie Content für eine Influencerin kreierte und

über Orte berichtet, an denen sie noch nie gewesen ist, doch eigentlich will sie Gedichte schreiben. Sie hat das Gefühl, zur „Generation überflüssig“ zu gehören und beginnt eine toxische Beziehung mit einem Mann, der vor allem dann zu ihr kommt, wenn er betrunken ist und Sex mit Gewaltfantasien haben will. Aus dem Haus ihrer Mutter Carmel ist sie ausgezogen, weil sie zwar deren gefüllten Külschrank schätzt, aber das Zusammensein mit ihr nicht mehr erträgt.

Carmel ist die Tochter des in Irland noch immer geschätzten Dichters Phil McDaragh, der seine Familie verließ, als Carmel zwölf war, und der dann in die USA ging. Einige Jahre später sieht sie auf einem TV-Bildschirm in einem Pub zufällig ein Interview mit ihrem Vater, der für sie einst das Gedicht „Vogelkind“ schrieb. In dem Interview äußert sich Phil zur Trennung von seiner Frau ganz lakonisch: „Sie wurde krank, unglücklicherweise, und unsere Ehe hat das nicht überlebt.“ Carmel gründet später eine Sprachschule, wird von einem ausländischen Studenten, der nach vier Wochen Dublin wieder verlässt, schwanger und will keinen Mann in die Nähe ihrer Tochter lassen. Als Nell neun Jahre alt ist, lernt sie Ronan kennen, den sie ihrer Tochter vorstellt und der hin und wieder bei ihr übernachtet. Als dieser sich einer Darmoperation unterziehen muss, nimmt er ganz selbstverständlich an, dass Carmel jetzt für ihn sorgen wird. Die aber bricht die Beziehung mit ihm sofort ab und rächt sich damit vielleicht auch an ihrem Vater, der seine Frau und seine beiden Töchter einst im Stich ließ.

Nell reist nach dem Abschluss ihres Studiums durch Europa und beschließt, nachdem sie eine Panikattacke beim Erklimmen eines hohen Turmes in Utrecht hat, einen „Ratgeber für ängstliche Reisende“ zu schreiben (ihr Blog über den Besuch der Uffizien in Florenz ist großartig und allein dafür lohnt es sich,

den Roman zu lesen). Auch sie wird ein paar Jahre später das Interview ihres Großvaters sehen, eine tiefe Verbindung mit ihm spüren, ihn aber auch gruselig finden und seine Doppelbödigkeit ablehnen.

Anne Enright erzählt nicht chronologisch, sie lässt Nell als Ich-Erzählerin sprechen und in ihrer Orientierungslosigkeit auch oft um Worte ringen. Carmels Perspektive ist schon etwas distanzierter und sprachlich stringenter, dazwischen stehen die fiktiven Gedichte, die Phil zugeschrieben werden. Auch er kommt in einem kurzen Kapitel zu Wort. Enright beleuchtet darin seine ärmliche Kindheit und die Gewalt, die sein Leben auf dem Land geprägt hat, ebenso wie die Bücher des Priesters, der ihn zu einem Geistlichen machen will, aber in Wirklichkeit einen Dichter fördert. „Vogelkind“ ist unbestritten ein Meisterwerk, das vor allem Leserinnen und Leser ansprechen wird, die anspruchsvolle Literatur schätzen.

Ida Dehmer



Ferner, Katharina J.:

salamanderin

Gedichte. Innsbruck: Limbus 2025.

91 S. - fest geb. : € 15,50 (DL)

ISBN 978-3-99039-263-8

In diesem Band findet ein spannender, heterogener Zugang zu Lyrik statt: eine junge Frau ergo das lyrische Ich telefoniert, schreibt Postkarten, liest ebensolche und Nachrichten am

Display des Smartphones. Viele dieser poetischen Texte stammen in Überarbeitung aus der wöchentlichen Kolumne „Ferner dichtet“ in der „Salzburger Krone“. Da wie dort auch mit einer Version im Salzburger Dialekt.

Es ist manchmal verzwickt, dann aber wieder ist eine Leichtigkeit zu verspüren, wie es eben in der Liebe beziehungsweise in Beziehungen passieren kann. Was aber auch zum Vorschein kommt, ist die Kraft und Unterschiedlichkeit zwischen Hochsprache und Dialekt. Die Dialektversion kann ganz anders wirken als die Version in Hochsprache: „donnerstags trage ich lange röcke um / die spuren zu verbergen die ich mir / selbst zugefügt“/„dunnastogs trog i lange reck / damid ma die spurn ned so genau siacht / die i ma söba zuazumschreim hob“. So sind immer wieder in den beiden unterschiedlichen Versionen ebensolche unterschiedlichen Gedichte zu entdecken.

Was Katharina J. Ferner brillieren lässt, ist ihre poetische Sensibilität, Gefühle oder Situationen nicht nur in Bilder und Metaphern darzustellen, sondern sie auch mit anderen Sinnen empfinden zu lassen: „und tatsächlich fühle ich mich schrumpfen / als du das sagst / ich werde so klein wie eine rosine / die mit leichtem druck in die lücke / zwischen deinen backenzähnen passt / sich dort einrichtet / und beständig süße abgibt“. Ich werde noch lange dieses Gefühl genießen, dass diese Verse bei mir ausgelöst haben, aber in diesem Band gibt es noch viel mehr Erstaunliches zu entdecken.

Rudolf Kraus



Filipenko, Sasha

Der Schatten einer offenen Tür

Roman. Zürich: Diogenes 2024.
272 S. - fest geb. : € 26,50 (DR)

ISBN 978-3-257-07159-7

Aus dem Russ. von Ruth Altenhofer

Gut gemeint, scheint mir im Falle dieses Romans leider nicht auch gut genug gemacht! Tatsächlich passierte und umfassend dokumentierte Suizide von Jugendlichen in russischen Waisenhäusern werden von Sasha Filipenko hier in einen (Kriminal-)Roman gegossen. Das mag für eine gut – im Sinne von „nicht die Augen vor der unendlich tristen Realität verschließen“ – gemeinte ungeschminkte Beschreibung der Lebensumstände in der russischen Provinz durchaus schlüssig sein, die handwerkliche Umsetzung war für mich dann aber doch weitgehend enttäuschend.

Die Romanfiguren bleiben – vielleicht mit Ausnahme des Dorfsonderlings Petja, der für eine Selbstmordserie von Waisenhausbewohnerinnen von der lokalen Polizei verantwortlich gemacht wird – schemenhaft und farblos, so dass man als Leser:in eigentlich nie in einen emotionalen Kontakt mit diesen kommt. Nicht einmal der von Moskau zwecks Aufklärung der Ereignisse in die Provinz entsandte Ermittler Koslow, die Hauptfigur des Romans, der nicht an Petjas Schuld glauben will, kann in seiner Rolle als desillusionierter Systemdiener mit Anflügen von Gerechtigkeitssinn wirklich überzeugen.

Die Haupthandlung der Ermittlungsarbeit schleppt sich kraftlos voran, vieles, etwa der Griechenlandurlaub, den eine korrupte lokale Wirtschaftsgröße den Jugendlichen aus dem Waisenhaus spendiert und damit ungewollt den Auslöser für die Suizidserie liefert, wirkt auf mich nur bruchstückartig erzählt. Auch die bemühten Versuche des Autors, dem Ganzen durch Zitate aus Songs russischer Musikgrößen und eine durchaus ungewöhnliche innere Gliederung des Romans einen anspruchsvollen Anstrich geben zu wollen, fielen bei mir nicht auf fruchtbaren Boden. Und ohne den abschließenden Epilog wäre ich auch nie auf das vom Autor möglicherweise intendierte Fazit der erzählten Geschichte gekommen: Offenkundig kann es außerordentliche Glücksmomente im Leben geben, in deren Nachhall der gewöhnliche Alltag manchen Menschen auf Dauer völlig unerträglich erscheint – bis hin zum Suizid.

Der heute mit seiner Familie in der Schweiz lebende, vielfach ausgezeichnete Sasha Filipenko stammt aus Belarus, lebte und arbeitete lange Zeit in St. Petersburg und zählt durchaus zu den arrivierteren Autoren des von mir hoch geschätzten Diogenes Verlags. Was ich damit sagen will: Vielleicht liegt es an meiner mangelnden Vertrautheit mit der russischen Kultur und Literatur, dass ich die Feinheiten und Nuancen in Filipenkos Werk nicht richtig erfassen konnte. Es ist durchaus möglich, dass der Roman für Leser:innen mit tieferem Verständnis der russischen Gesellschaft und ihrer Komplexitäten eine ganz andere Wirkung entfaltet.

Gerald Wödl



Frank, Arno

Ginsterburg

*Roman. Stuttgart: Klett-Cotta 2025.
429 S. - fest geb. : € 27,50 (DR)*

ISBN 978-3-608-96648-0

Arno Frank, Publizist und freier Journalist, unterbreitet seiner Leserschaft mit diesem Buch ein Zeitdokument in drei Epochen. 1935: Die Anfänge der national-sozialistischen Herrschaft in Deutschland. 1940: Die Welt im Kriege. 1945: „Umbruch“ und Kriegsende. Dies anhand einer fiktiven deutschen Kleinstadt namens Ginsterburg.

Erschreckend gelingt es ihm dabei, seiner Leserschaft vor Augen zu führen, wie sich das Verderben des Nationalsozialismus beinahe Tag um Tag schleichend unter der Bevölkerung ohne eine Chance der Verhinderung breit macht und die Gemeinschaft unter den Menschen verroht. Berührend führt er vor Augen, wie das menschenverachtende Diktat, gepaart aus Rachsucht, Missgunst, Fanatismus und Machthunger, angenommen und gegen wehrlose Mitbürgerinnen und Mitbürger ausgelebt wird.

Der Autor bedient sich dabei in einer unheimlich anschaulichen Art und Weise typischer „Menschenbilder“ und Charaktere dieser aufgewühlten Zeit. Machthungrige und rücksichtsferne Fanatiker, Gewinner, Mitläufer, Verlierer, Opfer. Dies mit einer Genauigkeit, Treffsicherheit und Anschaulichkeit. Allerdings soll nicht unerwähnt bleiben, dass bei

der Lektüre dieses Buches über weite Passagen, betreffend Formulierungen, Sprache und Ausdrucksweise so eine Art literarisch-feinsinniger Überbau spürbar ist, der durchaus dazu (ver)führen kann, vorhandene reale Denkbilder der damaligen grausigen Realität zu verniedlichen und zu verwischen. „Der Schornstein schaukelt wie ein Baum im Sturm. Über den Gewächshäusern steht, illuminiert vom Mündungsblitzlicht der Flak auf dem Umspannwerk, glitzernd und rosarot zugleich eine Wolke aus Glassplittern und Blütenblättern ...“

Dennoch ist dieser Roman beeindruckend und empfehlenswert zu lesen!

Adalbert Melichar



Ganglbauer, Petra

Es ist ein Nah und Fern

*Kurzprosa. Weitra: Bibliothek der Provinz, 2025.
62 S. fest geb. :: € 13,95 (DR)*

ISBN 978-3-99126-289-3

Petra Ganglbauer hat in den letzten Jahren mehrere Bücher mit Prosa, Kurzgeschichten und Lyrik herausgebracht. Die äußerst aktive Autorin, Radiokünstlerin und Schreibpädagogin wurde in Graz geboren, ist aber seit langem in Wien und im Burgenland ansässig. Die Kurzprosa in diesem Band ist in drei Kapitel unterteilt, wobei aber das erste Kapitel „Und sie“ den größten Teil des Buches einnimmt. Das Cover wurde von Gerda Sengstbratl gestaltet, die ja ebenfalls als Autorin

bekannt ist. Einige Stellen der vorliegenden Kurzprosa haben etwas Erzählendes, aber größtenteils strahlen die Texte etwas Poetisches und Vergängliches aus.

„Je weniger Wort sie wird, desto näher rückt sie mir.

Ich versuche dann mit aller Kraft sie ganz und gar zu begreifen.

Und ohne ihre, ohne meine Sprache.

Als die, die sie mir ist“ (S. 27).

„(...) Es ist nicht jedes Sediment dasselbe.

Nicht jede Seele. Nicht jede Erde!“ (S. 33).

Das zweite Kapitel „Und er und sie“ und das dritte und letzte Kapitel „Und ich und sie“ sind deutlich kürzer gehalten als das erste Kapitel. Da wird verknüpft und auf den Punkt gebracht, ganz starke Kurzprosa eben. „Sie ist ganz sie. Jetzt. Ein Punkt im Universum“ (S. 47). Und gegen Ende des letzten Kapitels in kursiver Schrift gehalten: „Und ich, die davonlief, wann immer sich etwas andeutete, dunkel und unbenannt“ (S. 58).

Das Erinnern, Ängste vor dem Vergessen und Vergessen werden, Altern und Tod sind Themen, die Petra Ganglbauer in ihrer Kurzprosa anspricht. Allerdings mit einer kräftigen Portion Poesie und Philosophie, wie ein reifer Wein. „Der schönste Lagerplatz für Wein ist die Erinnerung.“

Rudolf Kraus



Göhre, Frank

Sizilianische Nacht

*Kriminalroman. Hamburg: CulturBooks 2025.
168 S. - kt. : € 17,95 (DR)*

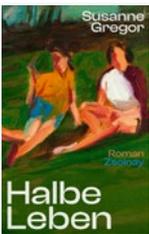
ISBN 978-3-95988-244-6

Ein wohlhabender französischer Weltreisender und Erfinder namens Jean-Paul Durand reist 1933 nach Palermo, um das Fest der Schutzpatronin der Stadt, der „Heiligen Rosalia“, mitzufeiern. Er wird dabei von seinem Chauffeur und einer Dame, deren genaue Beziehung zu ihm im Unklaren bleibt, begleitet. Durand nimmt Quartier im legendenumwobenen Grand Hotel et Des Palmes. Dort macht er Bekanntschaft mit Vertretern der „ehrenwerten Gesellschaft“ – der lokalen Mafia. Diese zeigt besonderes Interesse an seiner wichtigsten Erfindung, einer Art frühem Reisemobil. Durand selbst ist übellaunig, kränkelnd und tablettensüchtig. Um Geld für den weiteren Aufenthalt in Palermo zu beschaffen, schickt er seine Reisebegleiterin zurück nach Paris. Dort trifft sie Durands Neffen, der dessen Vermögen verwaltet. Er übergibt ihr wie gewünscht einen größeren Geldbetrag. Da er ihr jedoch misstraut (vermutlich wegen ihres zweifelhaften Lebenslaufes), bittet er einen früheren Chauffeur Durands, sie und das Geld auf der Rückreise nach Palermo im Auge zu behalten.

Währenddessen erhält Durand mit Hilfe seiner Mafia-Kontakte schon vor der eigentlichen Festnacht einen exklusiven Blick auf die hin-

ter einer Glaswand ruhende Heilige Rosalia. Dieser Anblick rührt ihn zutiefst. Doch schon kurze Zeit später (am Morgen nach der Festnacht) wird er von einem Hotelangestellten tot in seinem Zimmer aufgefunden. Die anschließenden Ermittlungen im persönlichen Umfeld des Toten aufgrund Mordverdachts verlaufen ergebnislos. Der Tod Durands bleibt rätselhaft und wird daher auf Anweisung von ganz oben zu den Akten gelegt. Dieses offene Ende des Romans entspricht den historisch belegten Ereignissen um den mysteriösen Tod von Raymond Roussel (1877-1933), einem bekannten französischen Autor und Erfinder, der in einem Hotel in Palermo starb. Frank Göhre hat sich dieser Geschichte bedient. Das Buch präsentiert sich insgesamt als eine unaufgeregte und leicht konsumierbare Kriminalgeschichte. Sie wird routiniert und kopfkinotauglich von Göhre in einem minimalistischen Sprachstil erzählt, hinterlässt jedoch keinen tiefergehenden Eindruck. Es ist mehr eine flüchtige Begegnung, die man wohl bald wieder vergisst.

Gerald Wödl



Gregor, Susanne

Halbe Leben

*Roman. Wien: Zsolnay 2025.
188 S. - fest geb. : € 24,50 (DR)*

ISBN 978-3-552-07523-8

Das Thema ist längst in der Mitte unserer Gesellschaft angekommen: Wer kümmert sich

um unsere Alten und Kranken, wenn die Angehörigen berufstätig sind und ihre Kinder eigene Karrieren verfolgen? Es sind ausländische Pfleger und vor allem Pflegerinnen, die ihre Familien für ein paar Wochen am Stück zu Hause zurücklassen, um in Österreich zu arbeiten. Paulína, die 38-jährige Krankenschwester aus einer Kleinstadt in der Slowakei, tut genau das, um als Alleinerziehende mit zwei Söhnen finanziell besser über die Runden zu kommen. Ihre beiden Buben (16 und 10 Jahre alt) leben während ihrer Abwesenheit bei der Schwiegermutter, die ihr wenig Verständnis entgegenbringt.

Aber zunächst steht die Familie der ebenfalls 38-jährigen Klara aus dem oberösterreichischen Kremstal im Vordergrund. Klaras Mutter Irene hat einen Schlaganfall erlitten und zieht zu ihrer Tochter, einer vielbeschäftigten Bauingenieurin, die beruflich weder zurückstecken kann noch will. Sie ermöglicht ihrem künstlerisch tätigen Mann und der gemeinsamen Tochter ein finanziell sorgenfreies Leben, aber ihre eigentliche Familie – so gesteht sie es sich selber ein – sind ihr Chef und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Architekturbüros, in dem sie beschäftigt ist. Irenes Krankheit passt nicht in ihren durchgetakelten Alltag.

Da scheint Paulína ein Geschenk des Himmels zu sein, eine wahre Perle, die sofort Zugang zu Irene findet und auch für Klaras Haushalt immer mehr Verantwortung übernimmt. Großzügig honoriert man dieses Engagement mit Geldgeschenken oder einem kurzen Thermenaufenthalt, bittet sie aber immer häufiger um einen Gefallen, der nichts mit ihrem Vertrag zu tun hat. Dabei übersehen ihre Arbeitgeber, bewusst oder unbewusst, dass Paulína selbst Mutter ist und Verpflichtungen ihrer eigenen Familie gegenüber hat.

Zu Hause in der Slowakei entgleiten ihr die beiden Söhne, sie weisen ihre Mutter immer

mehr zurück, weil sie ihr innerlich vorwerfen, sie im Stich zu lassen. Rišo, der Ältere, hält seine Zukunftspläne vor ihr geheim und Andrej, der Jüngere, wird zum Bettnässer. Paulína muss bei seinen Lehrern vorsprechen, weil sich der Bub auch in der Schule auffällig verhält. Als Klara und ihrer Familie eine Veränderung in der Pflegerin wahrnehmen, führen sie diese zwar auf ihre schwierige Situation zurück, schaffen es aber nicht einmal, sich die Namen von Paulínas Söhnen zu merken. Immer mehr wird dieser bewusst, dass Österreich ein „narzisstisches“ Land ist, „voller selbstverliebter Menschen, die nur um sich selbst kreisen.“

Elegant wechselt die Erzählperspektive zwischen Klara, Paulína und Irene, jede hat ihre Geschichte und unterschiedliche Erinnerungen an die eigene Kindheit, mit jeder hat man Sympathie, aber es ist klar, dass Paulína auf der Strecke zu bleiben droht. Oder doch nicht? Den Rahmen der Romanhandlung bildet nämlich die Schilderung eines Unfalls, bei dem eine der drei Frauen den Tod findet.

Klare Sprache, psychologisch stimmige Figurenzeichnung und erzählerische Tiefe machen diesen Roman von Susanne Gregor zu einem besonderen Leseerlebnis. Er sollte in jeder Bibliothek nicht nur eingestellt, sondern auch prominent aufgestellt werden, damit er viele Leserinnen und Leser findet.

Ida Dehmer



Harvey, Samantha

Umlaufbahnen

Roman. München: dtv 2024.
224 S. - fest geb. : € 23,95 (DR)

ISBN 978-3-423-28423-3

Aus dem Engl. von Julia Wolf

Sie ziehen langsam ihre Kreise im Orbit, die Astronaut:innen der International Space Station ISS. Tief unter ihnen erstreckt sich die Erde, und sie ist weit und geheimnisvoll und wunderschön.

Der Alltag in Schwerelosigkeit ist jeden Tag ähnlich: sie essen, sie schlafen, sie führen Experimente durch. Sie trainieren, damit sich ihre Muskeln nicht zurückbilden, sie reparieren das Raumschiff. Es wird dunkel, es wird hell, es wird dunkel. Zum Schlafen zieht sich die russische Besatzung in ihren eigenen Trakt zurück, das müssen sie tun, aus politischen Gründen, worüber alle schmunzeln. Manchmal kommen Pakete von der Erde. Einmal bildet sich weit unter ihnen ein Taifun; sie schicken Bilder. Sie essen, sie schlafen, es wird dunkel, es wird hell, es wird dunkel.

Zurückgeworfen auf diese Routine bleibt viel Zeit, um zu denken und zu träumen, und in Hochachtung zu staunen, wenn erneut die Sonne aufgeht und die Welt plötzlich glänzend erstrahlt. Harvey spiegelt dabei ein Konzept wider, das aus der Wissenschaft stammt: der Overview-Effekt beschreibt das Gefühl, das Astronaut:innen überwältigt, wenn sie die Erde vom Weltall aus sehen, geprägt von Ehr-

furcht und der Gewissheit über eine Verbundenheit allen Lebens. Daher folgt es auch logisch, dass die Protagonist:innen des Romans beinahe in den Hintergrund treten – natürlich haben sie Namen und Geschichten und Sehnsüchte, doch individuelle Erfahrungen verblassen und geben Raum für eine kollektive Menschlichkeit.

Es ist genau dieser Fokus auf das Gemeinsame, ergänzt von einem entschleunigten, beinahe meditativen Erzählstil, der Harveys Buch zu etwas Besonderem macht. Gängige Narrative über den Weltraum werden dabei außen vor gelassen, denn es geht nicht um gewagte Missionen in das weite Unbekannte. Stattdessen steht die Erde selbst im Mittelpunkt, die Meere und die Kontinente, die Tage und die Nächte, das Zentrum und der Ursprung. Und die ISS zieht weiter langsam ihre Kreise.

Lisa Edelbacher



Hirschler, Herbert

Her mit der Marie

Krimikomödie aus Österreich. Wien: Ueberreuter 2025. 279 S. - kt. : € 16,95 (DR)

ISBN 978-3-8000-9028-0

Aber, aber, wie kann man nur? Einem gelerten Österreicher tun sich bei einem Ort Marienschlag, noch dazu versehen mit einem landläufig fremdenverkehrstauglichen Cover, unversehens eingeprägte Landurlaubssehnsüchte auf. Aber der Untertitel dieses Landkrimis warnt ja rechtzeitig: Krimikomödie

aus Österreich. Dieser ist wohl keinem Ort zuschreibbar. Eben fiktiv!

Aber das Buch hat es in sich. Zeitweise Hochspannung, gepfeffert mit landläufigem Humor inmitten einer malerischen Kulisse und ausgestattet mit einer Unzahl uriger, bodenständiger Typen. Im Fokus dieses Landkrimis steht die Dorfpolizistin Marie. Unterstützt von zwei völlig skurrilen Dorfbewohnern, einem ER und einer SIE, einer skurrilen „zuagrastn Städterin“, gilt es einen Mord und Totschlag zu klären, bei denen es um einen angeblichen Lottogewinn geht.

Um der Spannung nicht Abbruch zu tun, möchte ich keine weiteren Details verraten. Nur eines: Sie halten ein wirklich unterhaltsames Taschenbuch als Freizeitvergnügen in den Händen. Obendrein bietet der Autor einen Sprachführer, um dem eingessenen „Dorfdeutsch“ einigermaßen Herr zu werden. Sie wissen schon: „amoi, bacherlwarm, beim Krawattl nehmen, Blutzer, deppert, damischer Hund ...“ Also, gute Unterhaltung!

Adalbert Melichar



Hochgerner, Christine

Aus der Spur

Roman. Klagenfurt: Sisyphus 2024. 162 S. - kt. : € 15,95 (DR)

ISBN 978-3-903125-92-6

Nach dem Tod ihres 25 Jahre älteren Mannes, mit dem sie (für ihn nur ein „Dummchen“) ein schönes Miteinander gehabt, aber ziemlich

eintönig gelebt hat (er hört im Herrenzimmer Wagner, sie sitzt vor dem Fernseher), erkennt die 58-jährige Hedwig, dass ihr „inneres Licht“ eine Stärkung benötigt. Sie besorgt sich deshalb einen „Liebesflammenrosenkranz“ und beginnt an ihrem Erscheinungsbild zu arbeiten: Legt sich eine moderne Frisur zu und zieht sich „knallige“ Sachen an. Denn sie will von ihrem 45-jährigen Nachbarn Peter „richtig begehrt werden“, ist er doch ein Bild von einem Mann, zu dem sie gern aufschaut.

Das beruht leider nicht auf Gegenseitigkeit. Denn Peter sieht in Hedwig bloß jemanden, mit dem es sich gut reden lässt. Aber die gibt nicht auf, hat sie doch lange genug den antiquierten Vorstellungen ihres verstorbenen Mannes entsprochen, an deren Stelle (ausgelöst von Peter, an dem ihr alles abenteuerlich und aufregend vorkommt) ein unbestimmtes Verlangen gerückt ist, nicht mehr mit dem zufriedenen zu sein, was man hat. Eine nie gehabte Sehnsucht nach aufregendem Sex kommt zum Vorschein, ist Hedwig doch ein Eheleben lang mehr benutzt als leidenschaftlich begehrt worden.

Mit dem Begehrtwerden so ihr Problem hat auch die 59-jährige Johanna. Seit 35 Jahren mit Georg verheiratet (der eine Geliebte hat, die schwanger wird), plagen sie plötzlich „Nebel“ im Kopf, ein „chaotisches Durcheinander“ der Gedanken, durch das ihr Leben „aus der Spur“ gerät. Um sich Klarheit zu verschaffen, macht sie eine Busreise in die Toskana, auf der sie mit Hedwig zusammentrifft, die andere Gründe antreiben: Sie will einiges nachholen, was ihr in der Ehe verwehrt geblieben ist, wie: U-Bahn-Fahren, eine Flugreise machen, das Meer sehen oder aufregenden Sex haben.

Dass sie den nicht mit Peter erleben soll, wird im Verlauf der aus wechselnder Perspektive sehr lebendig erzählten Geschichte immer realistischer. Nicht nur entpuppt sich Peter als Messie, in dessen Wohnung „absolutes Cha-

os“ herrscht; er strapaziert sein Verhältnis zu Hedwig auch dermaßen, dass sie, die wenige Monate zuvor noch alles für ihn sein hätte wollen („Mutter, Geliebte, Köchin, Gefährtin, Krankenschwester und Seelentrösterin“), sich zurückzieht und nach einer Frau Ausschau hält, die besser zu ihm passt.

Überhaupt schlüpft Hedwig mehr und mehr in die Rolle der Macherin, deren Terminkalender immer voller wird; ein Trubel, der ihr gefällt. Da sind es Großmutter-, dort Freundschaftsdienste, die sie übernimmt. So springt sie etwa Georg bei der Betreuung seiner demenzkranken Frau Johanna zur Seite und ist gleichzeitig „der einzige Mensch, der über seine beiden Familien, seine Schuldgefühle und auch über die Momente, in denen er mit seinem Schicksal hadert“, Bescheid weiß. So entpuppt sich dieser engagierte Roman auch als Mutmachbuch, zeigt er doch anschaulich, wozu Freundschaft fähig ist.

Andreas Tiefenbacher



Karlweis, Marta

Die Insel der Diana

Ein Roman. Wien: DVB 2025.
480 S. - fest geb. : € 28,95 (DR)

ISBN 978-3-903244-45-0

„Von allen Fehlern der Menschen ist Selbstüberhebung der größte, von allen Tugend Bescheidenheit die feinste. Lerne den einen zu vermeiden und die anderen zu erwerben, so werden die Menschen dich lieben und ach-

ten.“ Die Worte des geliebten, verstorbenen Vaters Freiherr von Cesarini prägen Diana, die titelgebende Heldin von Marta Karlweis Debütroman aus dem Jahre 1919.

Die Tochter aus gutem Hause wird auf Wunsch des Vaters wie ein Knabe erzogen und nach dem Tod der Mutter in die Obhut eines Vormundes übergeben, der sie mit seinem ältesten Sohn Stephan verheiratet. Während Diana das Natürliche, Freiheitsliebende repräsentiert, steht Stephan für das untergehende Großbürgertum. Er betrügt Diana, spekuliert, führt ein luxuriöses Leben als Erbe, wird aber an seinen Depressionen und dem fehlenden Sinn in seinem Leben scheitern. Diana bricht jedenfalls auf, um das Erbe des Vaters (eine von Malaria verseuchte Mittelmeerinsel) wieder zum Blühen zu bringen und an alternative, bessere Lebensentwürfe zu glauben.

Es sind die Einflüsse dieser prägenden Zeit des letzten Jahrhunderts zu spüren. Karlweis ist beispielsweise Thomas Mann begegnet, hat an C.G. Jungs Vorlesungen teilgenommen und durch die schriftstellerische Karriere ihres Mannes am Puls der Zeit gelebt. Karlweis, Tochter des Dramatikers Carl Karlweis, verkehrt in den Kreisen der Berta Zuckerkanal, wo die Avantgarde der Zeit sich trifft, Schnitzler, Hofmannsthal, Mahler, Klimt, um wahllos nur einige zu nennen. 1919 lernt sie Jakob Wassermann kennen, den sie 1926 heiratet und mit dem sie fortan in Altaussee lebt. Nach seinem Tod übersiedelt sie in die Schweiz und 1938 nach der Machtübernahme Hitlers in Österreich geht sie ins Exil nach Kanada, wo sie als Psychotherapeutin und Biografin Wassermanns tätig ist.

Marta Karlweis wurde sehr widersprüchlich rezipiert, wie Johann Sonnleitner in seinem lesenswerten Nachwort „Diana, ein weiblicher Don Quijote“ schreibt und darin auf einen Dialog zwischen Diana und ihrer Freundin Helene im Roman Bezug nimmt. Der

junge und inzwischen erfolgreiche Verlag „Das vergessene Buch“ hat bereits Maria Lazar wiederentdeckt und erfolgreich etabliert, vielleicht gelingt es auch Marta Karlweis posthum zu ermöglichen, einen ihr gebührenden Platz in der Literaturgeschichte einzunehmen.

Julie August



Köhlmeier, Michael

Die Verdorbenen

Roman. München: Hanser 2025.
160 S. - fest geb. : € 24,50 (DR)

ISBN 978-3-446-28250-6

Köhlmeiers neues schmales Büchlein kann man wohl auf unterschiedliche Art und Weise, aber doch immer gewinnbringend, lesen: Da wäre zuerst einmal die Möglichkeit, den Roman als eine wirklichkeitsnahe Milieustudie studentischen Lebens in einer Kleinstadt der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts zu lesen. Man kann ihn aber sicher auch als reines Sprachkunstwerk lesen und sich dabei an der schnörkellosen Virtuosität des Autors bei der Schilderung des Alltags seiner Protagonist:innen erfreuen. Oder man kann sich lesend auf Spurensuche nach Köhlmeiers eigenem Studentenleben begeben, das diesem zumindest in Teilen autofiktionalen Stoff zugrunde liegt. Und man kann dieses Buch – in Kenntnis der Tatsache, dass Köhlmeier in seinem literarischen Werk immer wieder einen Hang zur Auseinandersetzung mit philosophischen Fragen zeigt – auch als meisterhafte

Erkundung einer grundlosen Bösartigkeit des Menschen lesen.

Egal jedoch, wie man es als Leser:in bewusst oder unbewusst nun anlegen mag, die Geschichte von Johann (dem auf seine eigene Jugend rückblickenden Ich-Erzähler des Romans, der schon in jungen Jahren den geheimen Wunsch hegt, einmal in seinem Leben einen Mann zu töten, der in den 1970er Jahren zum Studium nach Marburg an der Lahn kommt, dort auf das Paar Christiane und Tommi trifft und mit diesem eine *Amour fou* durchlebt), geht aufgrund der gekonnten Figurenzeichnung und geschickt aufgebauten psychologischen Spannung sicher unter die Haut.

Dem Bösen im Menschen hat sich Köhlmeier (sicher einer der hellsten Fixsterne am deutschsprachigen Literaturhimmel unserer Zeit) mit diesem vom Feuilleton hochgelobten Werk nun intensiv gewidmet. Ich würde mir angesichts der aktuellen Welt- und Gesellschaftslage aber auch wünschen, dass er seine Fangemeinde in weiteren Erzählungen mit der gleichen Inbrunst auch einmal an das Gute im Menschen glauben macht.

Gerald Wödl



Konttas, Simon

Stille Stunden

Gedichte. Klagenfurt: Sisyphus 2024.
120 S. - br. : € 12,95 (DL)

ISBN 978-3-903125-88-9

Texte aus den letzten zehn Jahren versammelt dieses Buch und bietet eine wunderbare Mischung aus längeren Prosagedichten, die kleine Geschichten erzählen, bis hin zu in Kreuz- oder umarmenden Reimen in Strophenform gehaltenen Beobachtungen und Stimmungsbildern, denen eine allwissende Erzählstimme innewohnt. Die gibt nicht nur persönliche „Befindlichkeiten des Verfassers“ wieder, sondern verhandelt zu Widerspruch oder Zustimmung einladende „Allgemeingültigkeiten“, wie der Autor in „So etwas wie ein Nachwort“ vermerkt.

In jedem Fall vibrieren hier starke Gefühle, „mischen sich Unruhe / und Lüsternheit zu gelber Seelensauce“ und erfährt man, dass einen „das Grauen überall / befallen kann (...) und zwei Menschen auf einer Dorfstraße, (...) weiter voneinander entfernt sein können / als zwei Galaxien“. Teilweise haftet den geschilderten Szenen eine gewisse Bizarrerie und Deftigkeit an: Die „fette Frau“ kommt „schweißgefleckt und keuchend“ daher, während der Zwölfjährige am Bahnhof mit einem „klapprigen / Kinderwagen“ herumrast, bis die „Mutter / mit fleckigem Schnapsgesicht“ ihn anbrüllt und verdrischt.

Vieles wird offen und unverblümt verhandelt: das Altwerden und Einsamsein, der städtische Beziehungsnotstand, die Vergänglichkeit. Inspiriert von Günther Anders, Robert Frost, Theodor Kramer, Anton Tschechow, William Carlos Williams und Virginia Woolf kommt auch viel Natur vor. Dabei handelt es sich um stillebenartige Schilderungen. Eine Sommerstimmung wird eingefangen oder ein „Tümpel, / umringt von kargem Baumgeweih“. Dem Autor gelingt es, Situationen und Begebenheiten in ihrem Wesen und ihrer Urtümlichkeit zu erfassen, ja den „Augenblick einer echten Empfindung“ einzufangen. So zeigt sich, dass „das Leben der Politik / (...) nicht das Leben des Geistes, / (...) nicht das Leben der Liebe“ ist, und es in einer langsam vergreisenden Welt zu viele Menschen gibt, die „seelisch vereist, / (...) fad und apathisch“ sind.

Immer wieder stoßt man auf pointiert formulierte, in romantischer Manier verfasste, flüssig zu lesende Verse: „Sonntagsstimmung, Langeweile, / Kälte, Hagel, Weihnachtslichter / und man schlendert ohne Eile / und man knöpft die Jacke dichter“. Spannung beruht in diesen Texten auf Gegensätzen; Idylle offenbart harte Wahrheiten. Bezeichnend die Beschreibung von „Nis im Juli“: Da quillt bei „vierzig Grad, (...) im Schatten, / der Müll (...) aus / heißen Metalltonnen“, liegen „magere Straßenhunde / (...) im Staub“, träumen Burschen „von schlanken Blondinen, / von Ruhm und Geld“, während ein Zigeuner „Stuhlbeine aus Vollholz“ findet und „sie vergnügt fast, auf seinen Karren“ lädt.

Genauso tauchen aber auch Leute auf, denen „gar nichts daran liegt, / etwas vom Fleck zu bewegen“. Der Autor beklagt die Unbarmherzigkeit und verweist (fast wie zum Trost) auf Erscheinungen in der Natur: Wenn etwa die Mitternachtssonne „alles Land (...) verkupfert“ oder der Schnee „auf den Bäumen / zu kalt tiefen Schlaf“ mutiert. Dieses Malen winterli-

cher Einsamkeit mit Worten beeindruckt; wie überhaupt dieser Band es schafft, durchwegs schöne Bilder im Kopf zu kreieren.

Andreas Tiefenbacher



Kracht, Christian

Air

*Roman. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2025.
215 S. - fest geb. : € 26,95 (DR)*

ISBN 978-3-462-00457-1

„Das Leben war voller Sorgen, aber auch nicht wirklich. Es war eine Zeit, in der viele Dinge schnell erworben und dann wieder vergessen wurden.“ Paul lebt in Stromness, dem fast äußersten Ort auf den Orkney Inseln, einem idealen Sehnsuchtsort für so manchen stressgeplagten Großstädter. Paul kann es sich leisten, hat er sich durch das Finden des richtigen Rottons für das Schloss des Herzogs von Cumberland nunmehr einen Namen als Innenausstatter gemacht und wird zu den angesagtesten Aufträgen weltweit eingeflogen. Die Anspielung auf Krachts Protagonisten aus „1979“ ist nur eine von unzähligen, die in diesem Roman folgen werden.

Während dieser in „1979“ im chinesischen Straflager landet, führt Paul ein „asketisches“ Leben – der einzige Luxus: mit seinem Waffenrad und recycelten Wollpullover gegen den tosenden Wind zu fahren, um sich einen Laib Sauerteigbrot von der örtlichen Bäckerei zu holen. Parallel dazu setzt die Geschichte Ildr ein, einem Mädchen, das nicht von un-

gefähr an Arya Stark aus „Game of Thrones“ erinnert und bei der Jagd einen Mann anstelle eines Rehs trifft. Sie rettet den Fremden, der aus einer anderen Welt zu kommen scheint. Paul ist gerade auf dem Weg nach Norwegen, um dem Green Mountain Data Centre das perfekte Weiß zu verpassen. An diesem Unort, an dem die Speicher durch Fjordwasser gekühlt werden, kommt es während der Begehung zu einer Sonneneruption und Zeit und Raum geraten gehörig durcheinander.

Ildr und der Fremde flüchten vor einem Herzog und begegnen schließlich Cohen, dem Chefredakteur des Interieur-Magazins „Küki“, das Paul für den Job in Norwegen kontaktiert hat. Die Reise durch „Game of Thrones“-artige Welten zwischen Traum und Wirklichkeit entwickelt einen magischen Sog, auf den es Kracht sichtlich angelegt hat. Die leserfreundliche Schriftgröße und die verbleibenden leeren Seiten am Ende des Buches zeigen, dass er dieses schwebende Szenario wohl nicht länger durchgehalten hätte. Nach knapp 215 Seiten endet die Reise in Orwells letztem Refugium Barnhill auf der Insel Jura auf den inneren Hebriden. Eigentlich schade. Ein Feuerwerk an Anspielungen, das die Kritik zu Querverweisen, Assoziationen inspiriert und der Leserschaft ein kurzweiliges Lesevergnügen beschert, eine Brise Zeitgeist in Kracht-Manier und wie eingangs zitiert: „Es war eine Zeit, in der viele Dinge schnell erworben und dann wieder vergessen wurden.“

Julie August



Kraus, Rudolf

versvermessung

*siebzehnsilber: senryu - haiku - dreizeiler
elfsilber: rukai fünfsilber suchbilder silber.*
Wien: Verlagshaus Hernalz 2024.

105 S. - kt. : € 24,95 (DL)

ISBN 978-3-903442-62-7

Schon der Untertitel bzw. die Kapiteleinteilung lesen sich wie ein Gedicht: „Dreizehn Dreizeiler (...) Siebzehn Siebzehnsilber (...) Elf Elfsilber (...) Fünf Fünfsilber (...) Suchbilder (...) Silber“. Da sind Ernst Jandl, Gerhard Rühm etc. nicht weit. Nicht von ungefähr beim Verseschmied Rudolf Kraus, dem Kenner der klassischen und gegenwärtigen Lyrik, der mitunter auch als Rezensent tätig ist.

Die Einteilung weist auf die strenge Formgebung der Gedichte hin (Kraus spielt mit den Versformen Senryu und Haiku), das Buch folgt jedoch nicht nur einer eigenen Zahlen-Kabbala, sondern ist insgesamt klug komponiert. Nach den ersten Dreizeilern, Siebzehnsilbern und Elfsilbern, die eher persönlich gehalten sind, folgen Fünfsilber, die auch gesellschaftliche und existenzielle Fragen äußerst verknüpft thematisieren (1-3-1 in Silben): „kein / haiku ist / ich“, „klon / besteigt thron / schon“ oder „macht / korrumpiert / sich“.

Augenzwinkernd präsentiert Rudolf Kraus in diesem schönen, kleinen Band einige strengkomponierte, jeweils mit dem Schalk im Nacken erschaffene Proben seiner Kunst der Versvermessung. Mein Lieblingsvers ist jener,

der auch auf der Coverrückseite zitiert wird: „in der schneekugel / herrscht auch im tiefsten winter / keine schneeknappheit.“

Armin Baumgartner steuerte ein lesenswertes Nachwort bei, in dem er etwa den Ursprung von Rudolf Kraus' Vorliebe für Primzahlen verrät.

Georg Pichler



Krechel, Ursula

Sehr geehrte Frau Ministerin

*Roman. Stuttgart: Klett-Cotta 2025.
368 S. - fest geb. : € 27,50 (DR)*

ISBN 978-3-608-96653-4

„Wir ermitteln in alle Richtungen“, erklärt der Polizeipräsident, nachdem in Essen ein Messerattentat auf die Justizministerin verübt wurde. Der Täter wird schnell gefasst, es handelt sich um den Studienabbrecher Philipp Patarak, der noch bei seiner Mutter Eva lebt, sich aber weigert, mit ihr zu sprechen, und seine Zeit vor dem Computer in seinem Zimmer verbringt, unterbrochen von kurzen Trips zum Kühlschrank in der Küche.

Aber im Mittelpunkt des vielschichtigen Romans steht nicht der junge Mann und man erfährt kaum etwas über seine Motive. Vielmehr sind es Frauen, denen das Interesse der Autorin gilt. Zunächst stellt sie uns Agrippina vor, die ehrgeizige Mutter von Kaiser Nero, die der Sohn töten ließ, als sie ihm zu mächtig erschien. Silke Aschauer, eine Altphilologin, beschäftigt sich in ihrem Leistungskurs mit

Tacitus und erarbeitet mit ihren Schülerinnen und Schülern die römische Geschichte. Es ist eine Geschichte von Intrigen, Blut und Gewalt. Außerdem entpuppt sich Silke auch als Schriftstellerin, die über Mütter und Söhne schreiben will und sich für Eva Patarak zu interessieren beginnt. Als „Frau mit roter Mütze“ taucht sie immer wieder im Kräuterladen auf, in dem Eva arbeitet, sodass diese sich beobachtet und sogar verfolgt fühlt. Sie lehnt es kategorisch ab, in Silkes Buch eine Rolle zu spielen, und beschwert sich in einem Brief an die Justizministerin, dass ihre Persönlichkeitsrechte dadurch verletzt werden.

Verletzt ist aber auch Silke selbst. Sie leidet an starken Blutungen, sucht bei Ärztinnen und Ärzten Hilfe und fürchtet sich vor jeder Menstruation. Schließlich muss sie sich einer Hysterektomie unterziehen und mit dem Gefühl, dass ihrem Körper nun sein „weibliches Zentralorgan“ fehlt, zurechtkommen. Auch sie verfasst einen Brief an die Justizministerin und fragt an, ob sie diese als Figur in ihrem Roman aufnehmen kann. Die namenlose Justizministerin befindet sich im Wahlkampf, arbeitet fast ununterbrochen, ist oft müde und überlastet und sieht ihren Mann und ihre beiden kleinen Kinder nur selten. An den wenigen Abenden, an denen sie an ihrem Bett sitzt, fragt sie „Was war heute schön?“, ihr selbst würde dazu oft keine Antwort einfallen. Mit überraschender formaler Raffinesse verwebt Ursula Krechel die vielen Handlungsstränge zu einem faszinierenden Ganzen. Worauf immer sie ihren Blick wirft, sieht sie Gewalt, Unterdrückung, Missbrauch und Verdrängung. Die Themen sind uns bekannt, aber ihre literarische Darstellungsform ist kunstvoll und möglicherweise herausfordernder als der Konsum der täglichen Fernsehberichterstattung.

Ursula Krechel ist eine umfassend gebildete Autorin, die mühelos zwischen Antike und

Gegenwart wechselt, kunstgeschichtliche Exkurse ebenso einstreut wie politische Analysen und über ein sprachliches Repertoire verfügt, das poetisch, aber auch dramatisch und nüchtern sein kann. Bibliotheken sollten sich diesen großartigen Roman nicht entgehen lassen.

Ida Dehmer



Kreams, David

Haus Waldesruh

Roman. Wien: Picus, 2025.
230 S. - fest geb. : € 24,95 (DR)

ISBN 978-3-7117-2158-7

David Kreams hat mit „Haus Waldesruh“ einen Roman im Stil eines Kammerspiels geschrieben, der auch als Theaterstück oder als Verfilmung gut vorstellbar ist. In einem Forsthaus in der Steiermark treffen fünfzehn Jahre nach der Matura die vier ehemalige Klassenkolleg:innen Marco, Ferdi, Anna und Lea aufeinander. Der Organisator Marco gibt vor, dass es das Haus seines Onkels sei.

Was vorerst voller Freude über das Wiedersehen beginnt, kippt immer mehr in eine konfliktgeladene Stimmung, da sich herausstellt, dass das Treffen einer Art Bewältigung dient. Kurz nach der Matura hatte sich Max, ein enger Freund der Vierergruppe, das Leben genommen. Marco und Ferdi machen dafür den ehemaligen sadistischen Klassenvorstand verantwortlich. Dazu kommt Frank, den Lea kennengelernt hat.

Auch wenn der Roman phasenweise Längen aufweist, so feinfühlig und ungekünstelt sind die Charaktere herausgearbeitet. Als schließlich ein unerwarteter Gast das Haus betritt, beginnt die Situation zu eskalieren. Sämtliche Regeln, die Marco eingangs vorgegeben hatte, sind situationsbedingt nichts mehr wert. Eine Katastrophe scheint unausweichlich, das Ende ist aber dennoch ungewöhnlich.

David Kreams versteht es nicht nur ausgezeichnet, den verschiedenen Charakteren ein Gesicht zu verleihen, sondern er lässt tief in die Gefühlswelt der einzelnen Personen blicken.

Rudolf Kraus



Moore, Liz

Der Gott des Waldes

Roman. München: Beck 2025.
590 S. - fest geb. : € 27,95 (DR)

ISBN 978-3-406-82977-2

Aus dem Engl. von Cornelius Hartz

„Drei Regeln hatte man den Ferienkindern direkt bei der Ankunft eingebläut. [...] Die dritte (und wichtigste, was man daran erkennen konnte, dass sie in Großbuchstaben auf mehreren Schildern stand, die an gemeinsam benutzten Orten angebracht waren) lautete: WENN DU DICH VERLÄUFST: SETZ DICH HIN UND SCHREI.“

Es ist Sommer 1975 im Camp Emerson an den Adirondack Mountains im nordöstlichen Teil des US-Bundesstaats New York. Als die Betreuerin Louise morgens die ihr anvertrauten jun-

gen Mädchen durchzählt, ist rasch klar, dass die 13-jährige Barbara van Laar verschwunden ist. Die van Laars sind über Generationen Besitzer des Naturreservats, das von TJ Hewitt verwaltet wird, die hier aufgewachsen und Barbara von klein auf kennt. Die Suche nach Barbara ruft sofort ein großes Einsatzkommando auf den Plan, denn vor einigen Jahren ist hier auch Barbaras Bruder „Bear“ verschwunden. Alice van Laar, die Mutter der Kinder, hat den Verlust des geliebten Sohnes nie verwunden und Barbara wächst in einer vergifteten und depressiven Atmosphäre auf und in einer Umgebung, in der wohl jeder sein Geheimnis zu haben scheint ...

Die Bewohner des Ortes glauben an Mord, hat doch zu dieser Zeit ein entfloherer Häftling im weitläufigen Waldgebiet Zuflucht gesucht, wieder andere glauben an ein Verbrechen innerhalb der Familie, das vertuscht werden soll. Nach und nach kommen die verschiedenen Protagonisten zu Wort und beschreiben ihre Sicht auf die Ereignisse von den 1960er Jahren bis in die Gegenwart. Die ehrgeizige Ermittlerin Judyta Luptack sieht in diesem Fall ihre Chance gekommen, in einem immer noch männlich dominierten Polizeiapparat endlich den nächsten Schritt auf der Karriereleiter setzen zu können. Sie führt die Ermittlungen auf eine etwas andere Weise. Sie sucht Gespräche und beobachtet genau wie sich die Menschen in Barbaras Umfeld verhalten.

Liz Moore gelingt es in ihrem zweiten hochgelobten Roman, eine Vielzahl von spannenden Figuren zu kreieren, die in ihrer Zeit und in gesellschaftlichen Konventionen verstrickt ihren Weg suchen. Beste Unterhaltungsliteratur, angesiedelt in den 1970er Jahren, die gar nicht so weit von den Vereinigten Staaten der Gegenwart entfernt zu sein scheinen, wo ein chauvinistischer Grundton herrscht und geerbter Reichtum und Armut den Lebensverlauf unweigerlich bestimmen.

Jedenfalls lässig übersetzt, ist dieser seitenstarke Roman sicher ein willkommenes Sommerlesevergnügen.

Julie August



Németh, Bernadette

Wunschnovelle

Roman. Oberwart: edition lex liszt 2024.

184 S. - br. : € 22,00 (DR)

ISBN 978-3-99016-270-5

Dass manches im Leben nicht über „frommes Wünschen“ hinauskommt, weil seiner Verwirklichung zu viele Stereotype, Konventionen und Verhaltenskodizes im Weg stehen, zeigt dieser aus wechselnder Perspektive erzählte Roman, der sich an einer schicksalhaften Begegnung entspinnt und den „The Ballad of Lucy Jordan“ wie ein roter Faden durchzieht, ausführlich und klar.

Wie Lucy, die „an den Enttäuschungen über ihr Dasein als Ehefrau und Mutter zerbricht“, ist auch Luisa Salzinger (die weibliche Hauptfigur) 37 Jahre alt. Als Journalistin bei einer Musikzeitschrift lebt sie mit Ehemann und Sohn in einer Wohnung im Belle-Epoque-Stil. Von außen betrachtet sieht alles nach „Muster-ehe“ aus. Doch im Grunde ist ihre Beziehung zu Bertram, der sich nur noch für Aktienkurse interessiert, nach Jahren der „Versorgungsehe“ erkaltet. Nichts ist mehr da, wofür Luisa ihn „achten und bewundern“ könnte.

Nach einem Streit verlässt sie schließlich wutentbrannt die Wohnung, bleibt beim

Überqueren der Straße mit einem ihrer für die Jahreszeit (es ist November) unpassenden Lackpumps im Loch eines Kanaldeckels stecken und wird gerade noch rechtzeitig vor den herannahenden Autos „von der Straße gezogen“. Der Mann, der das getan hat, heißt Hugo Müri, ist Konzertpianist und schon immer „hilfsbereit, (...) treu und brav“ gewesen. Für Luisa ist er ein Held; und sie für ihn ein Schatz, den „ihm das Leben zufällig vor die Füße gespült hat“.

Beide führen sich als Menschen vor, zwischen denen sich „jedes Wort, jede Interaktion wie Wellen (...) ausbreiten, wenn ein Stein ins Wasser geworfen wird“. Ihre vorsichtige Annäherung beschreibt die Autorin auf „liebvoll-bewundernde Weise“. Geschickt baut sie Reflexionen von Luisa und Hugo in die Handlung ein und lässt über diese emphatische Erzählweise die Leser:innen hautnah an Träumereien, Wünschen, Gedanken und Vorstellungen der beiden teilhaben. Man darf miterleben, wie sich seine Angst, „nicht genug zu sein“, nach und nach aus ihm zurückzieht und ihre oberste Maxime, „niemals eine Affäre mit einem verheirateten Mann zu beginnen“, ins Wanken gerät und der in Mädchentagen abgelegte Glaube „an die Liebe auf den ersten Blick“ plötzlich wieder aufblitzt.

In beiden breitet sich „eine nie gefühlte Leichtigkeit“ aus. Doch weder sie noch er wagt sich weit vor: Hugo hat nicht die Absicht, seine Frau Kirstin zu betrügen und spürt außerdem, dass etwas mit seinem Kopf nicht in Ordnung ist; und Luisa (auch wenn es so kommt, dass sie, vom eigenen Mann ausgesperrt, bei Hugo im Hotel übernachtet) will auf keinen Fall „irgendeine Weibergeschichte werden“. Somit bleibt Hugo nur eine „dumme Phantasie, dass sie, kaum hätte sich die Tür hinter ihnen geschlossen, in seine Arme gefallen wäre“.

Eine Phantasie mit Verve, wie sie auch die auf einen emotionalen Höhepunkt zusteuernde,

mit kritischen Bemerkungen über Männer, Eheleben, Schwangerschaft, Scheidung, Journalismus, „Scheinwelt“ oder Freiheit angereicherte Geschichte auszeichnet, der es fabelhaft gelingt, die Sehnsucht „nach dem Gefühl, für einen anderen Menschen einzigartig zu sein“, sprachlich spürbar zu machen.

Andreas Tiefenbacher



Obrecht, Téa

Im Morgenlicht

*Roman. Berlin: Rowohlt 2025.
352 S. - fest geb. : € 26,50 (DR)*

ISBN 978-3-7371-0205-6

Aus dem Amerik. von Bernhard Robben

Die Handlung von Téa Obrechts Roman spielt in der Zukunft, aber nicht in der allzufernen, denn viele der im Buch realen Szenarien sind schon heute spürbar. Der Schauplatz ist Island City, eine amerikanische Stadt an der Südspitze von South Falls Island, die aufgrund einer Klimakatastrophe halb überflutet ist und ins Meer abzurutschen droht.

Im 33 Stockwerke hohen Gebäude mit dem Namen „Morgenlicht“ finden die 11-jährige Sil und ihre Mutter nach einer langen Flucht aus der Alten Welt, die tausende Kilometer entfernt auf einem anderen Kontinent liegt, Zuflucht bei Tante Ena. Sie ist die Hausmeisterin des seltsamen Gebäudes, in dem schon viele Wohnungen leer stehen. Mutter und Tochter sind aufgrund des Wiederansiedlungsprogramms in die Stadt gekommen, in

der die noch verbleibenden Bewohner zwischen Zweifel und Hoffnung, dass alles wieder so wird wie früher, leben. Allerdings findet sich kein Schulplatz für Sil, im Haus gibt es keine anderen Kinder und sie muss in der fremden Umgebung damit klarkommen, dass ihre Mutter Herkunft und Vergangenheit radikal hinter sich lassen will und ihrer Tochter verbietet, außerhalb der Wohnung ihre Muttersprache „Unser“ zu sprechen.

Tante Ena dagegen hat ihre Erinnerung an die alte Heimat nicht gekappt, erzählt Sil von ihrer Kindheit, vom Obstgarten der Großmutter und von Sagen und Mythen aus der Alten Welt. Besonders beeindruckt ist Sil von der Sage um die „Vila“, einem Berggeist, der Menschen in Tiere verwandeln kann. Sie fühlt sich von diesen Erzählungen angezogen, weil sie ihr erlauben, in ihrer Lebenssituation, die von Unsicherheit geprägt ist, ihrer Sehnsucht nach Wahrheit in einer Art magischen Realismus zu stillen.

Bald verfestigt sich in ihr die Gewissheit, dass die seltsame Frau, die im 33. Stockwerk das Penthouse bewohnt und jeden Abend mit ihren drei Hunden spazieren geht, eine solche „Vila“ ist und dass ihre Hunde in Wirklichkeit verwandelte Menschen sind. Hinter dem Rücken ihrer Mutter, die nach Tante Enas Tod selbst Hausmeisterin wird, spioniert das junge Mädchen der vermeintlichen „Vila“ nach und bekommt dabei Hilfe von einem Schriftsteller und später auch von der etwa gleichaltrigen Mila, die mit ihrer Mutter in eine Wohnung im „Morgenlicht“ gezogen ist.

Als Milas Vater auftaucht, bricht die Realität mit voller Wucht in Sils Leben ein, denn ihre Mutter erkennt in ihm einen Kriegsverbrecher, der in der alten Heimat den Tod unzähliger Menschen (so auch Sils Vater) auf dem Gewissen hat. Mutter und Tochter können nicht im „Morgenlicht“ bleiben und müssen wieder fliehen.

Téa Obrecht macht es ihren Leserinnen und Lesern nicht ganz leicht, die unterschiedlichen Erzählstränge zu einem kohärenten Ganzen zu verweben. Wer sich aber auf die Lektüre dieses vielschichtigen Romans einlässt, wird mit interessanten Themen wie Klimakatastrophe, Plagiat, Flucht, Kriegsverbrechen und der Suche nach der Wahrheit konfrontiert. Und das alles aus der Perspektive eines jungen Mädchens, das in einer unsicheren Lebenssituation Halt sucht. Die Autorin, 1985 in Belgrad geboren, kam mit zwölf Jahren in die USA und hat vermutlich eigene Erfahrungen und Erlebnisse in die wunderbare Figur der Ich-Erzählerin gelegt.

Ida Dehmer



Oskamp, Katja

Die vorletzte Frau

Roman. Berlin: Ullstein 2024.
208 S. - fest geb. : € 23,95 (DR)

ISBN 978-3-98816-020-1

„Zwei Drittel eines durchschnittlichen Frauenlebens hatte ich absolviert. Ich befand mich in einem Alter, in dem ich den Satz ‚Tosch war der Mann meines Lebens‘ ohne Übertreibung sagen durfte. Welche Rollen würde ich im letzten Drittel verkörpern?“, schreibt Katja Oskamp am Ende ihres neuen Romans. Sie erzählt darin nämlich die ungewöhnliche Emanzipationsgeschichte einer Frau und Schriftstellerin, die alle möglichen Rollenzuschreibungen eines Frauenlebens durchläuft

– von der Schülerin, Geliebten über Ehefrau, Mutter bis hin zur Pflegerin, auch Fußpflegerin, bis sie bei sich selbst ankommt. Hat sie in „Marzahn mon amour“ die Geschichte einer Autorin mit Schreibblockade erzählt, die eine Ausbildung zur medizinischen Fußpflege macht und über diese Übung in Demut wieder zum Schreiben findet, ist „Die vorletzte Frau“ nun die Geschichte einer Liebe mit vielen Gesichtern.

Sie beginnt am Leipziger Literaturinstitut, wo der Schweizer Dozent und die frisch getrennte Studentin und Mutter aufeinandertreffen und einander verfallen: „Von da an vertraute ich Tosch wie ein Tier.“ Für den weitaus älteren Autor ist sie ein Quell an Lebendigkeit, für sie ist er der Vater zu ihrem Wunsch-Elternpaar. Sie befindet sich nämlich gerade in Therapie bei Dr. T, um ihre Zwänge auf die Reihe zu bringen und ihre gescheiterte Ehe zu verarbeiten. Zwischen Inspiration und sexueller Ausschweifung beginnen sie eine ungewöhnliche Beziehung zu leben. Gemeinsamer Alltag ist nichts für Tosch, der mit einer rollenlosen Schauspielerin zusammen ist.

Nach und nach finden sie zueinander. Während er ein erfolgreiches Schriftstellerleben entwirft, lebt sie ihr Leben phasenweise entlang seiner Planung, eingespannt zwischen den verschiedenen Rollen und Ansprüchen. Als er eine Krebsdiagnose erhält, wandelt sich die Beziehung erneut und findet eine neue Form. Auch Katja Oskamp hat sich sichtlich als Autorin gefunden und ist eine markante Stimme in der deutschen Gegenwartsliteratur.

Julie August



Poznanski, Ursula

Teufels Tanz

Kriminalroman. München: Knauer 2025.
368 S. - kt. : € 19,95 (DR)

ISBN 978-3-426-44916-5

Ursula Poznanskis „Teufels Tanz“ ist – nach „Stille blutet“ (2022) und „Böses Licht“ (2023) – der (zumindest vorläufig) abschließende dritte Band der Reihe mit der Wiener Mordgruppe Kommissarin Fina Plank. Es wird allseits empfohlen, die Bücher am besten in der Erscheinungsreihenfolge zu lesen, da dabei die Serienhandlung am besten erfasst werden kann. Nun, ich habe das nicht getan und bin als Rezensent gleich an „Teufels Tanz“ geraten. Ich konnte der Geschichte mit geringfügigen Anfangsschwierigkeiten jedoch trotzdem leicht folgen. Die Qualität eines sicher von der Autorin intendierten Spannungsbogens über die ganze Reihe hinweg, kann ich aber nur über die im aktuellen Buch eingebauten Rückbezüge auf die zuvor schon erschienenen Titel beurteilen. Das mag ein gewisser Nachteil sein.

Denn offensichtlich ging es – wie hier in „Teufels Tanz“ – auch in den beiden zuvor erschienenen Bänden um Mordserien, deren Täter gefasst werden konnten und die ihre Taten mit Ausnahme jeweils eines Mordes aus der Serie auch gestanden haben. Es musste also noch einen „Kuckucks-Täter“ geben, der seine Morde in den Serien anderer versteckt. Hier nun wird er aber selbst zum Serienmörder, der

sich zu seinen Taten in eingeschobenen Kapiteln als Ich-Erzähler äußert. Er bringt einen alten Mann nach dem anderen um und für Fina Plank, die ermittelnde Kommissarin, ist keine Verbindung zwischen den Mordopfern und damit auch kein erfolversprechender Ermittlungsansatz zu erkennen. Den unerwarteten Schlüssel zum damit angerichteten Krimirätsel liefert Ursula Poznanski dann erst im letzten Viertel der 362 Buchseiten.

Ich halte das Buch für einen durchaus spannenden, leicht lesbaren Krimi mit einer weit überdurchschnittlich originellen Grundidee (Kuckucks-Morde), die jedoch auf zu vielen Seiten (in den drei Bänden insgesamt wohl an die 1150 Seiten!) so platt gewalzt wird, bis sie dann gar nicht mehr so toll erscheint – und das finde ich sehr schade. Offensichtlich gilt auch beim Schreiben manchmal das alte Prinzip: Weniger ist manchmal mehr!

Übrigens: Wer einen Hang zu grafisch und drucktechnisch ansprechender Covergestaltung hat, ist bei allen drei Bänden der Serie bestens aufgehoben.

Gerald Wödl



◀ Scheiber, Jaqueline

dreimeterdreißig

Roman. Graz: Leykam 2025.
240 S. - fest geb. : € 25,95)

ISBN 978-3-7011-8335-7

„Es war keine Entscheidung, zumindest keine, für die Klara zuvor Argumente hätte

sammeln können. Zwei Gegensätze prallten aufeinander, schrille Anschläge, weiche Konsonanten, etwas, was man mit jemandem geteilt hatte, wurde von der Härte abgelöst. Eine Härte, die das Ende markierte. Er war tot.“ Mit dieser Extremsituation setzt der Debütroman von Jaqueline Scheiber ein.

Mit dem unfassbaren, abrupten Ende einer jungen Liebe beginnt Scheiber die Geschichte dieses Paares zu erzählen. Ihre Protagonistin Klara wacht neben ihrem toten Partner Balázs auf. Anstatt die Rettungskette in Gänge zu setzen, macht sie erst einmal Tee und lässt in der Küche, der eben neu bezogenen, ersten gemeinsamen Wohnung traumartig Gedanken an sich vorüberziehen. Während Klara, ein bürgerliches Scheidungskind, Architektur studiert hat und ein hippes Leben zwischen Topjob, Fitness, Feiern führt und trotz Bindungsängsten und bürgerlicher Konventionen irgendwie den Partner fürs Leben sucht, kann Balázs von seiner ungarischen Herkunft, Armut und Fremdsein erzählen. Am Beispiel des ungleichen Paares, der toughen, aber liebehehnsüchtigen Frau und des herzenguten Underdogs im Wien der Gegenwart bildet Scheiber die Umwelt und das Lebensgefühl einer Generation von Millennials ab, die sie mit diesem Roman wohl auch erreichen möchte und schon erreicht hat.

Der Roman hat bereits jetzt schon mehrere Auflagen, was wohl auch mit Scheibers Social-Media-Präsenz und -Aktivität zusammenhängt. Diese Liebesgeschichte mit existenzieller Grunderfahrung ist prädestiniert dafür, Sogwirkung zu erzeugen, die auch durch ihre klare Sprache und den eingängigen Stil der Autorin überzeugen. Scheiber ist gelernte Sozialarbeiterin und weiß, wovon sie schreibt, wenn sie die Atmosphären der Lebenswirklichkeiten ihrer Figuren skizziert und gestaltet. Auch die lyrische Arbeit ist der Sprache des Romans zuträglich. Unter dem Pseudonym

Minusgold veröffentlicht Scheiber bereits seit den 2010er Jahren Lyrik auf Online-Portalen, betreibt einen Podcast gemeinsam mit einer Psychotherapeutin über die Wirkung von Kunst und verknüpft dies mit aktuellen psychosozialen Themen und Fragestellungen. Jacqueline Scheibers Roman steht für eine neue sozial- und selbstbewusste Autorinnen-Riege, die die Literaturlandschaft bereichern.

Julie August



Schletterer, Siljarosa

ent-schämungen

körperkantate. Mit Bildern von Franz Wassermann. Innsbruck: Limbus 2025. 87 S. - fest geb. : € 15,50 (DL)

ISBN 978-3-99039-265-2

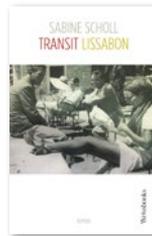
Wie eine Oper oder ein Orchesterwerk in 65 Szenen wirkt der formale Aufbau von Siljarosa Schletterers aktuellem Lyrikband „ent-schämungen“. Verschiedenste Attribute an und über den Körper, über das Körperliche, die körperliche Liebe und über Verletzlichkeit versucht die Autorin in poetische Sprache zu gießen und sie zu entschämen.

„wäre mein hunger / noch da / eingemauert / verschweigt der leib / sich selbst“ heißt es in „12. duetto“, wo die Wucht ihrer Sprache und Herangehensweise deutlich wird. Das verstärkt sich noch in der gegenüberliegenden Version im Dialekt noch weiter. Im Grunde sind diese Gedichte eine Art gesungene Liebesgedichte, wobei dieser Begriff um etliche

Aspekte erweitert ist. Sie spricht dabei ohne Scham beziehungsweise wie von ihr kreierte entschämt Themen an, die kaum in der Lyrik zu finden sind: „du bist keine vagina / keine katze / willst nicht verniedlicht / werden & gefotzt/ wird nur noch bei den falschen // wir brauchen / neue namen / die schön & stark sind / ein äquivalent / zu moby dick“.

Siljarosa Schletterer verkörpert quasi ihre Dichtung in diesem Band in einer gewaltlosen, intensiven Weise, die einen durchdringenden szenischen Charakter besitzt. Ein außergewöhnlicher Gedichtband mit Nachhall.

Rudolf Kraus



Schöll, Sabine

Transit Lissabon (1940)

Roman. Berlin: Weissbooks 2024. 285 S. - fest geb. : € 27,50 (DR)

ISBN 978-3-86337-215-6

Auf der Flucht sein – das große Thema dieses Romans. Berlin, Wien, Paris und dann Lissabon, der Ort, der dem Roman auch seinen Titel gibt. Drei Freund:innen aus dem Künstlermilieu müssen, wie so viele, vor den Nazis flüchten. Conrad, Billy und Ava sind einander durch große Zuneigung verbunden – ein schöner Aspekt der Geschichte, der besonders hervorzuheben ist.

Als Leserin erlebt man die letzten Reste des Berlins der 1920er Jahre zu Beginn des Romans und wie es die Nationalsozialisten schrittweise unter ihre absolute Kontrolle

bringen. Die nächsten Jahre verbringen die drei Protagonist:innen gemeinsam in Wien, zwischen Theater und Heurigen, bis sie auch aus dieser Stadt flüchten müssen und nach Paris kommen, DER Exilstadt für viele Linke und Künstler:innen nach der Machtübernahme der Nazis.

In Paris wird das Gefühl einer Zwischenstation deutlich stärker. Auf der einen Seite versuchen alle zu arbeiten und weiterhin in ihrem Bereich zu wirken, auf der anderen Seite hat es für alle bloß etwas Vorübergehendes. Es ist ein Warten, bis sie endlich wieder zurück in ihr altes Leben können. Diese Hoffnungen werden zerstört, als die Nazis ihren Blitzkrieg gegen Westen beginnen. Flüchten wird immer schwieriger (wohin?) und das Exilleben bekommt etwas Dauerhaftes und Hoffnungsloses, vor allem für Billy.

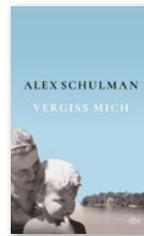
Die nächste Station der Flüchtlinge ist Lissabon. Der Alltag der Flüchtlinge in der portugiesischen Hauptstadt ist geprägt von Anträgen für Visa, der Suche nach Schiffspassagen, der Organisation eines Affidavits und dem Nicht-Verzagen im bürokratischen Dschungel. Der Umgang der Freund:innen mit der neuen Situation in Lissabon ist dabei erstaunlich unterschiedlich. Conrad wird zum Macher – in einer jüdischen Hilfsorganisation beschäftigt, unterstützt er jüdische Flüchtlinge gemeinsam mit seiner Freundin Lou. Sein Freund Billy steht im absoluten Kontrast zu ihm. Er, der Schriftsteller, verliert seine Fähigkeit zu schreiben und verfällt in eine umfassende Hoffnungslosigkeit. Und Ava kann man dabei verfolgen, wie sie sich von einer frechen Wiener Schauspielerin zur katholischen Schriftstellerin entwickelt.

Durch den kapitelweisen Perspektivenwechsel zwischen den Protagonist:innen ist es Sabine Scholl hervorragend gelungen, die unterschiedlichen Herausforderungen des Exillebens zu beleuchten. Auch die Schilde-

rungen der Gesellschaft Portugals sind ein Highlight des Buches. Zum einen eine autoritäre, konservative Diktatur am Rande Europas, die Geschäfte mit den Nazis macht, gleichzeitig aber Flüchtlinge (zum Durchschleusen) aufnimmt und versucht, sich aus dem tobenden Zweiten Weltkrieg herauszuhalten. Lissabon ist für viele Exilant:innen die letzte Hoffnung, um Deportation und Konzentrationslagern zu entkommen.

Auch wenn der Roman grundsätzlich fiktiv ist, erkennt man beim Lesen die realen Personen, auf denen der Roman beruht und die umfassende Recherchearbeit der Autorin, der es gelungen ist, Geschichte lebendig werden zu lassen.

Julia Stroj



Schulman, Alex

Vergiss mich

Roman. München: dtv 2025.
256 S. - fest geb. : € 24,95 (DR)

ISBN 978-3-423-28480-6

Aus dem Schwed. von Hanna Glanz

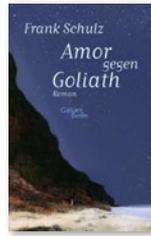
„Frage Nummer fünf: ‚Nennen Sie ein Ereignis in Ihrem Leben, bei dem das Trinken Ihres Angehörigen sich besonders negativ auf Sie ausgewirkt hat.‘ Ich soll eine Erinnerung niederschreiben. Dafür habe ich zwei Zeilen Platz. Ich empfinde das als geradezu unverschämt. Wie soll ich denn Mamas negativen Einfluss auf mein Leben in nur zwei Zeilen zusammenfassen?“ Alex Schulmans Mutter ist nach Jahr-

zehnten langer Alkoholerkrankung erstmalig in eine Entzugsklinik aufgenommen worden. Über diese Jahrzehnte und die letzten Lebensjahre seiner Mutter erzählt er in seinem jetzt auf Deutsch erschienenen Roman. Die Mutter ist die Tochter von Sven Stolpe, dem bekannten Schriftsteller. Bereits in „Verbrenn alle meine Briefe“ hat er sich mit dem unglücklichen Liebesreigen seiner Großmutter auseinandergesetzt und den egozentrischen Dichtergroßvater porträtiert. Nunmehr wagt er sich an die wohl schwierigste und prägendste aller Beziehung – die zu seiner Mutter. Nach und nach legt er Szenen aus der Familiengeschichte frei und versucht herauszufinden, wieso sich er und seine Brüder Calle und Niklas so voneinander entfremdet haben.

Glückliche Familien gleichen einander, unglückliche Familien dagegen sind unglücklich auf ihre besondere Art (frei zitiert nach dem Beginn von „Anna Karenina“). So zeichnet Schulman dies in Szenen aus seiner Familie eindrücklich nach. Liebesentzug, Schweigen, Schläge, die Mesalliance der Eltern, des sanften, aber viel älteren Vaters und der Mutter, die schon sehr früh tagelang das Bett nicht verlässt oder den Kleinkindern gegenüber mit Wutanfällen agiert.

Schulmans Schilderungen sind keine Beweisführung für das Versagen elterlicher Bezugspersonen. Er zeigt auf sehr unmittelbare Weise, wo tiefe Verletzungen und Wundungen entstehen können das die eigene Beziehungsfähigkeit beeinflusst. Sein Ringen um die Beziehung zu seiner Mutter wirkt auch in seiner eigenen Ehe und Vaterschaft, woran er seine Leser auch Anteil nehmen lässt. Feinfühlig, berührend, schmerzlich klar und versöhnlich zugleich ist sein Blick auf die Menschen in seiner Familie. Mit seinen Romanen ist er einer der interessantesten Stimmen seiner Generation.

Julie August



Schulz, Frank

Amor gegen Goliath

Roman. Berlin: Galiani 2024.

746 S. - fest geb. : € 33,95 (DR)

ISBN 978-3-86971-237-6

Ich habe mich für Sie durch fast 750 Seiten dieses vor allem von renommierten deutschen Literaturkritiker:innen einhellig hochgelobten Werks gequält. Nun verstehe ich bestens, warum Sie, liebe Leser:innen der Bücherschau, mich in persönlichen Gesprächen so oft darauf hinweisen, dass Sie, wenn Sie Ankaufsentscheidungen für Ihre Bibliothek abschließend nach Rezensent:innenmeinungen treffen würden, zumindest bei der Gegenwartsliteratur oft auch „Ladenhüter“ beschaffen würden.

Handlung: Die Romanhandlung führt uns auf die Insel Kreta, nach Hamburg und nach Osnabrück. Die Protagonist:innen des Romans treffen hier aufeinander und ihre Geschichten beginnen sich zu verflechten. Es sind vornehmlich Geschichten über Beziehungsprobleme, berufliche Krisen und persönliche Ängste. In einem Nebenstrang geht es auch noch um eine seltsame Internet-Figur namens „Konfusius“, der mit seinen Botschaften gegen die Naturzerstörung im Netz für Aufsehen sorgt. Dies führt zu journalistischen Recherchen und Enthüllungsversuchen. Mit Ausbruch der Corona-Pandemie stehen die Romanfiguren plötzlich vor neuen Herausforderungen. Sie müssen sich jetzt mit den

Auswirkungen der Pandemie, der Lockdowns und gesellschaftlicher Verwerfungen abmühen. Gleichzeitig gewinnt das Thema Klimawandel gesellschaftlich rasch an Bedeutung. Die Handlung gipfelt in einer Art Katharsis, in der die Figuren ihre Erfahrungen verarbeiten und neue Wege finden, mit all den Herausforderungen umzugehen. Der Roman endet mit einem zweiten Prolog, was die Unabgeschlossenheit der behandelten Themen unterstreichen soll.

Hauptfiguren: Da ist einmal Cathrin „Cathi“ Weye, eine Psychologin, die sich in ihrer Freizeit sehr aktiv in der Klimabewegung engagiert. Dann Patrick „Ricky“ Kottenpeter, Cathis Ehemann, ein ehemaliger Musiker, der nun hauptsächlich Werbejingles komponiert. Er leidet unter einer Angststörung und Depression, die er vor seiner Frau möglichst zu verbergen versucht. Und schließlich noch Dr. phil. Philipp Büttner, ein alternder Journalist und selbsternannter Frauenheld.

Sprachstil: Frank Schulz' Prosa ist ein sprachakrobatischer Parforceritt, von ihm mit großer Leichtigkeit zwischen Akademikervokabular, Jugendslang und möchtegern-proletarischen Füllwörtern absolviert – Ermüdungserscheinungen beim Lesen der 750 Buchseiten können dennoch nicht ausgeschlossen werden.

Kernthemen: Alles, was Deutschland von 2019 bis 2021 so beschäftigt hat bzw. beschäftigen sollte, wird hier abgehandelt. Also etwa der Klimawandel und der mit ihm verbundene Aktionismus, die Corona-Pandemie und ihre Spaltwirkung in der Gesellschaft, die signifikante Zunahme psychischer Probleme, Liebes- und Leidensbeziehungen zwischen Menschen in unterschiedlichen Lebensphasen und auch die Rolle des Journalismus in modernen Gesellschaften. Ich habe in dieser Auflistung sicher noch so manches anzuführen vergessen ...

Persönliche Bewertung: Während Schulz' Roman zweifellos den Nerv zeitgenössischer Diskurse trifft und mit beachtlicher sprachlicher Virtuosität aufwartet, bleibt für mich die Frage offen, ob die schiere Menge an Themen, Details und stilistischen Pirouetten nicht letztlich den Kern der Erzählung erstickt. Darüber hinaus erleichtern zahlreiche erläuternde Fußnoten epischen Umfangs auch nicht gerade den Lesefluss. Aber vielleicht ist ja gerade das so gewollt und gilt im heutigen Literaturbetrieb als intellektuelles Maß der Dinge? Für mich jedenfalls war die Diskrepanz zwischen literaturkritischer Begeisterung und persönlichem Lesevergnügen doch beachtlich.

Diese Rezension wurde von mir unter Zuhilfenahme von Perplexity, einem KI-Tool, bei der Faktenrecherche verfasst!

Gerald Wödl



Simoni, Marcello

Das Grab der Seelen

Historischer Thriller. Wien: Folio 2024.

283 S. - br. : € 22,95 (DR)

ISBN 978-3-85256-909-3

Aus dem Ital. von Ingrid Ickler

Der Autor Marcello Simoni studierte Literatur und Archäologie und arbeitete zehn Jahre lang in der Bibliothek des Erzbischoflichen Seminars in Ferrara. Kein Wunder, dass er sein profundes Wissen in Geschichten verarbeitet und seiner Fantasie freien

Lauf lässt. So ist wohl auch sein historischer Thriller entstanden.

Im Jahr 1626 findet ein grausamer Ritualmord an einem jüdischen Gelehrten auf geweihten Boden statt. Daher schickt der Vatikan einen „Sonderermittler“ nach Ferrara, um die Hintergründe zu beleuchten und den Mord aufzuklären. Girolano Svampa als „Inquisitor commissarius“ mit besonderen Vollmachten ausgestattet und sein Gefährte Padre Francesco Capiferro, ein Sekretär des Heiligen Offiziums, sind bald mitten in einem Sumpf aus Misstrauen, Verlogenheit und Vorurteilen angekommen. Man kann niemanden vertrauen und Svampa steht bei seiner Arbeit zwischen den Fronten – Katholiken und Juden und ihren gegenseitigen Hass.

In dem undurchdringlichen Geflecht von Macht und Habgier, Aberglaube und Scheinheiligkeit ist es kaum möglich, den wahren Grund für den Mord herauszubekommen. Es geschehen noch zwei Morde, die aber langsam den wahren Grund erahnen lassen. Es geht um Kabbalisten, jüdische Geisterbeschwörer, und verbotene Bücher. Der „Dämon des Aberglaubens“ beherrscht die Menschen im Ghetto, aber auch die Katholiken in den Klöstern des Mittelalters. Und über allen Beteiligten steht die furchtbare Macht der Inquisition.

Ein spannender Krimi aus einer geheimnisvollen, dunklen Zeit, der einen schnell in seinem Bann zieht!

Renate Schediwy-Oppolzer



Smrzka, Barbara

Schlamassel mit Seeblick

Gartenkrimi am Lunzer-See.

Meßkirch: Gmeiner 2025.

361 S. - kt. : € 17,95 (DR)

ISBN 978-3-8392-0783-3

Neugierig geworden, da ich mir unter einem „Gartenkrimi“ nur wenig bis gar nichts vorstellen konnte, richtete ich mein Augenmerk auf die bunt blühende Gestaltung des Covers. Nun, der Begriff Garten findet seine optische Bestätigung, der Begriff Krimi nicht wirklich. Obwohl, wie so oft zitiert, der Gärtner der Mörder sei?

Unter „Krimi am Lunzer See“, wie zusätzlich auch zu entnehmen ist, keimen bei mir schon eher gewalttätige bis mörderische Fantasien auf. Die wildromantische Gegend rund um dieses Gewässer am Fuße des Dürrensteins, unweit des Ortes Lunz am See, böte unbestritten schon eine geeignete Kulisse. Die Seebühne sei nicht ausgenommen. Also begab ich mich auf ein anrührendes Leseerlebnis!

Es dauert allerdings, nach meinem Dafürhalten bis auf Seite 263, zum Kapitel „27 – Zufall?“, wo einigermaßen Spannung aufkommt. Ein tragisches Bootsunglück, welches unter jungen Leuten ein Todesopfer fordert. Also nichts wie weiter! Die bisherigen Beiläufigkeiten um den Landurlaub der Gärtnerin Toni Schubert und ihres gesamten Familienclans (rätselhafte Vorgänge an der Biologischen Station am See, ein hinterfragbarer Herztod

einer Nachbarin, der für gehörige Unruhe sorgt, dazu noch sonstige Merkwürdigkeiten) ordnet meine kriminelle Ader eher unter gefühlte verfängliche Alltäglichkeiten ein. Da drängt sich bei mir die Definition des Begriffs „Schlamassel“ auf. Damit bezeichnet man eine unangenehme oder chaotische Situation, oft verbunden mit Schwierigkeiten oder Problemen. Es kann sich um ein Missgeschick, ein Durcheinander oder eine Verwirrung handeln, die es schwierig macht, eine Situation zu bewältigen. Der Begriff wird auch häufig umgangssprachlich verwendet, um auszudrücken, dass etwas schiefgelaufen ist oder dass man in einer misslichen Lage steckt. Da bin ich mit dem Buchtitel und dem Gelesenen konform. Wogegen ein waschechter Krimi? Sie wissen schon ...

Adalbert Melichar



Springer, Valerie

Über die Anmut der Zufälligkeiten

Gereimtes und Ungereimtes.

Wien: Verlagshaus Hernalds 2025.

63 S. br. : € 24,95 (DL)

ISBN 978-3-903442-70-2

In Gedichten und kurzen Prosastücken dichtet und formuliert die Autorin Valerie Springer „Über die Anmut der Zufälligkeiten“. Alphabetisch gereiht, wobei hier die Zufälligkeit eine Rolle spielt, da das Alphabet nur eine Richtlinie ist, wie beim Buchstaben J, wo sich das Gedicht „Um jeden Preis“ findet:

„Um jeden Preis anders sein wollen.
Nicht wahrhaben wollen,
dass es nichts Besonderes gibt
innerhalb dieser Haut, die mich umschließt.
Das Gleiche.
Dasselbe.
Gleich wie alle anderen,
Selb wie alle anderen.
Immer wieder,
seit Anbeginn der Zeit.“

Manchmal intim, dann wieder philosophisch bzw. gesellschaftskritisch sind die Inhalte der Gedichte und Prosastücke. Valerie Springer ist eine Weltbürgerin, die ihre Kindheit und Jugend aufgrund der beruflichen Tätigkeit des Vaters in verschiedenen europäischen Ländern verbracht hat. Als Erwachsene verschlug es sie unter anderem nach Jamaica und Indien. Diese Erfahrungen von unterschiedlichen Kulturkreisen sind immer wieder im vorliegenden Buch spürbar.

Einer der stärksten Texte ist das Langgedicht „Ich bin der Krieg“, in dem es unter anderem heißt:

„Ich bin das Gedenken.
Lieben und verlieren.
Lächelnde Heimat, erinnert bewahrt.
Das Fremdsein umarmen.
Mein Gram versickert im Vergessen.“

Springers Gedichte sind ernsthaft, zuweilen humorvoll und strahlen immer wieder eine Leichtigkeit aus, die dennoch zum Nachdenken anregt.

Rudolf Kraus



Stavaric Michael

spüren

*Gedichte. Innsbruck: Limbus 2025.
95 S. - fest geb. : € 15,50 (DL)*

ISBN 978-3-99039-264-5

Michael Stavaric setzt sich in seinem neuen Lyrikband „spüren“ auf eine sensible und ironische Art mit dem komplexen Thema Spüren auseinander. Dabei wendet er die Aspekte breit an, die als Empfindungen, Empathie, Fühlen, Gemüt sowie Verstehen, Stimmung und Schmerzen verstanden werden können. Dieses Langgedicht, das aber so viele Sequenzen bietet, die eigenständig als kurzes Gedicht herausgeschnitten werden können, kann auch als körperliche Poesie gesehen werden. Jedenfalls spürt das lyrische Ich nicht nur körperlich beziehungsweise mit allen Sinnen, sondern auch in politischer, gesellschaftlicher, ökologischer und philosophischer Hinsicht. Dabei ist auch Stavarics breites Spektrum an Empathie, Bildung und Lebenserfahrung wahrzunehmen.

„ich spüre dass man das Leben
nicht auf ein Stück Papier bannen kann
dass ein Körper zum Körper drängt
alles sei nur eine Frage des Augenblicks
sagst du und lachst und weinst
über die Größe des Universums
und die Kriegserklärung die es uns
zustellen ließ von diesem
Boten mit windschiefen Zähnen und
Straußenfedern am Hut und

einem Revolverhalfter mit Lochzange
und der inversen Fresse von Heidi Klum“ (S.
61).

Es ist ein poetisches Abenteuer, Michael Stavarics Langgedicht zu lesen, auch wenn es zeitweilig Empfindungen bereitet, die sehr wohl beabsichtigt sind und noch lange zum Nachdenken anregen.

Rudolf Kraus



Strubel, Antje Rávik

Der Einfluss der Fasane

*Roman. Frankfurt: S. Fischer 2025.
240 S. - fest geb. : € 25,95 (DR)*

ISBN 978-3-10-397171-2

„Es tat gut, der Wahrheit ins Auge zu sehen. Die Wahrheit war nackt und rein, und sie glühte so, dass im Badezimmerspiegel ihr roter Abglanz zu erkennen war. Als Hella Karl sich umdrehte, war niemand hinter ihr.“ Hella Karl hat es als Journalistin weit gebracht. Aus einfachen Verhältnissen kommend hat sie es zur Feuilletonchefin der Berliner Abendzeitung geschafft. Den schönsten Mann, mit dem sie je zusammen war, weiß sie an ihrer Seite – Architekt mit Sinn für Atmosphäre und Geschmack.

Für charismatische Männer hat sie eine Schwäche und musste sich selbst eine harte Schale in der Branche zulegen, doch ohne dabei ihre Prinzipien zu verraten. Sie steht für solide und kritische Berichterstattung. Doch der Suizid von Kai Hochwerth, einem einfluss-

reichen Intendanten und eher schon als Theater tyrann verschrien, bringt ein scheinbares Gefüge ins Wanken. Hella hat zuvor in einer Kolumne Missbrauchsvorwürfe angedeutet, die in späterer Folge auch bestätigt werden und Abgründe nicht nur errahnen lassen. Reflexartig erfolgt eine Täter-Opfer-Umkehr wie sie seit der rasanten Social-Media-Entwicklung täglich vorkommt.

Strubel zeigt wie eine anerkannte Journalistin dabei in die Abwärtsspirale gerät, über eigene blinde Flecken in ihrem Selbstverständnis stolpert und schließlich zu Fall, vielleicht sogar tödlichem Fall kommen wird. Wenn auch die titelgebenden Fasane keine nachtaktiven Tiere sind, wird ein Fasanenmännchen am Ende einen wirkungsvollen Auftritt haben. Wie bereits in „Die blaue Frau“ bildet sie gesellschaftliche Verhältnisse ab, die auf den ersten Blick ihre Ordnung und Regeln haben, die im Verhältnis stehen oder gar nicht zusammengehören. Dieses Mal nimmt sie den Kultursektor ins Visier und macht Machtstrukturen und damit verbundene Mechanismen und Dynamiken sichtbar, die im Großen wie Kleinen täglich wirken.

Julie August



Tan, Twan Eng

Das Haus der Türen

Roman. Köln: DuMont 2025.
352 S. - fest geb. : € 25,95 (DR)

ISBN 978-3-7558-0018-7

Aus dem Engl. von Michaela Grabinger

1921, British Malaya: Der angesehene Autor Willie Maugham und sein junger Liebhaber sind gerade auf der Insel Penang angekommen. Weit gereist und müde erreichen sie ihr Ziel: ein wunderschönes Anwesen am Meer, das Haus von Robert, einem alten Freund, und seiner Frau Lesley. Die ersten Tage beginnen schläfrig, geprägt von Sand, Hitze und dem Schatten von Kokosnussbäumen. Doch Willie ist Reiseschriftsteller und stets auf der Suche nach Geschichten, und als er in die reiche Gesellschaft Penangs eintaucht, offenbaren sich auch deren Geheimnisse.

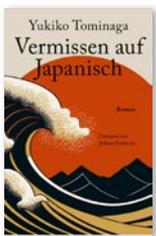
Willie, das ist eigentlich William Somerset Maugham (1874-1965), einer der bekanntesten Schriftsteller Großbritanniens, der unter anderem durch Bücher über seine Reisen in ferne Länder Weltruhm erlangte. Tan Twan Eng bedient sich als Basis für „Das Haus der Türen“ einer tatsächlich publizierten Sammlung Maughams, die während seiner Zeit in Penang Form annahm: „The Casuarina Tree“ (1926, übersetzt als „Die Macht der Umstände“). Hier schreibt Maugham über einen historisch belegten Mord, den eine Lady aus gutem Hause begangen haben soll und deren Prozess British Malaya in Atem hält. Tan Twan Eng webt diese Erzählung geschickt in seinen Roman ein, bedient sich außerdem biografischer Informationen über Maugham, und zeigt ihn dabei als einen höchst komplexen, wenn auch höchst menschlichen Charakter.

Willies Narrativ ist aber nur ein Teil der Medaille. Ihm ebenbürtig ist Lesley, die auch als Erzählerin in Erscheinung tritt und ihrem Gast zunächst skeptisch gegenübersteht – denn wer möchte schon als Vorlage für seine Geschichten enden? Dabei wäre gerade Lesleys Leben durchaus interessant, gibt es doch eine Verbindung zwischen ihr und der revolutionären Bewegung von Sun Yat-sen, einer weiteren historischen Figur, der 1911

das chinesische Kaiserreich stürzte und die Republik China, einen Vorläufer der heutigen Volksrepublik, ausrief. Als Leser:innen werden wir Teil von Lesleys Erinnerungen. Inwiefern Willie das ebenfalls gelingt, und wie die beiden Charaktere sich in Relation zueinander entwickeln, ist vielleicht einer der spannendsten Aspekte des Romans.

Tan Twan Eng selbst ist einer der wichtigsten zeitgenössischen Autoren Malaysias. Dass es ihm gelungen ist, dies mit erst drei publizierten Romanen zu erreichen, zeugt von dem enormen Einfluss seiner Bücher, die sich allesamt durch eine leise Melancholie und einen Fokus auf das Vergängliche auszeichnen. „Das Haus der Türen“ ist sein erster Roman seit zwölf Jahren, und unter der ewigen Sonne von Penang lässt sich feststellen: das Warten hat sich gelohnt.

Lisa Edelbacher



Tominaga, Yukiko

Vermissten auf Japanisch

Hamburg: Mare 2025.

256 S. - fest geb. : € 25,95 (DR)

ISBN 978-3-86648-716-1

Aus dem Jap. von Juliane Zaubitzer

„Im Japanischen gab es keine richtige Übersetzung für ‚Ich vermisse dich‘. Die wörtliche Übersetzung war ausgestorben, nicht länger Bestandteil unserer Kommunikation, sie existierte nur noch in Liebesromanen. Stattdessen benutzen wir die Formulierung:

„Ich werde ohne dich einsam sein.““ Kyoko und Levi leben mit dem gemeinsamen zweijährigen Sohn Alex in San Francisco, bis Levi plötzlich tödlich verunglückt.

Ein abgebrochenes Studium, kein Job, entwurzelt und mit einem Berg Schulden zieht Kyoko zu Levis Bruder Ben nach Boston. In der jüdischen Tradition sorgt der Bruder für die Familie des Hinterbliebenen. Kyokos Trauer hat viele Facetten – zwischen Hungerstreik und nicht aus dem Bett kommen, unbändiger Wut, dass Levi gegangen ist und der Sorge um die Zukunft ihres Sohnes Alex. In der Beziehung zu Bubbe, Levis Mutter, werden tiefgreifende kulturelle Unterschiede spür- und sichtbar. Langsam kommt es zur Annäherung zwischen den beiden Frauen, denn die lebensbejahende und umsorgende Bubbe beharrt darauf, dass Kyoko wieder zurück ins Leben findet.

Der Originaltitel lautet: „See: Loss. See also: Love“ und trifft genau die Ambivalenz, in der sich die junge Mutter und Witwe befindet, als sie sich nach ihrem Verlust wieder zurück ins Leben kämpfen muss. Tominaga erzählt davon, wie sich eine Frau aus Abhängigkeiten befreit, die Dankbarkeit für das Geschenk eines Kindes empfindet und damit verbundene selbstlose Liebe erfährt und schließlich Loslassen lernen muss, um sich selbst zu stellen: ihrer Herkunft und ihren eigenen Wünschen und Träumen.

Lakonisch und nachdenklich zeigt sich das Romandebüt von Yukiko Tominaga, die in Japan geboren und aufgewachsen ist und seit 2004 in den USA lebt. Sie studierte Kreatives Schreiben an der San Francisco State University und arbeitet als Übersetzerin. Wer sich für Japan interessiert, aber auch an einem differenzierten Blick auf das Leben in den USA interessiert ist, sei dieser Roman empfohlen.

Julie August



Unterleberg, Mascha

Wenn wir lächeln

Roman. Köln: DuMont 2025.
256 S. - fest geb. : € 24,50 (DR)

ISBN 978-3-7558-0036-1

„Wenn wir die Blicke im Rücken spüren und die Erinnerung in unsere Körper zurückkehrt, dann ist es an der Zeit. [...] Wir stehen dann auf, wir drehen uns um, und wenn wir können, dann lächeln wir. Wir lächeln, wir lehnen uns aneinander, wir erwidern die Blicke. Wir warten.“ Anto und Jara sind beste Freundinnen. Eher trifft es zu, dass sie sich, als sie sich mit 15 Jahren an einem Fußballplatz im Ruhrgebiet treffen, zur Schwesternschaft entscheiden.

Ausgangspunkt der Geschichte ist Antos Verschwinden. Sie springt auf einer verlassenen Eisenbahnbrücke einem Baseballschläger nach und taucht dann nicht wieder auf. In Rückblicken erzählt Mascha Unterleberg diese ungewöhnliche Freundschaft in den Nullerjahren.

Anto gibt den Ton an und unterscheidet sich von den anderen Mädchen, die Jara bis dato kennt. Sie tötet mit einem Stein eine versehrte Krähe oder führt Jara in den Ladendiebstahl ein, zeigt ihr die Kunst der Zechprellerei. Unterleberg zeigt auch zärtliche und intime Momente in einer Freundschaft heranwachsender Mädchen, wenn sie sich zum Ausgehen fertig machen, mit all den kleinen Codes und Gesten.

Mascha Unterleberg ist Absolventin des Literaturinstituts Leipzig und legt mit ihrem Debütroman eine ungewöhnliche Coming of Age-Geschichte von Millennials vor, die an Orten ihrer eigenen Jugend im Ruhrgebiet spielen. Sie erzählt über sexualisierte Gewalt, Aufwachsen in der Großstadt ohne großen familiären Bezug und vor allem über Wut, die ihren Ausdruck sucht und findet. So wie Anto in einem bestimmten Moment der Entwicklung von Jara auftaucht, verschwindet sie auch wieder. Der Ton des Romans ist impulsiv, hart und zärtlich, zugleich nachdenklich wie das Erwachsenwerden eben auch und wer hätte sich in dieser Zeit nicht auch manchmal eine solche Schwesternschaft gewünscht, wie sie Unterleberg zwischen Jara und Anto entwirft?

Julie August



Ventura, Maud

Mein Mann

Roman. Hamburg: Hoffmann und Campe 2024.
272 S. - fest geb. : € 25,95 (DR)

ISBN 978-3-455-01804-2

„Es gibt Millionen verzweifelt Liebender, die ein Lied von Verlust und Zurückweisung singen. Aber ich kenne keinen Roman, keinen Film, kein Gedicht, das mir als Beispiel dienen und mir zeigen könnte, wie ich besser, wie ich weniger intensiv lieben kann. Nichts, worin ich Hinweise zu meinem Leid finden könnte.“ Die Ich-Erzählerin ist Englischlehrerin, ihr

Mann arbeitet im Finanzsektor, soweit von ihr über ihren Mann zu erfahren ist, der immer nur als „mein Mann“ bezeichnet wird und bewusst schemenhaft bleibt. Sie leben in einem von ihr liebevoll gestalteten Haus, zwei wohl geratene Kinder sitzen am Frühstückstisch.

Anhand eines Wochenlaufs zeichnet Maud Ventura das Leben der Protagonistin nach, das neben den akribisch beschriebenen Alltagsverrichtungen, von Selbstzweifeln, zwanghaftem Verhalten und Fantasien über den Mann und einem ständigen Gefühl von Leere und Ungenügen bestimmt ist. Die scheinbare Sicherheit eines bürgerlichen Lebens schaut auf der Innenseite der neurotischen Ich-Erzählerin alles andere als sicher aus. Misogynie, Leistungsdiktat und längst überholte Vorstellungen von Familie und Paarbeziehungen thematisiert die Autorin in ihrem Debütroman aus dem Jahre 2021, der sofort zum Bestseller in Frankreich avancierte. Während die Ich-Erzählerin sich mit ihren Ansprüchen und Vorstellungen den Roman hindurch quält, wird auch das Lesen phasenweise quälend.

Die sich steigernden Fantasien zu sich selbstsabotierenden Aktionen bringen die Handlung voran. Am Ende kommt der Mann auf einigen Seiten zu Wort und beschert dem Roman nicht unbedingt eine überraschende, sondern eher eine zu erwartende Wende – dennoch geht die Idee auf. Das Fantasieren über den Mann ist ein Selbstgespräch der Erzählerin, das auf vielen Ebenen gelesen werden kann. Maud Ventura schafft es mit französischer Leichtigkeit, Raffinesse gesellschaftspolitische, philosophische und psychoanalytische Fragen im Mikrokosmos dieser Ehe zu verhandeln.

Julie August



Wegerth, Reinhard

Der große grüne Atemstreik

Roman. Klagenfurt: Sisyphus 2025.

Nachw. von Daniel Wisser.

128 S. - kt. : € 15,95 (DR)

ISBN 978-3-903125-98-8

„Es war mir vergönnt, die Sprache der Pflanzen zu lernen“. Tatsächlich ist es dem skurrilen Professor Blümel gelungen, eine „Dolmetschmaschine“ zu bauen, die einen problemlosen Dialog mit der Welt der Pflanzen erlaubt.

Diese verkündeten anlässlich einer Vorführung vor Medienvertretern nichts weniger als das baldige Ende der Menschheit durch einen großen grünen Atemstreik. Eine kühne Ankündigung voll heutiger Aktualität! Meine ganz persönliche Bitte: Legen Sie dieses Büchlein nicht aus der Hand, ohne es tatsächlich Zeile für Zeile fertig gelesen zu haben. Ich gebe ja zu, dass dieser Einstieg Vorbehalte erwecken könnte und an Merkwürdigkeit nicht zu überbieten ist, aber ...

Dieses Buch ist tatsächlich bereits vor vierzig Jahren erstmals erschienen. In einer Zeit, in der das Thema „Gefährdung der Menschheit durch sorglosen Umgang mit unserem Planeten“ eher in sensiblen intellektuellen Kreisen oder bestenfalls von gesellschaftlichen Outcasts thematisiert und diskutiert wurde. In diesen, unseren heutigen Zeiten, kommt man nicht umhin, der Neuauflage dieses Romans eine visionäre Deutung voll mahnender Aktualität zuzugestehen.

Das weltweite nicht mehr einzudämmende Diktat der heutigen globalen Wirtschaft mit all ihren pekuniären Spiel(un)arten, missbräuchlichen und menschenverachtenden Technologien voll gesellschaftlicher Sprengkraft, ausufernden profitorientierten Missachtung der Spezies Mensch und des menschlichen Körpers, eklatantem Missbrauch des medizinischen Fortschrittes, uneingeschränkter Herrschaft durch intelligente Maschinen, profitorientierten Gefährdung der Umwelt u.v.m. Was einst noch als krankhafter Pessimismus oder rauchgeschwängerte Hippie-Fantasien abgetan wurde, ist inzwischen zu einer düsteren Realität geworden. Liest man das Buch bis zum Ende, so wird man einer Vision unterschiedlichster Spielarten, derer sich Wissenschaft im Verbund mit Kapitalismus aus purer Geldgier und Machtwahn gewissenlos und uneingeschränkt bedienen können, gewahr. Dafür gibt es heutzutage bereits unzählige Beispiele.

Adalbert Melichar



Winter, Leon de

Stadt der Hunde

Roman. Zürich: Diogenes 2025.
264 S. - fest geb. : € 27,95 (DR)

ISBN 978-3-257-07281-5

Aus dem Niederl. von Stefanie Schäfer

Lange haben Fans des niederländischen Schriftstellers und Bestsellerautors Leon de Winter auf einen neuen Roman warten müs-

sen, jetzt liegt nach dem 2016 erschienenen „Geronimo“ auf Deutsch sein jüngstes Buch „Stadt der Hunde“ vor und wird seine Leserinnen und Leser sicherlich wieder begeistern.

Wie fast immer in Winters Romanen ist der Protagonist männlich und ungefähr im gleichen Alter wie sein Autor. Der weltweit renommierte Neurochirurg Jaap Hollander, Sohn aus einfachem jüdischen Hause, hat es weit gebracht. Er hat sich ganz seiner Arbeit verschrieben, ist Naturwissenschaftler durch und durch und hat laut seiner Frau Nicole keinen Zugang zu seinen Gefühlen. Obwohl er in seiner Kindheit im jüdischen Glauben erzogen wurde, entfernt er sich nach dem frühen Tod seines Vaters ganz von der Religion und ist überrascht, als seine 13-jährige Tochter Lea beginnt, sich mit ihren jüdischen Wurzeln auseinanderzusetzen. Nach ihrem Schulabschluss reist sie nach Israel und verschwindet dort gemeinsam mit einem jungen Amerikaner spurlos im Ramon-Krater in der Wüste Negev.

Jedes Jahr reist Jaap Hollander nun nach Israel, um mehr über das Verschwinden seiner Tochter herauszufinden, mit ihrem wahrscheinlichen Tod kann er sich nicht abfinden. Neun Jahre nach dem furchtbaren Ereignis ist der nun geschiedene Neurochirurg pensioniert, er darf nicht mehr operieren. Da tritt der israelische Ministerpräsident mit einer ungewöhnlichen Bitte an ihn heran, die höchste Geheimhaltung verlangt. Er soll die Tochter des saudischen Prinzen operieren, deren missgebildete Blutgefäße im Gehirn so tief liegen, dass kein Neurochirurg der Welt sich an die Operation wagt. Die junge Frau soll eines Tages die erste Königin von Saudi-Arabien werden und mit ihren Reformen den Frieden im Nahen Osten ermöglichen.

Was den pensionierten Chirurgen dazu veranlasst, gegen alle Hoffnungen in die Operation einzuwilligen, bleibt vorerst unklar. Sieht er

in der Tochter des Herrschers sein eigenes, für ihn verlorenes Kind? Will er eine Schuld begleichen, weil er Lea nie spüren hat lassen, wie sehr er sie geliebt hat? Oder sind es rational begründbare elektrochemische Prozesse in seinem eigenen Gehirn, die von einem Tumor ausgelöst werden, von dem er selbst zum Zeitpunkt der Operation noch nichts weiß? Immer weiter entfernen sich seine Wahrnehmungen von der Realität, er hört Stimmen, beginnt mit einem Hund zu sprechen, der ihm als Führer zu seiner Tochter dienen will, und begibt sich auf eine fast märchenhafte Reise zurück zu prägenden und schmerzvollen Ereignissen in seinem Leben, in der auch seine Eltern wieder auftauchen.

Wie sich herausstellt, passiert das alles in seinen traumhaften Vorstellungen, während er nach der Entfernung seines Gehirntumors im Tiefschlaf liegt. Nach dieser Reise ist Jaap Hollander ein anderer Mensch. Er kann Leas Tod nun endlich akzeptieren und bei ihrem Gedenkstein am Rande der Negev-Wüste das Kaddisch, das Totengebet für die Verstorbenen, sprechen.

Auch in „Stadt der Hunde“, damit ist Tel Aviv gemeint, beleuchtet Leon de Winter Themen, die schon in seinen früheren Büchern eine wichtige Rolle gespielt haben: seine jüdische Herkunft, die wichtige Balance zwischen Ratio und Emotionen und die Suche eines Mannes nach dem für ihn richtigen Leben. Jede Bibliothek sollte seinen Leserinnen und Lesern diesen wichtigen Roman anbieten.

Ida Dehmer



Wirtz, Christiane

Wie schwer wiegt ein Schatten

Roman. Köln: DuMont 2025.

288 S. - fest geb. : € 26,50 (DR)

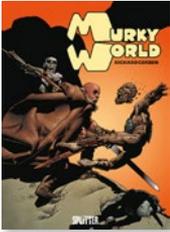
ISBN 978-3-7558-0021-7

Mia und David treffen 2008 in Tel Aviv aufeinander und sind sofort begeistert vom jeweils anderen. Die Mitdreißigerin Mia ist als Radijournalistin von ihrem Sender nach Israel geschickt worden, David ist Kameramann und hat gemeinsam mit seiner Frau vor zwei Jahren ein kleines Mädchen adoptiert. Mia erfährt durch die Begegnung mit David erstmals das Gefühl von tiefer Verbundenheit und fühlt sich durch ihn gesehen und angenommen. So kann sie auch den Mut fassen, ihrer eigenen Familiengeschichte nachzugehen.

Sie trifft in einem Kibbuz die Künstlerin Ruth, Freundin ihrer Mutter, die Suizid begangen hat als Mia sieben Jahre alt war. In Ruth findet sie eine Freundin und durch sie kommt sie auch mit den Schicksalen der israelischen Bevölkerung in Berührung und versteht durch die Briefe ihrer Mutter, die ihr Ruth übergibt, mehr von der Dynamik der eigenen Familie. Christiane Wirtz, die ehemalige stellvertretende Regierungssprecherin von Angela Merkel, erzählt in ihrem Debütroman eine sorgfältig gearbeitete Liebesgeschichte unter extremen Umständen und gleichzeitig auch die Familiengeschichte der beiden Protagonisten, die lange Schatten werfen.

Julie August

GRAPHIC NOVELS



◀ **Corben, Richard**

Murky World

Bielefeld: Splitter 2024.

168 S. - fest geb. : € 40,90

ISBN 978-3-95839-256-4

Richard Corben (1940-2020) war über Jahrzehnte ein stilistisch einzigartiger, verehrter wie auch kritizierter Akteur der internationalen Comic-Szene: Gleichmaßen geprägt von seiner Arbeit im industriellen Trickfilm und den Einflüssen des vielfältigen US-Undergrounds schuf er schon in seinen ersten aktiven Jahren ein Werk, das ihm Bewunderung als auch Ablehnung einbrachte. Sein an Traditionen des Phantastischen geschultes Erzählen wurde mitunter als zu wenig intellektuell eingestuft, seine hyperrealistisch gezeichneten Helden und üppigen Frauendarstellungen schienen für manche Kritiker nicht zum Geist der Gegenkultur der 1960er-Jahre zu passen. Und doch ist Corbens Aufstieg und Durchbruch integrativ mit jener alternativen, internationalen Zeitschriftenszene verbunden, die ganz vorsätzlich mit den restriktiven Vorgaben staatlicher Kontrolle und bürgerlicher Moral brach. Sein Werk – von der Forschung in mehrere, einander überlappende Phasen eingeteilt – geht nicht nur zeitlich weit über

den US-Underground hinaus und wird richtigerweise mit stilprägenden Periodika wie „Eerie“ oder „Heavy Metal“ verbunden, es erstreckt sich bis in die letzten Lebensjahre dieses höchst produktiven, einflussreichen Künstlers. Zwei Veröffentlichungen erlauben aktuell erneute Einblicke in diesen wortwörtlichen body of work: Mit dem ersten Band der Kult-Serie „Den“ kann man (wieder) in die Fantasy-Welten von „Nirgendwo“ eintauchen, mit den gesammelten Episoden von „Murky World“, die hier im Zentrum stehen sollen, liegt nun Corbens Spätwerk erstmals vollständig vor. Mit den Abenteuern um „Den“ gelang Corben, über den Umweg eines Kurzfilms und Veröffentlichungen im französischen „Métal Hurlant“, der internationale Durchbruch. Die Oberflächen der Figuren geben dabei stets Aufschluss über die innere Beschaffenheit der Charaktere: Corbens Männer sind oftmals kräftig und direkt, ihr Äußeres als auch ihre Handlungen sind physisch geprägt. Ihnen stehen aber keine Superkräfte zur Verfügung, sie sind durch ihre geradezu hochdeklinierten Körper in ihrem Ausdruck ebenso befreit wie auch limitiert. Anders ist es mit den Frauen, deren Darstellung Corben immer wieder auch den Vorwurf der Objektivierung eingebracht hat – gerechterweise muss man aber anmerken, dass nicht zuletzt die (vermeintlichen) Antagonistinnen stets vielschichtiger, dynamischer und auch intelligenter gestaltet sind als ihre übertrieben maskulinen Gegenstücke. Radikalisiert hat Corben diesen nicht selten übersehenen Umstand – sowie die stets in seinem Werk auszumachende Spannung zwischen Fortschreibung und Dekonstruktion der klassischen Heldengeschichte – nicht nur in seiner unterhaltsamen „Bodysey“ (1986), sondern eben auch in „Murky World“. Die darin geschilderten Abenteuer des alternden Heroen Tugat entfalten sich abseits erwartbarer Konventionen, geradezu traumgleich

wechseln hier Figurendarstellungen und Szenarien. Corben operiert auf der narrativen Ebene deutlicher mit den Mitteln der Ironie und des unzuverlässigen Erzählens, visuell ist diese Arbeit aber nicht weniger plastisch und beeindruckend als der Klassiker „Den“. Die vorliegende, um bislang unveröffentlichte Materialien erweiterte Edition von „Murky World“ unterstreicht die Bedeutung von Richard Corbens Werk – und ist einmal mehr weit mehr als bloßes Sehvergnügen.

Thomas Ballhausen



Giulivo, Romuald & Rebelka, Jakub

Der letzte Tag des Howard Phillips Lovecraft

Bielefeld: Splitter 2024.

144 S. - fest geb. : € 26,95

ISBN 978-3-98721-469-1

Der US-amerikanische Schriftsteller Howard Phillips Lovecraft (1890-1937) gilt heute als Klassiker der Literatur, auch abseits der Kategorie des Phantastischen. Darf man seinen publizierten Veröffentlichungen, posthum zugänglich gemachten Notizen und zahlreichen Briefen dahingehend trauen, hatte er es sich ganz anders gewünscht: Geprägt von einem Leben der Entbehrungen, Ablehnungen und Bitternis hat er, nahezu trotzig abgewandt von konventionellen Vorstellungen einer glücklichen Existenz, trotz der Konzentration auf sein Schreiben auch kein literarisches Nachleben im Sinn gehabt. Der Wunsch des Vergessenwerdens ist ihm – was einer mittlerweile

weltweiten, ständig wachsenden Leserschaft durchaus richtig erscheinen muss – aber nicht vergönnt gewesen. Vielmehr ist Lovecraft zur Signatur einer Literatur der Angst geworden, die über Sprach- und Mediengrenzen hinweg bekannt ist und bis in die Gegenwart produktiv rezipiert wird. Mit der Verschiebung vom „Weird Tales“-Pulp zur kanonisierten Weltliteratur finden sich seine Spuren mittlerweile in unterschiedlichsten Feldern und zahllosen Beispielen: Die Bandbreite reicht dabei von der Philosophie eines Eugene Thacker bis zur Musik der Avantgarde-Band The Tiger Lillies, über Computerspiele, Filme und Serien wie „Lovecraft Country“ oder „South Park“, hin bis zu literarischen Nachbeben in den Arbeiten von Anna Kavan oder Michel Houellebecq. Auch im Medium Comic hat Lovecrafts Schaffen – in dem sich das menschliche Subjekt angesichts der Konfrontation mit einem ungreifbaren, in letzter Konsequenz auch unverständlich bleibenden Schrecken stets seiner eigenen Bedeutungs- und Wirkungslosigkeit bewusst wird – nachgewirkt: Die Bezüge der Neunten Kunst zu Lovecrafts Leben und Werk sind mannigfaltig und lassen sich bei so diversen Positionen wie Mike Mignola, Ben Templesmith oder Nancy Holder ebenso nachlesen wie bei Joe Hill, Grant Morrison oder Alan Moore. Die Lovecraft'sche Atmosphäre, in der sich universeller Horror, existenzielle Nichtigkeit und erzählerische Unausweichlichkeit verbunden sehen, ist auch im Buch von Romuald Giulivo und Jakub Rebelka deutlich nachweisbar. Erzählerischer Ausgangspunkt für diese textlich wie zeichnerisch höchst beeindruckende Arbeit ist der Tod dieses schwierigen Schriftstellers. Lovecraft hat Darmkrebs im Endstadium, seine letzten Stunden sind ein Alptraum auf Morphium-Basis, ein kontrastreiches Ineinander von Biografie und Werk. Sein finaler Besucher ist der melancholische Randolph Carter, selbst wiederum eine

Entlehnung aus Lovecrafts Erzähluniversum und Alter Ego des Autors, der den Sterbenden (und damit auch die Leserschaft) durch historisch belegte wie klug erfundene Begegnungen führt.

Giulivo und Rebelka spekulieren gekonnt mit den Mitteln des Comics über die Möglichkeiten und Limits der Künste, wenn Carter „ein Königreich ohne Land und Meer“ aufschließt und in den räumlichen Bildwelten des Buches Lovecrafts Zeiten – also die Vergangenheit seines im Rückblick betrachteten Lebens, die Gegenwart seines Sterbens und die Zukunft seines Werks – ineinander aufgehen lässt. Carters geradezu bedrohlich wirkende Aussage „Ich war dort und ich werde Ihnen alles erzählen“ erweist sich dabei als programmatischer Taktgeber für einen grandiosen Comic, der in Lovecrafts Werk einführt, über sein (Ehe-)Leben bzw. seinen Tod spekuliert – und auch kritische Momente, wie die Frage nach rassistischen und misogynen Einschlüssen im Werk des wortwörtlichen Horror-Autors, keineswegs ausblendet.

Thomas Ballhausen



Strömquist, Liv

Das Orakel spricht

Berlin: avant 2024. 248 Seiten - kt. : € 26,95

ISBN 978-3964451156

Aus dem Schwed. von Katharina Erben

Vor langer Zeit, im alten Griechenland, gab es in Delphi ein Orakel. Ratsuchende pilger-

ten von nah und fern an diesen Ort, der – wie man heute weiß – über einer Felsspalte stand, der giftige Dämpfe entströmten. Die weisen Priesterinnen gaben ihre Prophezeiungen nur dann ab, wenn im Vorfeld eine Ziege hereingeführt wurde, die zucken musste, wenn man sie mit Wasser bespritzte. Drei Monate im Jahr war der Tempel für Ratschläge geschlossen, weil der Dionysus-Kult ihn da für seine ausufernden Feste reserviert hatte.

Wenn Liv Strömquist von antiken Prophet:innen schreibt, dann ist ihr Tonfall humorvoll, wenn auch leicht lakonisch. In „Das Orakel spricht“ untersucht sie jedoch in erster Linie deren moderne Verwandten, und hier fällt ihr Urteil doch um einiges kritischer aus.

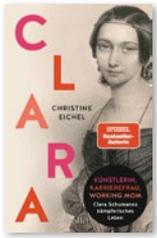
Von Beauty-Influencer:innen auf Instagram, über Star-Astrologen, die US-Präsidenten beraten und damit das Schicksal der Welt mitdenken, bis zum Imperativ der ständigen Selbstverbesserung (ob durch religiöse Askese oder doch eher durch Protein-Shakes) – all das sind moderne Orakel, die uns zeigen sollen, wie schöner, besser, effizienter doch alles sein könnte, wenn wir unser Leben nur nach ihren Ratschlägen gestalten würden. Und das alles für nur 20 Euro im Monat.

Strömquist referenziert für ihre Analyse des modernen Ratgebertums eine Reihe an Theoretiker:innen, von Slavoj Žižek über Sigmund Freud bis zu Eva Illouz. Für die Frage, wieso unsere heutige Gesellschaft besonders empfänglich für selbsternanntes Expertenwesen scheint, liefert sie mehrere Ansätze: dass selbst Gefühle in das kapitalistische System eingliedert und dafür instrumentalisiert werden, dass ein stetiges Streben nach Kontrolle es verunmöglicht, authentisch zu lieben, und dass die Suche nach dem inneren Kind vielleicht doch einfach nur gesellschaftliche Werte reproduziert. Von der ständigen Angst vorm Tod ganz zu schweigen.

Humorvoll erzählt, theoretisch fundiert und unterhaltsam gezeichnet schließt der Comic nahtlos an frühere Erfolge der Autorin wie „Der Ursprung der Welt“ und „Der Ursprung der Liebe“ an. Eine Empfehlung besonders für all jene, die sich gerne wieder einmal in aller Ruhe ent-optimieren möchten.

Lisa Edelbacher

BIOGRAFIEN



Eichel, Christine

Clara

Künstlerin, Karrierefrau, Working Mom. Clara Schumanns kämpferisches Leben. München: Siedler 2024. 432 S. : Ill. - fest geb. : € 26,95 (BI)

ISBN 978-3-8275-0174-5

Die zwölfjährige Clara Wieck trifft 1830 in ihrem Elternhaus auf den jungen Robert Schumann – eine aufreibende, chaotische, ja toxische Lebensgeschichte zweier Ausnahmestimmen beginnt. Durch viele Quellen (Tagebücher, Briefe) belegt und mit dem heutigen Wissen über Musikwissenschaft, Psychologie und Medizin und mit großem Einfühlungsvermögen ist es Christine Eichel gelungen, das Leben Clara Schumanns neu aufzurollen.

Ein Leben zwischen ihrer künstlerischen Leidenschaft, sieben Kindern, Totgeburten und Geldsorgen, an der Seite eines extrem schwierigen, psychisch kranken Mannes. Unter den

gesellschaftlichen Zwängen des 19. Jahrhunderts gelingt Clara Schumann der schier unmögliche Spagat zwischen dem traditionellen Rollenbild und der größtmöglichen Unabhängigkeit – und trotzdem in ihrer musikalischen Passion aufzugehen. Sie wird zur „Working mom“ und zur „Selfmade woman“, lange bevor diese Begriffe für viele moderne Frauen erfunden wurden und heute noch aktuell sind. Sie war zu ihrer Zeit ein gefeierter Star, deren musikalisches Können wir leider nicht mehr hören können. Hingegen sind Robert Schumanns Werke, auch dank ihres Zutuns, für die Nachwelt noch präsent. Daher steht sie noch immer oft in seinem Schatten, aus dem sie sich permanent als selbstbestimmte Künstlerin zu befreien versuchte. Mit viel Kraft und Disziplin meisterte sie lebenslang die steten Probleme in ihrer Familie, ihrem Liebesleben und in der damaligen Gesellschaft – Musik ist ihre Überlebensstrategie.

Dank dieser umfassenden und spannenden Lebensgeschichte kommen wir dem Menschen Clara sehr nahe, berührend nahe!

Renate Schediwy-Oppolzer



Kolb, Fritz

Einzelgänger im Himalaya

Hg. von Ulrike Schmitzer. Wien: Edition Atelier 2025. 256 S. - fest geb. : € 25,95 (BB)

ISBN 978-3-99065-128-5

Fritz Kolb ist 1939 zusammen mit Ludwig Krenek und vier englischen Bergsteigern im

Gebiet des Himalaya unterwegs, als der Zweite Weltkrieg ausbricht und die beiden Österreicher als „feindliche Ausländer“ verhaftet werden. Sie bleiben bis 1944 in einem Internierungslager in Britisch-Indien, wo Kolb sich mit der Niederschrift der Expedition beschäftigt und sich durch bewachte Ausflüge in der Umgebung fit hält.

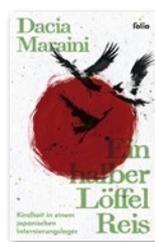
Nach der Entlassung werden Kolb und Krenk als Lehrer in Indien angestellt, aber bald ergibt sich wieder die Möglichkeit, in den Ferien das Himalayagebiet zu besuchen, was große Schwierigkeiten mit sich bringt. Der Krieg ist zwar beendet, aber Kolb wird für einen entsprungenen deutschen Kriegsgefangenen gehalten. Als sich alles aufklärt, unternimmt er wieder Touren im Himalaya. Er quert tiefe Täler und erblickt gewaltige Siebentausender. Eine Rückkehr nach Europa bleibt allerdings problematisch, da Deutsche und Österreicher den anderen Nationen den Vortritt für eine Heimreise überlassen müssen.

1946, die Österreicher sind noch immer in Indien, wollen Kolb, Krenk und Fabian Geduldig, den sie im Lager kennengelernt hatten, den Mondsichelberg im Westhimalaya besteigen. Das stellt sich als großes Abenteuer heraus, denn der Berg ist nicht zu sehen. Von der Spitze eines 6.000 m hohen Gipfels aber müssen sie erkennen, dass zwischen ihm und ihnen drei Gipfel liegen. Um dem Berg näher zu kommen und eine gute Aufstiegsroute zu finden, sind etliche beschwerliche Versuche nötig. Außerdem möchten sie zu einem Pass, der nach Tibet, dem Land ihrer Jugendträume, führt. Es ist ihnen jedoch kein Erfolg beschieden. Zu schwierig ist ein Fortkommen in dieser unberührten Bergwelt.

1957 war dieser Bericht von Kolb erstmals erschienen und wurde zwei Jahre später ins Englische übersetzt. Er zeigt die Schwierigkeiten und Entbehrungen, die die erfahrenen Bergsteiger auf sich genommen hatten, um

in einem zum Teil unbekanntem extremen Gebirge zu überleben und nicht aufzugeben. Fritz Kolb, der als Pädagoge und Diplomat tätig war, hatte früher den Montblanc allein bestiegen, und 1930 hatte er als Leiter einer Kaukasusexpedition sogar als vermisst gegolten. Sein Gefährte im Himalaya, Ludwig Krenk, war ebenfalls Pädagoge und Alpinist und war 1935 mit Kollegen mit dem Motorrad quer durch Indien gefahren. Ein tolles Abenteuerbuch.

Traude Banndorff-Tanner



Maraini, Dacia

Ein halber Löffel Reis

Kindheit in einem japanischen Internierungslager. Wien: Folio 2025.
233 S. - fest geb. : € 25,95 (BB)

ISBN 978-3-85256-910-9

Aus dem Ital. von Ingrid Ickler

„Für uns Kinder war im Lager keine eigene Nahrungsration vorgesehen, auch kein Go Reis. Jeder Erwachsene musste pro Tag einen halben Löffel Reis für uns Mädchen abgeben.“ Dacia ist sieben Jahre alt, als sie von 1943 bis Kriegsende mit ihren Eltern und kleinen Schwestern Toni und Yuki in Japan in ein Konzentrationslager für Antifaschisten gesperrt wird.

Ihr Vater Fosco war Anthropologe, hat ein Forschungsstipendium in Japan bekommen und lehrt an der Universität Kyoto, ihre Mutter Topazia Alliata fühlt sich wohl und ist glücklich

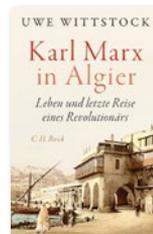
lich über ihr neues Umfeld. Sie glauben, dass der Krieg bald vorbei sein wird. Doch Japan ist durch einen Pakt mit Hitler und Mussolini mit den Deutschen und Italienern verbündet und die faschistische Regierung Italiens fordert alle im Ausland lebenden Italiener auf, ein Treuebekenntnis zu unterschreiben. Dacias Eltern werden von den japanischen Behörden vorgeladen, doch sie lehnen es ab, eine solche Erklärung zu unterzeichnen. Daraufhin wird die ganze Familie in ein Gefangenenlager nach Nagoya deportiert, wo man sie zwei Jahre lang einsperrt.

Dacia Maraini beschreibt eindrücklich die schwierigsten Jahre ihres Lebens. Es gibt am Tag nicht mehr als einige Gramm Reis. Zwischen Hunger, Krankheit und Warten müssen sie lernen, zusammen mit anderen Gefangenen an diesem feindlichen Ort zu überleben. Sie sind der Kälte, den Parasiten und den Misshandlungen der Wachen und der ständigen Drohung, sie irgendwann umzubringen ausgesetzt und ernähren sich, da es immer zu wenig zu essen gibt, auch von Ameisen und Schlangen. Während die Mutter versucht, die geringe Solidarität der Internierten zu steigern, rebelliert der Vater gegen die sadistischen Wächter und wirft ihnen vor, selbst die Kinder wie politische Häftlinge zu behandeln. Nach etwa einem Jahr kommt es zu einer Konfrontation mit den japanischen Soldaten: „Wir hörten den Vater plötzlich brüllen, sahen Blut und begriffen erst da: Mein Vater hatte sich mit einem Beil den kleinen Finger abgehackt und diesen dem Wächter auf die weiße Uniform geworfen. Dieser zog sein Schwert und schien sich auf meinen Vater stürzen zu wollen. Es gab ein riesiges Geschrei, meine Mutter fiel in Ohnmacht. Mein Vater aber kannte die alten Rituale der Samurai und wusste, dass er mit einer solchen Selbstverstümmelung die Wächter ins Unrecht versetzte. Er kam zwar eine Woche in Einzelhaft, doch dann brachte

man uns eine kleine Ziege, die uns von da an etwas Milch gab. Diese Ziege hat uns das Leben gerettet.“ Die Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki, die Hunderttausenden Tod und Leiden brachten, beenden den Zweiten Weltkrieg und somit ist auch das Martyrium der Familie zu Ende. Sie werden freigelassen und können nach Italien, nach Sizilien heimreisen.

Dacia Maraini erzählt zwar aus heutiger Perspektive, versucht jedoch alles durch die Augen eines Kindes zu sehen und es klingt stets ein gleichsam liebender Grundton mit: der Liebe zu Japan und seiner Kultur, die diese entsetzlichen Erlebnisse nicht zerstören konnten, und natürlich der Liebe zu ihrer Familie und deren Durchhaltevermögen auch in Zeiten des ärgsten Hungers. Lange hatte die mittlerweile 89-jährige ihr Manuskript nicht abschließen können. Nun ist diese Chronik einer schrecklichen Zeit, dieses bedrückende und faszinierende Buch endlich auch in deutscher Sprache (von Ingrid Ickler großartig übersetzt) zu lesen.

Georg Pichler



Wittstock, Uwe

Karl Marx in Algier

Leben und letzte Reise eines Revolutionärs.
München: Beck 2025. 249 S. - geb. : € 27,50 (B1)

ISBN 978-3-406-83072-3

Im Februar 1882 hat der 64-jährige Karl Marx das erste Mal Europa verlassen. Er wird im Ha-

fen von Algier zwar von einem einstigen sozialistischen Untergrundkämpfer empfangen, doch seine Reise hat nichts mit politischem Kampf zu tun, sondern ist sozusagen „privat“. Er ist krank und hofft auf Genesung in Algier. Es ist auch seine letzte Reise.

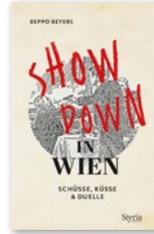
Uwe Wittstock schildert einfallsreich (und fiktiv, wiewohl anhand von bislang teilweise unveröffentlichten Quellen) diese Monate in Algier. Während der alte deutsche Philosoph die Eindrücke einer ihm neuen Kultur durchaus angenehm auf sich wirken lässt, zieht er eine Art Bilanz seines Lebens und Wirkens.

Es ist erst drei Monate her, dass seine geliebte Frau Jenny gestorben ist. Ihren Tod kann er verständlicherweise nicht verwinden. Geschickt beleuchtet Wittstock die Lebensstationen des oft hochgelobten und ebenso oft verdammten Denkers: die Studienjahre in Bonn und Berlin, seine frühen literarischen Ambitionen, seine Rolle im Revolutionsjahr 1848, das lange Exil, die Jahre in Armut.

Uwe Wittstock wechselt dabei gekonnt zwischen Biografie und Erzählung, und erklärt quasi nebenbei die wichtigsten philosophischen Ideen dieser Zeit. Er begleitet Karl Marx in eine postkoloniale, islamisch geprägte Gesellschaft im Umbruch. Dort wird er mit sozialen Realitäten konfrontiert, die seine Theorien nicht vorhergesehen haben: Identitätspolitik, religiösem Fundamentalismus, Migration, der Krise der Arbeitsgesellschaft. Das wunderbare, kluge Buch ist die überarbeitete Fassung von „Karl Marx beim Barbier. Leben und letzte Reise eines deutschen Revolutionärs“ aus dem Jahr 2018.

Peter Klein

GESCHICHTE, KULTUR- GESCHICHTE



Beyerl, Beppo

Showdown in Wien

Schüsse, Küsse & Duelle. Wien: Styria 2025.
222 S. - fest geb. : € 25,95 (GK)

ISBN 978-3-222-13739-6

Es sind seltsame und tragische Begegnungen in Wien zwischen 1800 und 2000, von denen der Leser hier erfährt. So war zum Beispiel der Volksdichter Ferdinand Sauter an Cholera gestorben, weil er am Begräbnis eines an ebendieser Krankheit Verstorbenen teilgenommen hatte und durch die schlecht verscharrte Leiche angesteckt worden war. Weiters wird etwa von Oskar Marmorek berichtet, der sich am Grab seines Vaters erschoss, weil er nach dem Tod seines Freundes Theodor Herzl und wegen des Streits über den Ort eines zu gründenden jüdischen Staates in tiefe Depression gefallen war.

Oder es wird geschildert, wie die Wiener 1910 wegen des Halleyschen Kometen ins Freie strömten und dann enttäuscht waren, weil der vorangekündigte Weltuntergang nicht eingetreten ist. Schlimm ging denn auch die Geschichte der 19-jährigen Wiener Schauspielerin aus, die ihrem geliebten Prinz Salzsäure ins Gesicht geschüttet hatte. Weitere Erwäh-

nung findet Matthias Sindelar, der Fußballer des österreichischen Wunderteams, der zusammen mit einer feschen Italienerin in deren Wohnung unter mysteriösen Umständen zu Tode gekommen war.

Die Ohrfeigen, die die Burgschauspielerin Käthe Dorsch dem Kritiker Hans Weigel 1956 gegeben hatte, weil er eine schlechte Kritik über sie verfasst hatte, finden ebenso Erwähnung wie die Wilde Wanda, Wiens einzige weibliche Zuhälterin, oder Napoleon Bonaparte, Ferdinand Raimund, Franz Schuhmeier sowie Dr. Friedrich Adler und viele andere. Egal, ob die Täter oder Opfer blutrünstig, unglücklich verliebt, depressiv oder in sonstiger seelischer Stimmung waren, es sind berührende Geschichten, die dennoch gut unterhalten.

Traude Banndorff-Tanner



Grieser, Dietmar

Alles aus Liebe

Glück und Leid in Wien um 1900.

Wien: Amalthea 2025.

251 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 28,95 (PL)

ISBN 978-3-99050-287-7

Dietmar Grieser (Jahrgang 1934), der „Vieligeliebte“, mit großer Fangemeinde. Er ist, obwohl in Deutschland geboren, ein echter (!) österreichischer Bestsellerautor und hat wieder ein neues Buch herausgebracht, diesmal „Alles aus Liebe“. Und er schaffte es wieder mit seinem freundlich-besinnlichen Stil

über Tragödien und Höhenflüge, Tragik und Euphorie in Sachen Liebe ein wunderbar leicht zu lesendes Buch zu schreiben.

Es beginnt in der Zeit um 1900, noch bevor der Erste Weltkrieg die bürgerliche Ordnung der Habsburgermonarchie zerschlägt. Liebe ist damals nicht einfach – das moralische Korsett ist eng geschnürt. In allen Gesellschaftsschichten müssen Mädchen (schnell) ehrbare Ehefrauen werden, die Emanzipation ist noch ein Fremdwort. Vielleicht will man daher auch im Namen der Liebe die Konventionen sprengen.

Die vielen Beispiele von A wie Peter Altenberg bis Z wie Stefan Zweig zeigen, dass auch damals nichts unmöglich war. Seitensprünge, Dreiecksbeziehungen, Inzest – alle Facetten der menschlichen Seele spielen in den Liebesgeschichten in der (Wiener) Gesellschaft eine Rolle. Es endet nicht selten im persönlichen Chaos, bei Mord, Selbstmord oder Raserei. Folgenden Namen sind im Buch Kapitel gewidmet: Gustav Klimt, Vicki Baum, Arthur Schnitzler, Ludwig Ganghofer, Leo Trotzki, Egon Schiele, Raoul Aslan, Matthias Sindelar und einige mehr.

Dietmar Griesers Geschichten sind, wie immer, glänzend recherchiert. Vieles ist natürlich aus den Biografien bekannt, doch immer wieder erfährt man weitere neue, interessante Details. Und trotz aller Dramatik: Es ist die „Liebe“, die sich durch all die Lebensgeschichten dieser Menschen zog und mitunter ihren unvergessenen künstlerischen Niederschlag fand. Wie immer – einfach lesenswert!

Renate Schediwy-Oppolzer



Hamann, Georg

Diebe, Dirnen, Dienstboten

Geschichten von Menschen am Rande.

Wien: Amalthea 2025.

206 S. - fest geb. : € 30,95 (GE)

ISBN 978-3-99050-286-0

Georg Hamann, der Autor dieses Buches, ist als freischaffender Autor und Historiker tätig und vor allem auf die Wiener Stadtgeschichte spezialisiert. In seinem gegenständlichen Buch erzählt er vom harten Alltag jener Menschen, denen man bisher aus völlig unverständlichen Gründen in den gängigen Geschichtsbüchern kaum einen geeigneten Platz eingeräumt hat. Ebenso im Schulunterricht!

Hamann führt uns ganz penibel und leicht leserlich in die einstige Welt der Dienstbot:innen, Räuber, Henker, Soldaten, Prostituierten ein.

Obendrein widmet er sich ausführlich der Misere der mittelalterlichen Krankenpflege, der unmenschlichen Behandlung der Gefangenen aus den Türkenkriegen und jenen von der Gesellschaft „ausgestoßen“ Berufen, die heute kaum mehr bekannt sind, wie den Köhlern, Hausierer:innen, Bandlmachern und Wurzelgräber:innen.

In 13 spannenden und gut überschaubaren Kapiteln beschreibt er das ungewöhnliche Leben dieser bemitleidenswerten Menschen, die über Jahrhunderte hindurch ein wichtiger Bestandteil der jeweiligen Zeit und Gesellschaft waren, von den Geschichtsschreibern jedoch niemals die verdiente Aufmerksamkeit erlan-

gen konnten. Dieses Sachbuch ist vorzüglich für alle Leser:innenschichten und Altersgruppen geeignet, die bereit sind, ihr bisheriges Geschichtsbild und ihr Verständnis österreichischer Zeitgeschichte zu bereichern und auf einen notwendigen aktuellen und seriösen Stand zu bringen.

Adalbert Melichar



Harari, Yuval Noah

Nexus

Eine kurze Geschichte der Informationsnetzwerke von der Steinzeit bis zur künstlichen Intelligenz.

München: Penguin 2024.

655 S. - fest geb. : € 29,50 (GE)

ISBN 978-3-328-60375-7

Aus dem Engl von Jürgen Neubauer und Andreas Wirthensohn

Der israelische Bestsellerautor Yuval Noah Harari, durch Werke wie „Eine kurze Geschichte der Menschheit“ und „Homo Deus“ bekannt geworden, setzt mit „Nexus“ seine philosophischen und gesellschaftlichen Überlegungen in eine neue Richtung fort.

Während seine früheren Werke sich vor allem auf die Vergangenheit und Zukunft der Menschheit konzentrierten, führt er hier nun einen ausführlichen Gedankenaustausch über die gegenwärtige umfassende Vernetzung von Technologien, Menschen und Ideologien und schildert die Entwicklung dazu. Dabei erzählt er den technologischen Fortschritt grundsätzlich als eine Kette von Ri-

siken und Beinahekatastrophen. In der Betrachtung der menschlichen Geschichte als Prozess der Informationsverarbeitung kann er solcherart vieles unter dem Gesichtspunkt der Information miteinander in Beziehung setzen.

Er vermittelt zwischen der Zeit vor der Sprach-KI und unserer Gegenwart, indem er ausführlich aus dem Altertum berichtet, politische Systeme und Gesellschaftsformen miteinander vergleicht und ihren jeweiligen Begriff von Information und Informationsnetzwerken untersucht.

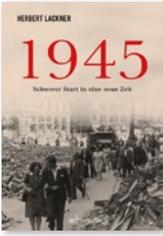
Der Begriff „Nexus“ stammt ja aus dem Lateinischen und bezeichnet das Verknüpfen, Zusammenbinden, eben „binden“ oder „verknüpfen“. Harari benennt damit seine zentrale These, „dass die Menschheit gewaltige Macht erwirbt, indem sie kooperative Netzwerke aufbaut, dass jedoch die Konstruktionsweise dieser Netze dem unklugen Gebrauch dieser Macht Vorschub leistet“. Als extremes Beispiele dafür nennt er den Nationalsozialismus und den Stalinismus, zwei der zerstörerischsten Netzwerke, die je von Menschen erschaffen wurden.

Es fällt uns schwer zu verstehen, wie stark auf Wahnvorstellungen aufbauende Netzwerke werden können, da wir laut Harari einem „Irrtum aufsitzen, wie große Informationswerke – ob wahnhaft oder nicht – funktionieren“. Wir gehen davon aus, so Harari, „dass große Netzwerke mehr Information verarbeiten können als Einzelpersonen und auf diese Weise Fortschritte auf Gebieten wie Medizin, Physik, Wirtschaft und so weiter ermöglichen“. Netzwerke scheinen so nicht nur mächtig, sondern auch weise zu sein. Es gibt tatsächlich viele Fälle, in denen mehr Information unser Verständnis von der Welt verbessert (etwa in der Medizin den dramatischen Rückgang der Kindersterblichkeit u.v.a.). Doch heute befindet sich auf

jedem Handy mehr Information als in der legendären antiken Bibliothek von Alexandria. Und „trotz – oder gerade wegen dieser Datenmenge – stoßen wir nach wie vor Treibhausgase in die Atmosphäre“, mahnt Harari, „zerstören wir Lebensräume und produzieren immer mächtigere Massenvernichtungswaffen – von Atombomben bis zu apokalyptischen Viren“.

Im ersten Teil des Buches wird die historische Entwicklung von Informationsnetzwerken ausgebreitet, von den Mythologien der Antike bis zu den Bürokratien moderner Staaten. Er zeigt beispielsweise Unterschiede auf, wie demokratische und totalitäre Systeme Informationsnetzwerke nutzen (nicht zuletzt beim Problem der falschen Information). Der zweite Teil widmet sich dem Informationsnetzwerk, das wir gerade schaffen, inklusive von KI-Systemen und der Rolle von Social-Media-Algorithmen. Am Ende weist er noch auf die Gefahren und Chancen in unterschiedlichsten politischen Systemen hin. Auf zugängliche Weise auch für nicht allzu Technikaffine untersucht Harari in diesem umfangreichen Buch durchaus spannend die Verbindungen zwischen Technologie, Künstlicher Intelligenz, globaler Politik und Ethik und zeigt, wie diese zunehmende Vernetzung auf verschiedenen Ebenen (von der Digitalisierung bis zur biologischen Verknüpfung durch Technologien wie CRISPR) unser Leben radikal verändert. Er hat die Fähigkeit, komplizierte Konzepte in eine verständliche Sprache zu übersetzen, sodass man auch ohne Fachwissen den Argumentationen gut folgen kann. Gleichzeitig regen die Überlegungen natürlich dazu an, sich kritisch mit den Folgen der technischen Gegebenheiten auseinanderzusetzen.

Peter Klein



Lackner, Herbert

1945

Schwerer Start in eine neue Zeit. Wien: Ueberreuter 2025. 207 S. - fest geb. : € 25,95 (GE)

ISBN 978-3-8000-7885-1

Herbert Lackner war lange stellvertretender Chefredakteur der „Arbeiter Zeitung“ und danach mehr als zwei Jahrzehnte Chefredakteur des „Profil“. Als Autor ist er ein anerkannter Spezialist zeithistorischer Publikationen. Mit diesem Buch über die dramatischen Geschehnisse des letzten Kriegsjahres 1945 in Österreich legt er seiner Leserschaft ein packendes und zugleich ungemein berührendes, lebensnahes Zeitdokument vor.

Es sind vor allem die unzähligen beigefügten, biografisch getreuen Lebensgeschichten und „Geschichterln“, die dieser hochaktuellen brisanten Zeitdokumentation auch zu einer allgemein verständlichen und gut lesbaren unerlässlich neuen Geschichtsdeutung und Geschichtsauslegung verhelfen. Dies ist in unserer zeitgeschichtsfernen und computerersonnenen Gesellschaft unerlässlich geworden! Nur eine solide, seriöse und glaubhafte Vermittlung und Überlieferung zeitgeschichtlicher Ereignisse gilt als tragbares und auf die Zukunft ausgerichtetes demokratisches Fundament. Dieses Sachbuch ist ein derartiges Zeitzeugnis und sollte in den Regalen jeder öffentlichen Bibliothek Platz finden.

Adalbert Melicha



Malle, Gerti

Jehovas Zeugen in Österreich

Widerstand und Verfolgung in der Zeit des Nationalsozialismus. Mit Beiträgen von Harald Walser und Esther Martinet, Nikodemus Löffelmann und Martin Achrainer. Wien: Verlagshaus Hernals, 2025. 595 S. : Ill. - br. : € 38,95 (GE)

ISBN 978-3-903442-63-4

Die Kulturwissenschaftlerin, Mauthausen-Außenlager Guide, Coach und Kommunikationstrainerin Gerti Malle erzählt in diesem Buch nicht nur die oftmals erschütternden Lebensgeschichten von Kindern, Frauen und Männern, die Jehovas Zeugen waren und deshalb von den Nationalsozialisten verfolgt wurden. Als Bibelforscher bezeichnet und mit dem Lila Winkel gekennzeichnet kamen Frauen und Männer in Konzentrationslager oder Gefängnisse. Viele Männer wurden wegen Wehrkraftzersetzung hingerichtet, weil sie den Wehrdienst aus religiösen Gründen verweigerten. Allerdings gab es sogenannte Verpflichtungserklärungen, in der sich vor allem Männer von den Bibelforschern abwenden und sich zum Kriegsdienst bekennen konnten, was aber in den meisten Fällen nicht in Anspruch genommen wurde. Der starke Glaube und die humanistische Einstellung ließ selbst Kinder die Umerziehungsheime überstehen. Aber bei Erwachsenen zeigte sich anhand persönlicher Schicksale diese bemerkenswerte Zuversicht und Resilienz.

Gerti Malle lässt Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zu Wort kommen und zeichnet damit ein historisches Bild anhand von Fotos, Berichten, Briefen und Gedichten, die jedes Schicksal nachdrücklich und lebendig veranschaulichen. Die Beiträge von Harald Walser, Esther Martinet, Nikodemus Löffelmann und Martin Achrainer bereichern mit zusätzlichen Aspekten das Buch. Spannend ist auch die umfassende historische Einleitung die unter anderem Einblicke in die Geschichte von Jehovas Zeugen gewährt. Zudem gibt es ein ausführliches Kapitel über den Umgang mit traumatischen Erlebnissen, über Resilienz und Haltung, mit Zitaten und Texten von überlebenden Konzentrationslagerhäftlingen wie Viktor E. Frank und Bruno Bettelheim. Gerti Malle beschließt die Publikation mit einem zeitgenössischen Panorama und der gegenwärtigen Situation von Jehovas Zeugen in Österreich.

Eine wertvolle Arbeit und Würdigung von Verfolgten und Opfern, ein wichtiger Beitrag gegen das Vergessen, aber eben auch eine Anregung, sich für Menschlichkeit und Haltung einzusetzen, gerade in diesen Zeiten der weltweiten Umbrüche und Bedrohungen.

Rudolf Kraus



Pantle, Christian

Der Bauernkrieg

Deutschlands großer Volksaufstand.

Berlin: Propyläen 2024. 336 S. - kt. : € 23,95 (GE)

ISBN 978-3-549-10051-6

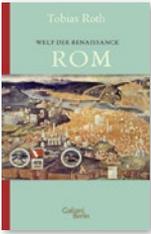
Der Bauernkrieg von 1524/25 gehört zu den blutigsten Geschehnissen in Deutschland. Die Pest hatte zuvor ein Drittel der Bevölkerung hinweggerafft, und die Abkühlung der Temperaturen hatte schlechte Ernten und damit Hungersnöte mit sich gebracht. Im März 1525 verfassen die Bauern die „Zwölf Artikel“, ein progressives Manifest, das sich als Flugschrift rasend schnell in Süd- und Mitteldeutschland verbreitet. Darin verlangen sie unter anderem die Freiheit und Abschaffung der Leibeigenschaft, eine freie Jagd, Fischerei und Nutzung der Wälder sowie eine unparteiische Rechtsprechung.

Christian Pantle berichtet spannend und detailreich von den Kämpfen und Schlachten der Bauern gegen ihre adeligen Herren. Zwei Personen hebt er dabei heraus: den adeligen Feldherrn Georg Truchsess von Waldburg und den Gastwirt Matern Feuerbacher, der in seinem Tagebuch über seine Erlebnisse im Bauernkrieg berichtet. Der Truchsess erhält von Ferdinand von Habsburg den Auftrag, den aufkeimenden Bauernaufstand zu ersticken und geht dabei äußerst brutal vor. Feuerbacher, der die Bauern anführt, versucht dagegen mäßigend auf die Rebellen einzuwirken, indem er Plünderungen verbietet und sich um Gerechtigkeit für alle Seiten bemüht. Immer mehr Bauern schließen sich seiner kampfstarken Rebellenarmee an, sodass die Bauern bald dreimal so viele Kämpfer zählen als das Heer des Truchsess aufweist. Trotz anfänglicher Erfolge der Aufständischen enden die grausamen und brutalen Kämpfe in Niederlagen. In drei schrecklichen Entscheidungsschlachten geht der Truchsess als Sieger hervor. Obwohl namhafte Männer auf Seiten der Aufständischen kämpfen (wie der Theologe Thomas Müntzer, Reichsritter Götz von Berlichingen oder Reichsritter Florian Geyer), gewinnt der Truchsess. In einem schonungslosen Straffeld-

zug übt er grausame Rache an den Rebellen. Er lässt Dörfer und Burgen niederbrennen, Einwohner köpfen, vierteilen und hängen. Das mitleidlose Morden und Verwüsten hat letzten Endes nicht nur den Bauernstand, sondern auch dessen Herren ruiniert.

Ein großartiger Bericht über eine grausame Zeit, einmal von Seiten der Aufständischen, dann von Seiten der Rebellen betrachtet. Als Abschluss finden auch die Aufstände in Südtirol und Salzburg unter der Führung des Südtiroler Feldhauptmanns Michael Gaismair Erwähnung. Ein sehr empfehlenswertes Werk.

Traude Banndorff-Tanner



Roth, Tobias

Welt der Renaissance: Rom

Berlin: Galiani 2024.

208 S. - br. : € 24,50 (GE)

ISBN 978-3-86971-307-6

Tobias Roth ist ein profunder Kenner der Epoche der Renaissance – man hat beim Lesen durchaus das Gefühl, er lebte in dieser Zeit. Sein Wissen um den Zeitgeist, Politik, Wissenschaft und Wirtschaft führt dazu, dass all diese Mosaiksteinchen zu einem lebendigen Bild werden.

Das einst vergessene Dorf, das auf und mit den antiken Ruinen gebaut wurde, entwickelt sich zu einer Weltstadt und zum Mittelpunkt der Christenheit. Dichter, Denker und Künstler strömen dorthin und es entsteht eine

Kultur des Erforschens und Bewahrens. Der Ablasshandel finanziert die Großmannssucht der Päpste, deren Kunstwerke wir noch heute bewundern. Aber es ist nicht zuletzt dieser unglaubliche Pomp und der Verfall der Sitte n, der auch Neider anzieht und die zu grausamen Massakern und Plünderungen der Stadt führen.

Es sind die Menschen, deren Berichte und Briefe die Geschichte lebendig machen und die der Autor mit den historischen Fakten gekonnt zusammenbringt. Man liest zum Beispiel mit Staunen über den päpstlichen Koch Bartolomeo Scappi und über das Mittagessen zur zweiten Krönung von Papst Pius V. am 17. Jänner 1567 mit 130 verschiedenen Gerichten auf 1540 Präsentiertellern. Alles akribisch mit Gewicht und Zubereitungsart vermerkt! Und durch den Buchdruck gottseidank erhalten geblieben!

Aber das Buch ist nicht nur ein „Tatsachenbericht“, sondern spannend wie ein Krimi. Der Band 3 der Reihe über die Renaissance (Band 1 Neapel, Band 2 Florenz) ist auch ein gelungenes Nachschlagwerk. Ausführliche Fußnoten und seitliche Schlagworte mit Querverweisen helfen bei der Menge an historischen Fakten die Übersicht zu behalten. Ein faszinierendes Buch über eine faszinierende Zeit. Nicht nur für Historiker.

Renate Schediwy-Oppolzer

POLITIK, GESELLSCHAFT



▲ Doskozil, Hans Peter

Hausverstand

Mein Leben, meine Politik.

Salzburg: EcoWing 2024.

191 S. - fest geb. : € 26,95 (GP)

ISBN 978-3-7110-0316-4

Der ehemalige Verteidigungsminister und nunmehrige Landeshauptmann von Burgenland, Hans Peter Doskozil, legt hier seine Autobiografie vor, und zwar, wie der Untertitel klarstellt, sowohl des Menschen als auch des Politikers. Wenn es glücken sollte, am besten die beiden in einer Person. Der Titel gibt die Grundhaltung vor: mit Hausverstand, auf dem Boden der Realität.

Doskozil schildert also mit dem Anspruch, „bodenständig“ zu bleiben (ein Begriff, der neben „Hausverstand“ zu seinen zentralen Selbstzuschreibungen zählt), seinen langen Weg vom Polizisten und Juristen bis in die Spitzenpolitik.

Dabei gliedert er das Buch grob in zwei große Erzählstränge: Zum einen die persönliche Geschichte – vom Aufwachsen im Südburgenland über berufliche Stationen bei der Polizei bis hin zu seiner Krankheit, einer hartnäckigen Stimmbandlähmung. Zum anderen schildert er seine politische Karriere, besonders

seine Zeit als Verteidigungsminister unter den beiden Bundeskanzlern Faymann und Kern sowie seine Rolle als Landeshauptmann und als massiver interner Kritiker der SPÖ-Bundesführung.

Immer wieder bezieht er klar Stellung zur Migrations- und Sozialpolitik, zu Föderalismus und etlichen innerparteilichen Machtkämpfen. So thematisiert er naturgemäß auch ausführlich auch seinen Konflikt mit der Parteivorsitzenden Pamela Rendi-Wagner, in dem er stellenweise durchaus den Ton einer politischen Abrechnung annimmt.

Dies alles schildert er in einem zugänglichen, überaus nüchternen Tonfall, in einfacher Sprache, was wohl dem Anspruch des „Hausverstands“ entsprechen soll, allerdings gelegentlich auch ins allzu Plakative abgleitet. Wo eine differenzierte Analyse nötig wäre, gibt er sich mitunter mit zu einfachen Deutungen zufrieden.

Es ist ein Buch, das zugleich als politische Autobiografie, Positionsbestimmung und Abrechnung gelesen werden kann. Durchaus authentisch in seiner persönlichen Lebensgeschichte bietet es eine Mischung aus Selbstrechtfertigung und politischem Positionspapier. Ein Buch, das nicht jedem gefallen wird, das hängt wahrscheinlich stark von der eigenen politischen Perspektive ab.

Peter Klein



Fallwickl, Mareike

Liebe Jorinde oder Warum wir einen neuen Feminismus des Miteinanders brauchen

München: KJona 2025.

71 S. - fest geb. : € 20,95 (GS)

ISBN 978-3-910372-42-9

Das neueste Buch von Mareike Fallwickl erscheint in der Literaturreihe „Briefe an die kommenden Generationen“. Dementsprechend ist es auch in Briefform und Ich-Perspektive verfasst. Dies kann eine schwierige Erzählform sein, aber die Autorin meistert sie tadellos und erlaubt uns in dieser Weise einen tiefen Einblick in ihre Gedanken- und Gefühlswelt.

Mit klaren, aber durchaus emotionalen Worten gelingt es der Autorin, komplexe gesellschaftliche Zusammenhänge verständlich und nahbar darzustellen. Sie analysiert, wie tief das Patriarchat in unser aller Alltag verwoben ist – von toxischer Männlichkeit über Care-Arbeit bis hin zu medialer Misogynie am Beispiel von der Dating-Show „Love is blind“. Dabei macht sie deutlich: Feminismus gelingt nur, wenn alle, Männer und Frauen gemeinsam, an einem Strang ziehen und zusammen an einer gerechten Zukunft arbeiten.

Es wird aufgezeigt, dass Feminismus nicht nur für Frauen notwendig ist, sondern auch Männer und Kinder (Jungen wie Mädchen) aus einengenden Rollenbildern befreit. Sie plädiert für einen inklusiven, empathischen Feminis-

mus, der auf Dialog, Bildung und struktureller Veränderung basiert. Besonders eindrucksvoll stechen die persönlichen Momente hervor, wenn Mareike Fallwickl als Mutter, Frau und Autorin spricht.

„Liebe Jorinde“ ist ein leidenschaftliches Plädoyer für Gerechtigkeit und eine faire, mitfühlende Gesellschaft. Es fordert auf, nicht nur zuzuhören, sondern aktiv zu handeln. Gleichzeitig wirft es neue und alte Fragen auf, deren Beantwortung es benötigt, um eine gerechte Zukunft zu gestalten. Mareike Fallwickl hat überlegt, dieses Buch an die kommenden Generationen zu adressieren, gibt aber zu, dass dies zu einem belehrenden Tonfall geführt hätte, was sie nicht wollte. Die Adressierte wurde am Ende die Regisseurin Jorinde Dröse, eine persönliche Freundin der Autorin, was dem ganzen Brief etwas sehr Persönliches und Nahbares gibt.

Julia Schön



Fischer, Veronika

Female Working

Wie wir weibliche Qualitäten als Ressourcen nutzen.

Wien: Kremayr & Scheriau 2025.

240 S. - kt. : € 25,95 (GS)

ISBN 978-3-218-01462-5

„Nach Jahrtausenden im Patriarchat ist es notwendig, die Begriffe männlich und weiblich neu zu sortieren und neu zu begreifen.“ Veronika Fischer stellt sich engagiert dieser

Aufgabe und muss letztlich daran scheitern, wenn dies das tatsächliche Ziel des vorliegenden Buches gewesen wäre. Die 1987 im Allgäu geborene Autorin weiß gut aus eigener Erfahrung, was es heißt Erwerbs- und Sorgearbeit unter einen Hut zu bringen. Während des Studiums der deutschen Literatur und Philosophie hat sie ihren ersten Sohn geboren, zwei weitere Söhne sind noch dazu gekommen, als sie neben ihrer Tätigkeit als Journalistin und Mutter beschlossen hat ihre Dissertation über den Begriff der Liebe in der Philosophie doch nicht abzuschließen. Drei Jahre später soll das bereits verfasste Manuskript bei Kremayr & Scheriau genau unter dem Titel „Liebe“ erscheinen.

Im vorliegenden Band, der sich seiner Aufmachung nach auch an ein eher weibliches Lesepublikum richtet, versucht sie einige derzeit kursierende (feministische) Diskurse, Diskussionen über notwendige gesellschaftliche Veränderungen zu versammeln und mit Beispielen weiblicher und auch nicht-binärer kunstschaftenden Personen mit Lebenswirklichkeiten in Beziehung zu setzen. Was wäre, wenn die Geschichten der Jäger und Sammler in der Frühgeschichte anders erzählt worden wären? Wie könnte eine Arbeitswelt ausschauen, in der Arbeit in seinen vielen Facetten neu definiert und bewertet wird, Prinzipien der Kooperation, Solidarität, Intuition gelten und auch der weibliche Zyklus seine Berücksichtigung fände?

Dass Ungleichheit herrscht und ein Umdenken passieren muss, ist nicht nur von einem feministischen Standpunkt aus, nachvollziehbar und notwendig. Das Buch kann als Ermutigungs- und Wellnessbuch für Interessierte, die einen Hang zu esoterischen Ideen haben, getrost empfohlen werden. Das Buch versammelt eine Vielzahl an kreativen Ideen und macht Frauen im Kunsthandwerk, in der Kunst und Kultur sichtbar und ist wohl

als Empowerment für Fortgeschrittene, also genau für diese Frauen, zu lesen.

Julie August



Pilz, Peter

Pilnacek

Der Tod des Sektionschefs.

Wien: Zack Media 2025.

256 S. - fest geb. : € 25,95 (GP)

ISBN 978-3-9505563-2-2

Am 20. Oktober 2023 wurde der Justiz-Sektionschef Christian Pilnacek in einem Seitenarm der Donau in der Wachau tot aufgefunden. Umgehend wurde als offizielle Ursache Selbstmord genannt. Staatsanwaltschaft und Kriminalpolizei haben den Fall rasch abgeschlossen: „Ein Suizid, wie er klarer nicht sein könnte. Mehr gibt es dazu nicht zu sagen.“ Nach und nach tauchten brisante Fragen auf: Warum wurde Pilnaceks Handy zerstört? Wohin ist der USB-Stick, den er als politische „Lebensversicherung“ immer mit sich trug, verschwunden? Warum wurden klar erkennbare Spuren nicht verfolgt? Warum hat man intensiver nach seinen Datenträgern statt nach der Todesursache gesucht? Was geschah in Pilnaceks letzter Nacht? Daran schließt sich die entscheidende Frage: Ist er getötet worden? Was wussten jene Politiker, die in den Tagen vor und nach Pilnaceks Tod mit ihm und seinem Umfeld kommuniziert haben? Und warum wurde von der Staatsanwaltschaft nicht weiter ermittelt?

Sein Wissen, so legt Peter Pilz in seinem Buch dar, war nicht nur für Spitzen der ÖVP gefährlich. Er entschied im Justizministerium, wer verfolgt wurde und wer nicht. Dazu gab es ein dichtes Netz aus Staatsanwälten, Justizbeamten, Kriminalpolizisten, Rechtsanwälten und Justizministern um ihn, die ihn mit Informationen versorgten, die nur selten am Dienstweg zu erhalten waren. Angeblich sei Pilnacek bereit gewesen, über korrupte Praktiken, über die Verschränkungen von Politik und Justiz auszupacken. Doch dann starb er plötzlich.

Peter Pilz hat lange recherchiert und überaus Überraschendes herausgefunden. Die Spuren, die noch heute verfolgt werden können, führen von der Wachau nach St. Pölten, Graz und in das Regierungsviertel in Wien. Pilz rekonstruiert detailliert die letzten Stunden Pilnaceks, angefangen von seiner Geisterfahrt mit 1,4 Promille bis hin zu seinem Auffinden in einem Seitenarm der Donau. Er beschäftigt sich dabei ausführlich und genau mit den oben aufgeworfenen kritischen Fragen. Besonders brisant sind zum Beispiel auch die Hinweise auf die 20 Verletzungen am Körper des Verstorbenen, die laut unabhängigen Gutachtern absolut nicht mit einem einfachen Sturz vereinbar sind.

Pilz legt mit diesem Buch eine spannend geschriebene, mitunter fast in einem krimiartigen Stil verfasste Dokumentation zum mysteriösen Tod des ehemaligen Justiz-Sektionschefs Christian Pilnacek vor. Bekannt für seine investigativen Recherchen, stellt er die offizielle Suizid-These in Frage und beleuchtet mögliche Versäumnisse und Vertuschungen seitens der Behörden. Naturgemäß enthält das Buch auch aufgrund der mangelhaften Faktenlage auch eine Tendenz zu Spekulationen und Wiederholungen. Doch Peter Pilz gelingt es durchaus einleuchtend, ein sehr komplexes Geflecht aus politischen Verstri-

ckungen und möglichen Machtmissbräuchen aufzuzeigen, das weit über diesen Einzelfall hinausweist.

Peter Klein



Riegler, Thomas

Der Wiener Spionagezirkel

Kim Philby, österreichische Emigranten und der sowjetische Geheimdienst.

Wien: Promedia 2024.

230 S. - kt. : € 25,95 (GP)

ISBN 978-3-85371-536-9

Österreich gilt bis heute als Spielwiese internationaler Geheim- und Nachrichtendienste. Bereits in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg verzeichnete man eine intensive Tätigkeit verschiedener Agenten aus aller Herren Länder. Wien löste damals Paris als Hauptstadt der Spionage ab. Die vielgeliebte und -gerühmte Wienerstadt ein Spionage-Hotspot? „Jo, deafns denn des?“ So wird wohl der Wiener Volksmund in totaler Unwissenheit wirsch reagiert haben. Ja, sie dürfen!

Den Beweis hierzu legt uns der anerkannte Historiker Thomas Riegler mit dieser Dokumentation vor, akribisch aus bewährten und zum Teil neuerdings zugänglichen Dokumenten und Archivunterlagen herausgefiltert und recherchiert. Es geht darin natürlich um die „Bolschewikenzentrale“ Wien als Zentrum sowjetischer Spionage, aber auch um den „besten Agentenführer aller Zeiten“: Arnold

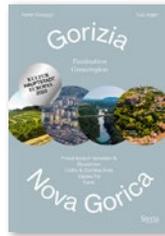
Deutsch, die Talentsucherin Edith Tudor-Hart, um Engelbert Broda, „Propagandisten“ Peter Smolka u.a.

Das Buch ist ein überaus interessantes und aufschlussreiches Zeitdokument. Eine Pflichtlektüre für jede gelernte Österreicherin und jeden gelernten Österreicher. Es ist eine aufrüttelnde Mahnschrift gegen Politunwissenheit und Politverdrossenheit. Vor allem jungen Leserinnen und Lesern könnte das Buch zu einer kritischen Deutung und Neuorientierung ihres zeitgeschichtlichen Gesellschafts- und Weltbildes verhelfen.

Ja, und bei den älteren Semestern unter der Leserschaft dieses Buches wird unausbleiblich bei dessen Lektüre der in der Erinnerung haftende vibrierende Rhythmus des weltberühmt gewordenen „Harry-Lime-Themas“ das Nervenkostüm in Rage bringen. Diese Komposition, die wir dem Zithervirtuosen Anton Karas verdanken, galt als musikalische Untermalung und Dramatisierung des Spionagefilms „Der dritte Mann“ (1948/1949). Ein Welterfolg, mit Blick auf die Wienerstadt und ihre dubiose Unterwelt in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg.

Adalbert Melichar

REISE



Hanappi, Irene / Jeger, Gai

Gorizia – Nova Gorica

Faszination Grenzregion: Friaul-Julisch Venetien & Slowenien, Collio & Goriska Brda, Vipava-Tal & Karst. Wien: Styria 2025.

192 S. : zahlr. Ill. - kt. : € 29,95 (ER)

ISBN 978-3-222-13743-3

Zwei Orte, gelegen an der Grenze zweier EU-Länder, sind heuer Kulturhauptstadt Europas: das italienische Gorizia und das benachbarte slowenische Nova Gorica.

Gorizia hat eine lange Geschichte, hier herrschten bis 1500 die Grafen von Görz, dann übernahmen die Habsburger die Herrschaft. Es wurde zum „Nizza der Österreicher“ und damit zu einem der beliebtesten Urlaubsorte der Donaumonarchie. Berühmt wurde die Stadt durch ihre Goldschmiedekunst und Korbflechtereien, auch der Wein fand großen Anklang. Maria Theresia ließ hier sogar Maulbeerbaumpflanzungen für die Zucht von Seidenraupen anlegen. 1947 wurde durch die Stadt eine willkürliche Grenze zwischen Italien und Jugoslawien gezogen, so dass unmittelbar neben dem italienischen Gorizia das neue, moderne, am Reißbrett entworfene, jugoslawische Nova Gorica entstand. Nur der im Jugendstil gebaute Bahnhof blieb der neuen Stadt.

Irene Hanappi hat keinen üblichen Reiseführer über die faszinierende Grenzregion geschrieben, sondern stellt Einwohner aus beiden Städten vor, die aus Geschichte und Kultur erzählen und Interessantes zum Entdecken in der beeindruckenden Region beibringen. Dazu gibt es viele wertvolle Tipps und Internetadressen für Unterkunft, Fahrten mit dem Fahrrad, Bike oder Bahn, für Urlaub am Bauernhof, Besichtigungen von Burgen und Museen, für kulinarische Köstlichkeiten und Weinverkostungen. Nicht nur die beiden Städte, auch die Umgebung in der kargen Karstlandschaft oder die Wälder und Weingärten bieten lohnenswerte Ausflugsziele.

Ein vielseitig angelegter Bericht über zwei verschiedenartige Städte in einer interessanten Landschaft.

Traude Banndorff-Tanner



Trippolt-Maderbacher, Silvia

Echt Istrien

Wien: Styria 2025. 176 S. - br. : € 28,95 (ER)

ISBN 978-3-222-13742-6

„Ich reise“, wendet sich die Autorin an ihre Leser:innen, „stets unter dem Motto: ‚Wer mehr weiß, der sieht auch mehr.‘ Aus dieser Neugierde heraus, bin ich immer in der Position der Suchenden, nie der Wissenden. Meine Erlebnisse in Istrien beruhen auf authentischen und augenöffnenden Erfahrungen. Ich hoffe, ihr spürt in jeder einzelnen Zeile meine tief empfundene Verbundenheit mit

dieser wundervollen Halbinsel, die so viele Geschichten zu erzählen hat, wenn man genau hinhört.“

Ihr Istrien steckt voller Wunder, denn seit etwa 40 Jahren, „seit ich das erste Mal meine Beine in das adriatische Meer gehalten habe“, ist es die Sehnsuchtsregion der Kärntner Reise- und Kulinarikjournalistin Silvia Trippolt-Maderbacher. Sie schreibt denn auch seit Jahrzehnten über „Genuss in allen Facetten“, so die Autorin, sie ist Chefredakteurin des „Alpe-Adria-Guide“ und hat zuletzt das Buch „Genießen in Istrien“ veröffentlicht.

In diesem schönen Buch (eine stark überarbeitete, aktualisierte Neuauflage ihres früheren Bandes „50 Dinge, die man in Istrien getan haben muss“) porträtiert sie liebevoll die wichtigsten istrischen Orte, sowohl an der Küste als auch im Hinterland. Dabei lädt sie ein, ihre Lieblingsplätze zu entdecken und verspricht zu Recht: „Abenteuerliches, Geheimes, Bewährtes, Charmantes, Unterhaltsames, Überraschendes, Klassisches, Spannendes, Neues, Vergangenes, Nostalgisches und auch Zeitgeistiges.“ Von allem ist in diesem Buch voller Geschichten, persönlichen Begegnungen, Anekdoten, historischen Exkursionen eine Menge zu finden. Dazu noch wertvolle Tipps für Restaurants und Hotels, für Kultur- und Einkaufserlebnisse und zu versteckten Lieblingsorten der Autorin.

Ein schönes und wertvolles Buch voller Inspirationen für den nächsten Istrientrip.

Christine Hoffer

LEBENS- GESTALTUNG



Fletcher, Adam

In der Ruhe liegt der Wahnsinn

Wie ich in einem 10-tägigen Schweige-Retreat den Verstand verlor, aber mein Glück und alles andere fand. München: Beck 2025.

270 S. - fest geb. : € 20,95 (VL)

ISBN 978-3-406-82438-8

Aus dem Engl. von Ingo Herzke

Wer würde schon erwarten, dass der lauteste Ort der Welt das Innere eines schweigenden Menschen ist? Eine Erkenntnis, die sich nach zehn Tagen intensiven Nichtredens und täglich zwölf Stunden Meditation in einem Vipassana-Retreat wohl unauslöschlich ins Gedächtnis eines jeden Teilnehmers einbrennt. Der britisch-stämmige, in Berlin lebende Bestsellerautor Adam Fletcher hat offenbar an so einem Schweige-Retreat teilgenommen. Uns hat das nun ein Buch beschert, in dem er, angereichert um fiktionale Elemente, seine persönlichen Erfahrungen damit humorvoll, berührend und mit schonungsloser Offenheit über Erlebnisse und Erkenntnisse berichtet (Kurzergebnis siehe Untertitel oben).

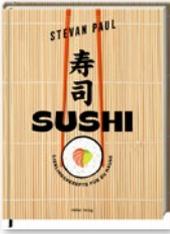
Adam, der Protagonist des Buches, dessen Name eben nicht nur zufällig mit dem Vornamen des Autors übereinstimmen dürfte, befindet sich mit seiner Freundin Evelyn

in einer schweren Beziehungskrise, ausgelöst durch einen bislang unerfüllten Kinderwunsch. Anstelle einer von ihm verweigerten Paar- bzw. Einzeltherapie schickt Evelyn ihren Adam daher kurzerhand zu einem zehntägigen Schweige-Retreat, in dem er seinen Geist mit der Vipassana-Meditations-Methode frei machen und neue Erkenntnisse über sich und ihre Beziehung gewinnen soll.

Um eine intensive Meditationspraxis zu ermöglichen, ist dort aber nicht nur das Sprechen verboten, sondern auch die Kommunikation jeglicher Art mit anderen Teilnehmer:innen, die Benutzung elektronischer Geräte, das Lesen und Schreiben, sexuelle Aktivitäten, das Töten von Lebewesen jeglicher Art und noch so manches mehr. Nicht gerade angetan von dieser ultimativen Aufforderung, und auch nicht überzeugt von der Sinnhaftigkeit des Unterfangens an sich, macht Adam sich dennoch auf den Weg. Und was für ihn, den welt erfahrenen Reisejournalisten, nur eine kurze Anreise ins fiktive Bad Neudorf darstellt, entpuppt sich in den darauffolgenden zehn Tagen als ein wahrhaft höllischer Roadtrip zu sich selbst.

Mit jeder gelesenen Seite des Buches wird man tiefer in Adams innere Kämpfe beim Schweigen hineingezogen. Das hat mich erstaunlich oft zum Schmunzeln, zum Nachdenken und manchmal auch zum Schlucken gebracht. Wer also erfahren möchte, was im Kopf eines Schweigenden passiert, wenn ihm plötzlich sämtliche üblichen Ablenkungen unserer Zeit genommen werden, und dabei sowohl unterhalten als auch inspiriert werden will, dem sei dieses Buch wärmstens ans Herz gelegt. Aber Vorsicht: Nach der Lektüre könnten Sie selbst mit dem Gedanken spielen, zehn Tage zu schweigen ... oder zumindest Ihren Partner/ Ihre Partnerin ins Retreat zu schicken!

Gerald Wödl



Paul, Stevan

Sushi

Liebblingsrezepte für zu Hause. Fotos von Andrea Thode. Münster: Coppemrath 2025. 176 S. : zahlr. Ill. (farb.) - fest geb. : € 35,95 (VL)
 ISBN 978-3-7567-1050-8

Stevan Paul (von ihm erschien schon der schöne Band „Meine japanische Küche“) zeigt in seinem neuen Kochbuch, wie man ohne viel Aufwand und ohne großes Vorwissen Sushi einfach selbst zubereiten kann.

Paul beginnt mit einer Einführung in die wichtigsten Grundlagen, nämlich welche Zutaten nötig sind, welche Messer benötigt werden und was einen guten Sushi-Reis ausmacht – und wie er tatsächlich gelingt. Dabei bleibt er immer pragmatisch und ermutigt die Leser:innen, denn das Ziel ist nicht die exakte Nachahmung japanischer Perfektion, sondern der Genuss, das gemeinsame Rollen und Experimentieren.

Die Rezepte reichen vom klassischen Maki und Nigiri bis hin zu modernen Variationen mit regionalen Zutaten, vegetarischen Alternativen und auch zu Desserts. Besonders fällt dabei Stevan Pauls Sensibilität für Nachhaltigkeit auf: So plädiert er für bewussten Fischkonsum und zeigt diverse kreative Alternativen auf, zum Beispiel mit geräuchertem Gemüse oder regionalem Süßwasserfisch.

Es finden sich in diesem schönen Buch über 60 Rezepte – vegetarisch, vegan oder mit

Fisch. Man kann die beliebtesten Klassiker wie Nigiri Sushi, Nori Maki und Gunkan Maki genauso entdecken wie abwechslungsreiche Varianten von Kasten-Sushi bis Sushi-Sandwiches. Und man kann leicht die geschickte Roll-Technik erlernen.

In „Sushi. Lieblingsrezepte für zu Hause“ bringt einem Stevan Paul die hohe Kunst der japanischen Sushi-Zubereitung auf sympathische und zugängliche Weise nahe. Der Band richtet sich eben nicht nur an Fortgeschrittene, sondern vor allem an Einsteiger:innen, die sich bislang vielleicht nicht an die Zubereitung von Sushi herangetraut haben.

Das Buch ist optisch ein Genuss, ist hochwertig gestaltet, und macht mit stimmungsvollen Fotos, klaren Schritt-für-Schritt-Anleitungen und hilfreichen Tipps zu Vorbereitung und Anrichtung große Lust, sofort in der Küche mit der Sushi-Produktion zu beginnen.

Und das Buch ist zudem mehr als nur ein Rezeptbuch – es bietet eine Einführung in die Kunst der Sushi-Zubereitung und ist eine Einladung, sich ohne Angst und mit viel Freude an diese oft unterschätzte Kochkunst heranzuwagen. Dank Stevan Pauls Erfahrung, seiner Lockerheit und seiner Liebe zum Detail wurde es ein Werk, das inspiriert, motiviert und auch neue Perspektiven auf Sushi im europäischen Kontext eröffnet.

Christine Hoffer

BILDERBÜCHER



Biermann, Franziska

Herr Fuchs mag Poesie

Wien: G&G 2025.

80 S. fest geb. : € 15,00

ISBN 978-3-7074-5311-9

Im Mittelpunkt der fantasievollen Geschichte „Herr Fuchs mag Poesie“ steht Herr Fuchs, der eigentlich ein Bücherdieb ist. Er isst nämlich Bücher, im wahrsten Sinne des Wortes! Doch eines Tages gerät er an ein Buch mit Gedichten, und anstatt diesen Band ebenso einfach zu verspeisen, fühlt er sich von den Reimen angesprochen – sie lösen etwas in ihm aus, verändern von Grund auf seine Sicht auf Bücher (und auf das Leben).

Franziska Biermann gelingt es, die Handlung präzise und witzig zu erzählen. Die Reime sind eingängig, pointiert und bringen Kindern auf spielerische Weise den Rhythmus und die Schönheit von Lyrik näher. Das Buch ist farbenfroh, lebendig und voller kleiner Details illustriert und beeindruckt durch seine klare, ausdrucksstarke Bildsprache.

Doch „Herr Fuchs mag Poesie“ ist nicht nur ein sehr schönes Buch über Bücher, es erzählt auch von Veränderung, Neugier und den Möglichkeiten von Sprache. Kindern ist es so möglich, zu erkennen, dass Gedichte mehr sein können als nur „komische Reime“. Franziska Biermann legt ein ebenso originelles wie char-

mantenes Kinderbuch vor, das auf unterhaltsame Weise Lust auf Sprache, Reime und das Lesen macht.

Es ist eine kleine Liebeserklärung an die Poesie, ein kluges, fantasievolles und liebevoll gestaltetes Bilderbuch, das bereits jungen Leser:innen (und Vorleser:innen) zeigt, wie viel Freude Gedichte machen können. Für Kinder ab 5 Jahren – und für Erwachsene, die gute Kinderliteratur zu schätzen wissen.

Christine Hoffer



Bohlmann, Sabine

Morgen bin ich mutig

Illustrationen von Alison Jay.

München: arsEdition 2025.

32 S. fest geb. : € 16,50 (JD)

ISBN 978-3-84586100-5

In dem von Alison Jay illustrierten Bilderbuch erzählt Sabine Bohlmann von einem Kind, das sich jeden Tag vornimmt, eine bestimmte positive Eigenschaft zu leben – einmal ist es mutig, dann freundlich, anschließend geduldig. Besonders der Satz „Morgen bin ich mutig“ dient ihr dabei als ermutigender Leitgedanke, um Kinder dazu anzuregen, über sich hinauszuwachsen, ohne sich unter Druck zu setzen. Die Sprache ist einfach und poetisch, die Reime sind eingängig und laden zum Lautlesen ein, was das Buch auch für Vorleser:innen interessant macht.

Es ist eine inspirierende Einladung an Kinder, sich mit ihren Gefühlen auseinanderzusetzen

und Mut in diversen Alltagsmomenten zu entdecken. Das Buch richtet sich an jüngere Leserinnen und Leser ab etwa 3 Jahren und vermittelt so auf behutsame Weise Selbstvertrauen und emotionale Stärke.

Die leicht nostalgischen Illustrationen von Alison Jay fügen sich stimmungsvoll in den Text ein und erweitern ihn um zusätzliche Erzählebenen, indem sie sowohl die emotionale Tiefe als auch die kindliche Fantasie aufgreifen, etwa wenn Tiere symbolisch für bestimmte Gefühle oder Handlungen stehen. Ein feinfühliges, ermutigendes Bilderbuch, das Kinder stärkt, ohne belehrend zu wirken.

Brigitte Winter

KINDER, JUGEND



Schlichtmann, Silke

Mein merkwürdig schöner Sommer mit Luna

Illustrationen von Silke Körting.

München: Hanser 2025.

240 S. - fest geb. : € 15,95 (JE)

ISBN 978-3-446-28257-5

fordert, ihn ziemlich überrascht und auch wachsen lässt. Das liegt vor allem an Luna. Luna ist nämlich anders. Sie denkt viel nach, stellt mitunter ungewöhnliche Fragen und bringt Niko damit immer wieder aus dem Konzept. Sie fragt, was Gerechtigkeit ist, oder was normal ist und warum „vernünftig“ zu sein nicht immer das Beste zu sein scheint. Es entsteht eine tiefe Freundschaft zwischen ihnen.

Silke Schlichtmann erzählt in einer kindgerechten Sprache von großen Themen wie Familie, Außenseitertum, Verantwortung und Selbstfindung, ohne jemals belehrend zu wirken. Die Geschichte ist authentisch, witzig und zugleich berührend – und auch für Erwachsene ist hier viel Nachdenkenswertes dabei. Nikos Erzählton ist glaubwürdig, denn er ist ein oftmals nachdenklicher, manchmal unbeholfener, aber immer sympathischer Erzähler.

Silke Schlichtmann schrieb hier ein kluges, sensibles Kinderbuch ab etwa 10 Jahren, das mit leisen Tönen Wichtiges erzählt – von Freundschaft, über das Anderssein und darüber, wie schön es ist, die Welt mit neuen Augen zu sehen.

Christine Hoffer

Statt Sonne, Strand und Freibad erwartet den Ich-Erzähler Niko in „Mein merkwürdig schöner Sommer mit Luna“ von Silke Schlichtmann ein Sommer, der ihn sehr



Stimmen aus dem Büchereialltag

**DER NEUE
PODCAST!**

Was passiert hinter den Kulissen der Bibliotheken?

Bibliothekar:innen erzählen von schönen Erlebnissen, besonderen Begegnungen und geben spannende Einblicke in den Bibliotheksalltag in Österreich.



Jetzt entdecken!

buechereiservice.at/podcast

BIBLIOTHEKEN: DEMOKRATISCH - DIVERS - NACHHALTIG

**2. Österreichischer Bibliothekskongress in Wien.
Von Silke Rabus.**

Bereits zum zweiten Mal richteten der Büchereiverband Österreichs (BVÖ) und die Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) gemeinsam einen Kongress aus. Vom 25. bis zum 28. März 2025 trafen sich im Austria Center Wien 1.250 Bibliothekarinnen und Bibliothekare aus öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken sowie aus Schulbibliotheken. Eine Firmenausstellung informierte über Produkte und Dienstleistungen.

Rund 190 Programmpunkte wurden an drei Kongresstagen rund um das Thema „Bibliotheken: demokratisch – divers – nachhaltig“ gesetzt. Künstliche Intelligenz und digitale Bestände bildeten ebenso Schwerpunkte wie Nachhaltigkeit, Diversität, Demokratie, Barrierefreiheit oder Partizipation. Im Mittelpunkt der Vorträge, Workshops, Diskussionen und Pitches standen aber auch klassische Themen, darunter Bibliotheksmanagement, Nutzer:innenforschung, Personalentwicklung oder die bibliothekarische Ausbildung.

MENSCH UND TECHNOLOGIE

Vor welchen großen Herausforderungen unsere Gesellschaft steht, zeigte sich schon bei der Eröffnungsveranstaltung des Bibliothekskongresses am Abend des 25. März im prächtigen Festsaal des Wiener Rathauses. Dort referierte die Philosophin Lisz Hirn im Rahmen der „Wiener Vorlesungen“ zum Thema „Der überschätzte Mensch. Eine Spezies im Übergang“ und rollte hierbei das Verhältnis von Technologie und Künstlicher Intelligenz versus Mensch aus. „Was ist der Mensch? Die Krone der Schöpfung? Ein vernunftbegabtes Tier? Oder vielleicht doch ein gefräßiger Erdenparasit?“ Mit diesen Fragen leitete die Moderatorin Judith Belfkih den Vortrag ein; die Antworten von Lisz Hirn machten nachdenklich: „Die Technik ermöglicht uns Möglichkeiten, die wir vorher nicht hatten. Sie macht uns gottähnlich. Sie gibt uns viele Verheißungen, viele Versuchungen. Und die Frage ist, ob wir denen auch gewachsen sind und ob wir vielen davon auch widerstehen können.“ Trotzdem schloss sie versöhnlich: „Ich bin gegen Panik. Aber ich glaube, ein gutes Heilmittel gegen die übermäßige Technik oder auch die unmenschliche Technik ist, viel Sorge umeinander zu tragen und um das Lebendige, auch im Politischen.“



Foto: Natalie Stephan

Marie Therese Stampfl, Vorstandsvorsitzende des BVÖ, und Eva Ramminger am Eröffnungsabend

OFFENE, LEBENDIGE BIBLIOTHEKEN

„Freier Zugang zur Information ist keine Selbstverständlichkeit mehr“, erklärte die Präsidentin der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Eva Ramminger, bei ihrer Begrüßung am nächsten Morgen im Austria Center Wien – und betonte vor diesem Hintergrund die wichtige Rolle von Bibliotheken, Informationen wertneutral und nicht emotionalisiert zur Verfügung zu stellen. Auch hob sie eine weitere Stärke der Bibliotheken hervor, „nämlich den Menschen und nicht die Maschine in den Mittelpunkt zu stellen“. Dass es zunehmend schwieriger wird, die für die anstehenden Aufgaben benötigten personellen wie finanziellen Ressourcen aufzustellen, sei dabei eine der großen Herausforderungen der nächsten Jahre.

Im Anschluss feierte Marie Therese Stampfl, Vorstandsvorsitzende des Büchereiverbandes Österreichs, die enorme Vielfalt der öffentlichen Bibliotheken. Büchereien verleihen nicht nur Medien, sondern machen darüber hinaus mit nachhaltigen Projekten wie Saatgutbibliotheken oder Kleidertausch auf sich aufmerksam, und das im ländlichen wie im urbanen Raum: „Wir alle verfolgen dasselbe Ziel, nämlich offene, lebendige Bibliotheken zu sein.“ Aber sie schlug auch ernstere Töne an: „Wir dürfen in einer Demokratie leben“, zeigte sich Marie Therese Stampfl dankbar. „Und Bibliotheken spielen eine wesentliche Rolle in der Erhaltung unserer demokratischen Gesellschaft.“ Bibliotheken als Orte der Demokratie und Zukunftsfähigkeit zu stärken, dafür plädierten auch andere Redner:innen bei der Eröffnung. Ganz klar stellten aber auch sie heraus, dass die Herausforderungen gewaltig sind, denen sich Bib-

liotheken stellen müssen. Technologische Entwicklungen und der zunehmende Kostendruck seien hier ebenso herauszuheben wie die Förderung von Diversität und Nachhaltigkeit. Klaus Tapken, Aufsichtsratsvorsitzender des deutschen Bibliotheksdienstleisters Missing Link, fasste die Situation noch einmal mit anderen Worten zusammen: „Im Moment sind wir auf hoher See. Klappen Sie die Luken zu.“

VOM E-MOBIL ZUM GENDERNETZWERK

In den drei Kongresstagen rückten viele innovative Projekte in den Fokus, darunter beispielsweise ein „Escape-the-library“-Spiel in der Bibliothek der FH Bad Gleichenberg oder eine „grassroots“-Kampagne, die Kinder in benachteiligten Gegenden in Indien über sogenannte „wall libraries“ mit Lesestoff und Bildungsangeboten versorgt. Mit einem „Bibfit“-Zertifikat werden hingegen Jugendliche in den Bibliotheksdienst der Öffentlichen Bücherei Groß St. Florian integriert. Eine spannende Kooperation bietet auch die Stadtbücherei am Stiergraben in Neunkirchen, sie lotet mit Stadtarchiv und Museum Synergien aus.

Etliche Büchereien setzen zudem Schwerpunkte in den Bereichen Demokratie und Diver-



Foto: Natalie Stephant

Festabend in der Nationalbibliothek

sität. Die Büchereien Wien präsentierten beim Bibliothekskongress ihr Gender-Netzwerk, das 2021 anlässlich der hohen Femizidrate in Österreich gegründet wurde. Wie Diversität im ländlichen Raum umgesetzt werden kann, zeigte die Stadtbücherei Murau. In der Stadtbibliothek Dornbirn etablierte man demokratiefördernde Projekte im Bibliotheksalltag, beispielsweise lernen Kinder bei einer „Kuscheltierwahl“ demokratiepolitische Prozesse kennen. Die Kinderbücherei der Weltsprachen im 15. Wiener Gemeindebezirk wiederum bietet rund 14.000 Medien in mehr als 50 Sprachen an und leistet so einen wichtigen Beitrag zur Integration mehrsprachiger Kinder.

In Zeiten der Klimakrise stand auch Nachhaltigkeit im Fokus der Beiträge. So beliefert zum Beispiel das E-Mobil „Bib Bee bringt’s“ der Stadtbibliothek Reinickendorf in Berlin emissionsarm benachteiligte Randgebiete mit bibliothekspädagogischen Angeboten. Vorgestellt wurde zudem das Netzwerk Libraries4Future (www.libraries4future.org), das Bibliothekar:innen dazu anregen möchte, klimabewusst und ressourcenschonend zu arbeiten und zu handeln. In der „Grünen Bibliothek“ auf dem Dach der Wiener Hauptbücherei lernen Kinder wiederum einen positiven Umgang mit Pflanzen.

NEUE TECHNOLOGIEN UND GUTE ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Thema beim Bibliothekskongress waren auch die neuen Technologien. So haben die Büchereien Wien das Veranstaltungsangebot „digilog“ ins Leben gerufen, eine intergenerationelle Workshop-Reihe für Menschen, die wenig Erfahrung mit digitalen Online-Medien haben und sich auf diese Weise spielerisch über Cookies, künstliche Intelligenz, Roboter oder Videospiele informieren können. Und in der Stadtbibliothek Graz informieren Veranstaltungsangebote zu „Fakt oder Fake“, Verschwörungstheorien oder Datenschutz.

Nicht zuletzt stellte sich beim Kongress die Frage, wie sich Bibliotheken besser in der Öffentlichkeit präsentieren können. In diesem Rahmen berichtete die Servicestelle „Treffpunkt Bibliothek“ beispielsweise über die Entwicklung einer gemeinsamen Dachmarke für 260 niederösterreichische Bibliotheken. Außerdem erklärte Ingo Glückler, Direktor der Diözesanbibliothek Linz, wie man mit einer starken Heldengeschichte Nutzer:innen für bibliothekarische Angebote gewinnt. Solche Geschichten müssen allerdings nicht nur klar formuliert sein, sondern brauchen vor allem eine Vision. Der 2. Österreichische Bibliothekskongress hat mit seinem vielseitigen Programm jedenfalls viele spannende und innovative Inputs geliefert für starke Visionen in den öffentlichen Bibliotheken Österreichs.

LEBENDIGE BIBLIOTHEK

Die Stadtbücherei Eggenburg. Von Silke Rabus.

2024 hat die Stadtbücherei Eggenburg ihr 150-jähriges Jubiläum gefeiert. Mit innovativen Veranstaltungskonzepten und einem modernen, attraktiven Medienangebot punktet die Bibliothek in der gesamten Region.

Die Stadtbücherei Eggenburg blickt auf eine lange Geschichte zurück. 1874 gegründet, zählt sie zu den ältesten Büchereien Österreichs. Das 150-Jahr-Jubiläum wurde 2024 dementsprechend groß gefeiert, zu Gast war der Autor, Schauspieler, Theaterintendant und Regisseur Michael Schottenberg. „Ein tolles Ereignis, das die Tätigkeit der Bücherei und ihre Aufgabe als kultureller Multiplikator in einer strukturschwachen Region wieder ins Rampenlicht geholt hat“, erinnert sich Büchereileiterin und Stadtarchivarin Petra Hauk. Heute bietet die Stadtbücherei auf rund 120 m² ungefähr 9.000 Medien an. Diese werden dank der umliegenden Dörfer und einem etwa 25 km großen Radius von 9.500 Leser:innen entliehen.

Die Bücherei ist eine kommunale Bibliothek, Trägerin ist die Stadtgemeinde. Die Hauptlast der Finanzierung liegt damit bei der Kommune, die für die Grundversorgung, die Räumlichkeiten und die Personalkosten aufkommt. Aber auch das Land Niederösterreich unterstützt die Stadtbücherei Eggenburg im Rahmen des Gesetzes über die Förderung der Erwachsenenbildung und des Volksbüchereiwesens. „Diese Förderungen können beispielsweise für die Medienausstattung oder Projekte eingesetzt werden“, erklärt Petra Hauk, die mit sieben ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen die Bibliothek am Laufen hält: „Eigene Einnahmen werden durch Jahreskarten, Bandgebühren, Verspätungsgebühren, Veranstaltungsbeiträge oder Spenden generiert, spielen aber eine untergeordnete Rolle in der Gesamtfinanzierung.“ Gelegentlich gibt es auch Kooperationen mit anderen Institutionen oder Sponsoring durch lokale Unternehmen. „Dies ist aber nicht die Regel“, so Petra Hauk, die selbst für 30 Stunden angestellt ist, allerdings in diesem Stundenrahmen auch noch die Leitung des Stadtarchivs Eggenburg innehat.

VON GRAPHIC NOVELS ÜBER BEE-BOTS BIS ZU VR-BRILLEN

Ein Schwerpunkt des Medienangebots liegt auf Krimis, die überproportional viele männliche Leser nutzen. „Unsere Krimis sind nach Ländern und Regionen geordnet“, erzählt die Büchereileiterin. „Damit kommen wir dem Boom der Regionalkrimis entgegen, man kann fast sagen: Krimis sind die neuen Reiseführer!“

Ein besonderer Fokus liegt aber auch auf Kinder- und Jugendmedien, was durch zahlreiche Veranstaltungen und Angebote für diese Zielgruppe unterstrichen wird. So gibt es Bilderbücher, Kinderbücher, Jugendbücher, Spiele, CDs, DVDs und natürlich Tonies und Tonieboxen. Und es steht ein Bee-Bot-Roboter mit verschiedenen Matten zur Verfügung, um Kinder spielerisch an die Welt des Programmierens heranzuführen.

„Neu und extrem beliebt sind bei uns die Graphic Novels, die mir durch einen Workshop des Büchereiservice des ÖGB nahegebracht wurden und der mich begeistert hat“, ergänzt Petra Hauk, die auch die persönliche Betreuung durch die Servicestelle beim Medienankauf sehr schätzt. „Wir bieten diese spezielle Kunstform jetzt für Kinder, Jugendliche und Erwachsene an.“ Außerdem erschließt die Bücherei umfassend Informationen zu den Schwerpunkten Europa und Mittelalter, was zur regionalen Geschichte Eggenburgs, die als Stadtmauer-Stadt mit historischem Ortskern wirbt, gut passt.

Bei innovativen Ideen ist die Stadtbücherei jedenfalls vorne mit dabei. Eine Saatgutbibliothek fördert den Austausch von Saatgut. Und immer wieder werden befristet spezielle, vom Land Niederösterreich geförderte Angebote, wie zum Beispiel VR-Brillen zum Ausprobieren, angeboten: „Ein modernes und innovatives Angebot, wie ich finde“, so Petra Hauk.

Schließlich nimmt die Stadtbücherei Eggenburg auch am E-Medien-Verleih „noe-book.at“ teil, einem Projekt des Landes Niederösterreich. Über diese Plattform können Leserinnen und Leser eine große Bandbreite an digitalen Medien ausleihen. „Für die Nutzung von ‚noe-book.at‘ ist eine Anmeldung in der Bücherei erforderlich“, erläutert die Bibliotheksleiterin: „Hierbei bekommen unsere Leserinnen und Leser die nötigen Zugangsdaten.“



Foto: Petra Hauk

Abenteuer auch für Kinder in der Stadtbücherei Eggenburg



Foto: Petra Hauk

Michael Schottenberg in der Stadtbücherei Eggenburg

REGIONAL, INNOVATIV UND ZIEMLICH COOL

„Wir sind bemüht, ein attraktiver und relevanter Ort für alle Einwohnerinnen und Einwohner Eggenburgs und der umliegenden Region zu sein, unabhängig von Alter, Interessen oder Bedürfnissen“, steckt Petra Hauk die Zielgruppe ab. Dementsprechend breit ist das Angebot. Lesungen für Kinder und Erwachsene gehören zum „Standardrepertoire“ der Bücherei. „Wir versuchen dabei, auch lokale Künstlerinnen zu Wort kommen zu lassen und ihnen eine Plattform zu bieten“, so die Büchereileiterin. „Es ist erfreulich, dass immer mehr Leute ihrer Kreativität auf die Spur kommen wollen, und wenn wir sie dabei unterstützen können, dann machen wir das sehr gerne.“ Alleine in Eggenburg gibt es zwei Kinderbuchautorinnen, eine Krimi-Autorin und einen Hobby-Schriftsteller, der sich vor allem um die Stadtgeschichte kümmert und in der Bücherei regelmäßig eine Schreibwerkstatt veranstaltet.

Außerdem wird versucht, den Bestand auf immer neue Art und Weise zu präsentieren, etwa mit dem Projekt „Date mit einem Buch“. Hierfür verpacken die Mitarbeiterinnen Bücher, versehen sie mit einer kurzen Inhaltsangabe und die Leser:innen erleben daheim hoffentlich eine schöne Überraschung. „Oder wir suchen in der größten Sommerhitze Buchtitel, die mit Eis, Schnee und Kälte zu tun haben, und posten dann damit einen Social-Media-Beitrag, um uns immer wieder ins Gedächtnis der Kundinnen und Kunden zu rufen“, erzählt Petra Hauk von einer weiteren originellen Idee.

Jedes Jahr führt die Bibliothek mit beiden Kindergärten der Stadt den Büchereiführerschein durch, außerdem hat sie für die Volksschule der Stadt die Aktion „Abenteuer Bibliothek“

ins Leben gerufen. „Dabei besuchen uns sämtliche Klassen der Volksschule und wir vertiefen gemeinsam spielerisch das beim Büchereiführerschein erlernte Wissen rund um die Buchwelt“, so Petra Hauk. Einmal im Monat treffen sich auch die „Eggenburger Lesekids“. „Hier lesen wir gemeinsam mit ehrenamtlichen Lesepaten spannende Geschichten vor und basteln im Anschluss jahreszeitenrelevante kleine Mitbringsel.“

Im Sommer schließlich gibt es nicht nur ein Spielefest und selbst gestaltete Escape-Room-Spiele. „Wir fahren auch mit Sack und Pack ins örtliche Freibad und machen dort Lesungen“, erzählt die Büchereileiterin. „Leseförderung auf allen Ebenen ist uns ein großes Anliegen!“ Dazu passt auch die Lese- und Hörbuchecke, die selbst gebastelt, gezimmert und programmiert wurde: Kinder können hier mit Kopfhörern ein Hörbuch hören und gleichzeitig das Buch dazu mitlesen, ein Zugang aus der Forschung, der bei Leseproblemen hilft.

BÜCHER LESEN IN VIER BIBLIOTHEKEN

„Auf meine Initiative bieten wir unseren Leserinnen und Lesern seit einem Jahr übrigens ein ganz besonderes Service an“, freut sich Petra Hauk. „Mit einer Jahreskarte kann man gleich in vier Büchereien Medien leihen.“ Die Kooperation mit den Büchereien in Retz, Zellerndorf und Sigmundsherberg unter der Dachmarke „bibliotheken (4)“ samt der Einführung einer gemeinsamen Jahreskarte ist ein echter Gewinn für alle Leserinnen und Leser in der Region. Zum einen haben die Nutzer:innen nun Zugriff auf den kombinierten Medienbestand aller vier Büchereien – immerhin 40.000 Medien. Zum anderen sind die Ausleihe und Rückgabe von Medien in allen vier Standorten möglich. Und schließlich wird durch die Kooperation die regionale Zusammenarbeit gestärkt. Petra Hauk: „Eine Jahreskarte für vier Büchereien macht das Angebot noch attraktiver und erschwinglicher.“

VON DER BARRIEREFREIHEIT BIS ZU NEUEN TECHNOLOGIEN

„Wir blicken mit Spannung in die Zukunft und haben einige klare Vorstellungen und Pläne, um weiterhin ein lebendiger und relevanter Ort für die Menschen in Eggenburg zu bleiben“, erzählt Petra Hauk. Dazu gehört zum einen der Ausbau des Regionalverbundes „bibliotheken (4)“. So soll nach der erfolgreichen Einführung der gemeinsamen Jahreskarte mit Retz, Zellerndorf und Sigmundsherberg die Kooperation weiter gefestigt und möglicherweise ausgebaut werden. „Wir wollen hier gemeinsame Veranstaltungen auf die Beine stellen und einen noch besser abgestimmten Medienbestand bieten“, sagt die Büchereileiterin. Zum anderen sollen die digitalen Angebote ausgebaut werden. Geplant ist etwa, die über „noe-book.at“ zugänglichen E-Medien besser zu bewerben und eine noch breitere Medienauswahl zu forcieren. Neue Technologien, wie die VR-Brille, sollen ebenfalls verstärkt angeboten und in das Veranstaltungsangebot integriert werden. In eine bessere Vernetzung mit der lokalen Gemeinschaft will die Stadtbücherei Eggenburg auch investieren. So plant man einerseits, die erfolgreichen Kooperationen mit Kindergärten und der Volksschule fortzusetzen, andererseits will man auf neue Partner wie Vereine oder Seniorenorganisa-

tionen zugehen. Keineswegs zuletzt ist Petra Hauk der Ausbau der barrierefreien Angebote und Räumlichkeiten ein wichtiges Anliegen: „Wir möchten allen Menschen den Zugang zur Bücherei ermöglichen!“

Aber natürlich gibt es bei allem Engagement auch Schwierigkeiten zu meistern. Die langfristige Sicherstellung der finanziellen Mittel ist für die Leiterin der Stadtbücherei Eggenburg eine ständige Herausforderung. Es gilt, die Unterstützung durch die Stadtgemeinde und das Land Niederösterreich zu sichern und gegebenenfalls neue Finanzierungsquellen zu erschließen. Das Engagement der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter muss ebenfalls weiterhin gewürdigt und unterstützt werden, um den Betrieb der Bücherei in diesem Umfang zu gewährleisten. „Die Gewinnung und Bindung von Ehrenamtlichen bleibt eine Aufgabe“, so Petra Hauk. Deutlich sichtbar ist jedenfalls, dass die Stadtbücherei Eggenburg eine klare Vision für die Zukunft hat, die auf Kooperation, Innovation und einer starken Verbindung zur lokalen Gemeinschaft basiert: „Trotz der bestehenden Herausforderungen ist das Team motiviert, die Bücherei weiterhin als einen lebendigen und wichtigen Ort des Wissens, der Kultur und der Begegnung in Eggenburg zu gestalten.“



Spaß in der
Stadtbücherei
Eggenburg

Foto: Petra Hauk

„NIE ALS ALLEIN“ – LITERARISCHE DIALOGE

▲ Von Elisa Asenbaum & Thomas Ballhausen.

Mit dem Buchprojekt „*nie als allein. Phänomen Dialog & lyrische Interferenzen*“ hat die Herausgeberin Elisa Asenbaum eine ungewöhnliche Publikation vorgelegt. Der Band, der sechs literarische Dialogtexte und zwei wissenschaftliche Essays rund um das Phänomen Dialog umfasst, befragt konventionelle Vorstellungen von Subjekt, Werk und Formensprache: Thomas Ballhausen, Patricia Brooks, Semier Insayif, Ilse Kilic, Eleonore Weber und Herbert J. Wimmer haben sich auf das literarische Experiment ohne Vorgaben mit Asenbaum eingelassen; Renate Resch analysiert die entstandenen Textwerke aus diskurs- und textwissenschaftlicher Sicht, Harald Hofer eröffnet in seinem Beitrag Perspektiven auf philosophische, (natur-)wissenschaftliche und gesamtgesellschaftliche Kontexte. Der vorliegende Textauszug – der neben literarischen und kunsthistorischen Bezügen auch das mediale Format der Postkarte reflektiert – stammt aus dem Dialog der Künstlerin Elisa Asenbaum mit dem Kulturphilosophen Thomas Ballhausen, der regelmäßig zur „Bücherschau“ beiträgt.

„DIE ERWARTUNG KLOPFT AN“ (TEXTAUSZUG)

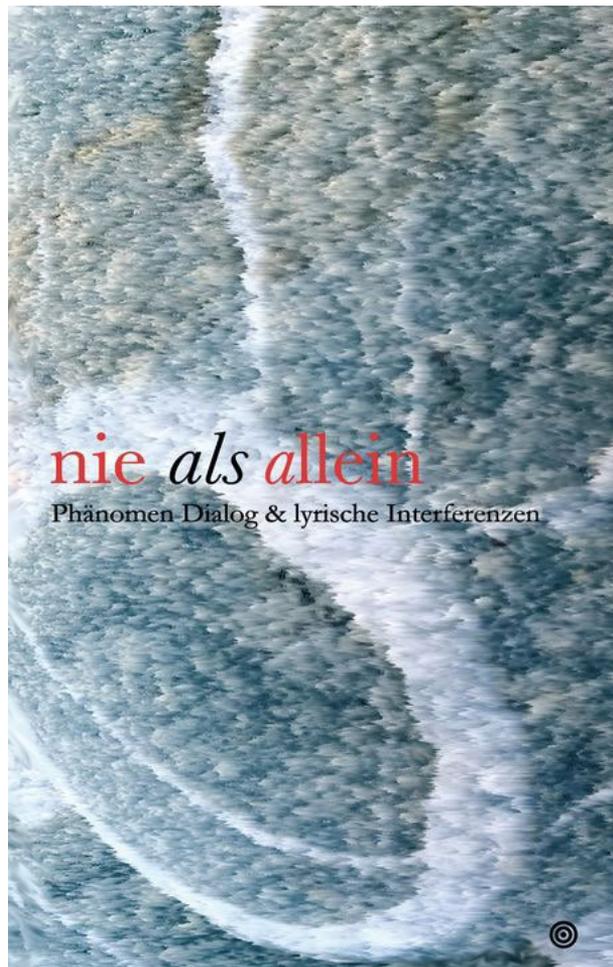
Hier und mit diesen ersten Zeilen mache ich nun einen Anfang, versuche es zumindest, versuche mich dabei auch an die alten Wortbedeutungen des Anfängers anzunähern. Weiß ich also etwas anzufangen mit Raum und Schrift, mit dem engen Feld einer Postkarte, die ich, wieder einmal unterwegs und in der Ferne, im Dazwischen des Unterwegsseins, wohl mehr hinkritzle denn verfasse? Tun wir im Sinne unseres Vorhabens bitte so, als hätte ich hier, trotz meiner Unlesbarkeit, ganz deutlich das gefährliche Wort des Hoffens hingeschrieben. Das kantige Papierrechteck scheint mir, vielleicht unabhängig von den mir zuzurechnenden Nachteilen, besonders gut geeignet, unseren Austausch anzustoßen, es scheint mir in seiner zweiseitigen Unmittelbarkeit und unkuvertierten Öffentlichkeit eine Möglichkeit, nach und nach aus der wortwörtlichen Deckung zu kommen. Ich möchte Dir – wenn Du also die Geduld dafür aufbringen möchtest, wenn Du Nachsicht mit meiner Langsamkeit und meinen Neigungen zum Unannehmbaren haben kannst – von Text, Raum und Bild schreiben. Wobei dem Raum dabei (einmal mehr) eine besondere Bedeutung zukommen wird, das scheint mir auch jetzt schon unvermeidlich, es scheint mir wie ausgemacht. Vielleicht zeigt sich das schon in dieser ersten Sendung, die ganz – wie nennt es der von uns geschätzte Gaston Bachelard gleich? – „Bilder des glücklichen Raumes“ bieten will. Wobei der arme, lange verschüttete Laokoon, den Du auf der anderen Seite der Karte sehen kannst, wegen seines geöffneten Mundes wenig überraschend auch als skandalös gedeutet wurde. Vielleicht wäre es also angebracht oder sogar wünschenswert, telepathisch zu werden – aber bis dahin lass uns schreiben, postwendend und bar jeglichen Couverts. (Ballhausen)

Strömt aus seinem geöffneten Munde ein „glücklicher Raum“, frage ich mich, wenn ich die Vorderseite Deiner Karte betrachte. Der Innenraum bleibt oft geheim, auch wenn er sich sichtlich öffentlich verschreibt, vielleicht weil er seit Jahrhunderten als ungelöste Debatte qualiavoll im philosophisch-wissenschaftlichen Fragarantarium duftet. Sollte man heute nun die Raum:in sagen, um dem Mundgerücht zu fliehen und dem Schrei des Steins? Völlig unbedeutend. Vielmehr hat die Karte zwei Seiten – wie Du schreibst –, und dem Glück und der Hoffnung stehen wohl die List, Verrat und Misstrauen gegenüber. Obwohl man das Misstrauen auch als kluge Vor_aussicht deutend der Hinterseite zuordnen könnte. Zeitlich aber glaubt man die Hinterseite nach der Vorderseite einzuordnen; kommt sie, die Raum:in, oder kam? Um Dir nicht weitere Rätsel aufzugeben, die Du fälschlicherweise als Fallen deuten könntest, möchte ich auf die Gegenstände im Raum hinweisen, im Innenraum des lange verschütteten Laokoons. Sie sind nicht von sozusagen wirklicher Natur, sondern es sind Gegenstände, die sich auszeichnen, dass dergleichen Gegenstände* nicht existieren, aber sie gleichermaßen da sind. In der Innenraum:in sind sie manchmal versteckt in Muscheln und Winkeln und strotzen von Widerspruch. Sie liegen im Widerspruch und lieben den Widerspruch als männlichen Partner. Im Außenraum sorgen sie für Konflikt. Doch da erst spürt sich das Selbst. Auf meiner Karte für Dich findet sich eine Kartographie davon. Es bleibt nichts anderes übrig – sei gesagt – als Gruß. Verneigungen zum Unannehmbaren! (Asenbaum)

Lass mich den übermittelten Widerspruch dankbar aufnehmen und vor allem auch die abgebildete Kartographie, die sich zu meinem Ticket gesellt – denn einmal mehr ist mein Schreiben zügig, verfasst auf schaukelndem Grund. Lass mich ebenso den buchstäblich männlichen Widerspruch freudig aufnehmen, wenn ich Dir über die Grenzen des Raums hinweg antworte, also auf eine Weise antworte, als gäbe es streckenweise keine Fakten und Formen, als gäbe es nur vermeintliche und tatsächliche Wünsche. Deine Rätsel – wenn sie auch keine sein wollen – und die Bild-Seite, die Deine Schrift vervollständigt, erlauben das Einschlagen unterschiedlichster Richtungen, gestatten mir willkommene Umwege. In diesem engen Textfeld nehme ich vorerst einen konventionellen Pfad, wenn ich zeilenweise den Raum weiter zu öffnen versuche. Abseits vom diskutablen Glück ist es gewiss der Skandal des Innenraums, die Andeutung des Verheimlichten, das bei Laokoon zur Schau gestellt wird – und tatsächlich wähne ich etwas wie eine Falle. Auch deshalb schicke ich Dir diesmal – ich konnte nicht widerstehen – eine klassische Darstellung der Phryne, die entblößt vor ihren erstaunten Richtern steht. Ist das nun die Vorderseite, weil hier die Reproduktion alles einnimmt, weil die Hinwendung zum Offenen und das vorerst Unbeschriebene des Verdeckten (Unsichtbaren) erst später folgen, weil sie vorläufig fehlen, sich verspäten? Ich wende Deine Sendung regelmäßig, wie um mich zu vergewissern, dass das Bild noch da ist, auch wenn ich es nicht betrachte. Selbst Deine sternenklare Karte ist über etwas, das nicht da ist, das in seiner Abwesenheit Gestalt gewinnt, Gefahr andeutet. All diesem Entbergen folgt ein erneutes Verbergen, unausgesetzt und verflochten. Ich schlage (auch damit) einen Haken – und verbinde meinen Gruß mit dem Fakt (ha!), dass Phryne zumindest dem Namen nach auch ein Asteroid ist. (Ballhausen)

Fort, schnell fort, weg von der dunklen Höhle, weg vor dem Hinein, Hineinführen in den Innenraum, den Du mir vorerst im Verborgenen an dem Bei_spiel, dem Vorspiel, von Laokoon gesandt? Vielleicht war sie zu flach, die Dimensionalität, sodass der Hase Haken schlägt, oder flatternd, als ob ein männlicher Schmetterling aus der Familie der Nymphalidae entspringt. Ach, welch verwandter Name, Triphysa Phryne! Wohl wegen der heimlichen Schönheit seiner Augenflecken auf der Unterseite zwischen den pulsierenden Adern. Golden glänzt der Rand seiner schwarzgraubraunen Flügeloberseite. Siehst Du sie auf dem Abbild? Und schon hat der besprochene Raum ein Oben und Unten, nicht nur in der Vorstellung. Aber Deine Betrachtung meiner ersten Karte an Dich, der Kartographie des Innenraums, macht mich wundern. Sicher, ich habe sie selbst gezeichnet, und es freut mich, dass das Wenden immer neue Bilder in Dir wachruft. Aber gerne würde ich, nachdem sich nun ein Oben und Unten flatternd eröffnet hat, etwas mit Dir teilend in die Tiefe schauend tauchen. In die Kartographie des Innenraums und forschen ... Und wie schon bemerkt, folgt aus der Begutachtung desselben zu einem anderen (allgemein-sogenannten) Zeitpunkt, im Erleben, immer etwas Neues. Und etwas länger abliegen lassen zeigt sich nicht nur förderlich beim blutigen Steak, sondern ebenso geschichtlich, schenkt Distanz gleichermaßen und auch öfters umfassenderen Überblick über das Geschehen. Der Raum weitet sich nach oben, weg von der Schwere, vogelartig schwebend oder schmetterlingsfreudig, um nicht Drohnen zu erwähnen. So wende doch bitte nochmals das versteifte Blatt, die vergangene Karte, und schreib mir, was Du siehst. À la longue. (Asenbaum)

Ja, Flecken und Glanz sind auf der für mich ausgewählten Karte, die mich bei meiner Rückkehr bereits erwartet hat, gut sichtbar. Dieser namhafte Schmetterling, ein Bote der Steppen und wüsten Länder, kommt zumindest für den Moment neben Deiner gezeichneten Kartographie zu liegen. Eine Pause stellt sich ein, in der ich eine weitere Reproduktion der Laokoon-Gruppe für Dich herausuche. Bitte wundere Dich nicht allzu sehr, dass ich auf dieser Dublette eine ursprünglich darauf festgehaltene Notiz ausradiert habe, meine neue Schrift eine ältere überzieht. Ich tue also nicht nur so, ich sende Dir vielmehr tatsächlich eine Karte wie zuvor – und zugleich doch völlig anders. Gegen den flatterhaften Anteil meiner Natur folge ich Deinem Wunsch nach Innehalten, nach Rückkehr und auch nach Vertiefung. Bei dieser Wiederholung (die vielleicht immer auch ein erneuter Vollzug ist?) ändert sich die Plötzlichkeit, mit der diese Reproduktion erscheint, wandelt sich in ein Angebot, das gleichermaßen gelesen werden will. Der Raum des geweiteten Mundes, dieses viel-diskutierten Einbruchs in Glätte und schreckliche Schönheit, mahnt mich, dass Ästhetik uns Aufmerksamkeit abverlangt – insbesondere in einer an Zumutungen nicht armen Gegenwart, in der ebendiese Ästhetik gar zu leichtfertig gegen Ideologie eingetauscht wird. Ist es deshalb, um etwas wie einen zweiten Anfang zu machen, eine Aufgabe der Künste, nicht zuletzt der Literatur, eine Form der Kritik zu erhalten und zu leben, die diese Bezeichnung auch verdient? An diesem Mund, wie nicht selten bei sich entziehenden Innenräumen, zeigen sich die Fragen der Macht: Fragen, die wir stellen können, ohne uns dienstbar zu machen, eben auch: à la longue. (Ballhausen)



Bibliografische Angaben:

▲ **Elisa Asenbaum (Hg.)**

nie als allein. Phänomen Dialog & lyrische Interferenzen

Elisa Asenbaum im Dialog mit Thomas Ballhausen, Patricia Brooks, Semier Insayif, Ilse Kilic, Eleonore Weber und Herbert J. Wimmer. Mit Beiträgen von Harald Hofer und Renate Resch. Wien: Edition fabrik.transit. Edition für Literatur und Kunst 2025. 196 S., Abbildungen, geb.: € 24,00

ISBN 978-3-903267-76-3

DIE BÜCHEREI ALS ESCAPE-ROOM

Projektarbeit im Rahmen der hauptamtlichen Ausbildung für Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Von Corinna Duer (Stadt Wien Büchereien, Erdbergstraße)

Escape-Room-Spiele sind seit einiger Zeit im Trend. Dabei versucht eine Gruppe von Spieler:innen gemeinsam Rätsel zu lösen, um am Ende aus einem Raum zu kommen. Es geht nicht darum, gegeneinander anzutreten, sondern gemeinsam ein Ziel zu erreichen.

Unsere Zweigstelle wird von sehr vielen Kindern und Schulklassen besucht. Bei Erstbesuchen von Kindergärten findet zumeist ein Bilderbuchkino oder Kamishibai statt. Wenn erste bzw. zweite Volksschulklassen zum ersten Mal zu Besuch sind, führen wir oft eine einfache Einführung durch – was ist in der Bücherei erlaubt, was nicht, worauf ist besonders zu achten – oder ein Büchereibingo. Bei Erstbesuchen von vierten Klassen bzw. ersten Klassen Mittelschule kommt meist ein Tablet zum Einsatz. Damit werden Kahoots oder Rätselrallyes durchgeführt. Wir sind daher immer bestrebt, neue Animationen zu finden. So wollten wir Formate für Escape-Rooms für die Bücherei kreieren und versuchen, ob es funktioniert. (...)

Erstellen von Escape-Spielen

Eine gute Vorbereitung ist wichtig für einen reibungslosen Ablauf.

- Thematische Einbindung finden: Ein Escape-Room-Spiel muss nicht immer der Ausbruch aus einem geschlossenen Raum sein. Man kann auch verlorene Gegenstände finden oder Verbrecher jagen.
- Räumlichkeiten planen: Welcher Raum steht mir zur Verfügung? Kann ich diesen meinen Anforderungen anpassen?
- Übersicht der Rätsel erstellen: Welche Rätsel sollen vorkommen? Wo verstecke ich diese im Raum?
- Genauen Ablauf für die Reihenfolge der Rätsel erstellen: Was sollen die Spieler:*innen zu welcher Zeit machen?
- Material organisieren: Was benötige ich für welches Rätsel? Was muss ich kaufen, was kann ich selbst machen?
- Raum vorbereiten: Mithilfe der Übersicht die Rätsel im Raum verstecken und sich notieren, wo welche Objekte sind.
- Objekte, die nicht berührt werden dürfen, kennzeichnen.

Letzter Check: Ist alles an seinem Platz? Funktionieren die Schlösser?

Das Escape-Room-Abenteuer spielen

Die Spieler:innen sollten vor Beginn noch wichtige Informationen erhalten.

- Grundregeln von Escape-Room-Spielen erklären: Alle spielen gemeinsam, um das Ziel zu erreichen
- Genaues Eingehen auf die Regeln: Was dürfen die Spieler:*innen verwenden, was nicht?
- Gefährliches Verhalten unterbinden: Nicht auf Sessel steigen, nichts machen, was zu Verletzungen führen kann oder Dinge beschädigt.

- Hinweise erklären: Spieler:innen können Spielleiter:in um Hilfe fragen. Spielleiter:in bleibt im Raum.
- Thematische Erklärung an die Spieler:innen: Was ist passiert? Was ist zu tun? Wie viel Zeit?

Während des Spiels

Der/die Spielleiter:*in bleibt während des Spiels im Raum, hält sich aber im Hintergrund. Er/sie beobachtet den Spielablauf und greift nur ein, wenn Regeln gebrochen werden, um gefährliches Verhalten zu unterbinden. Wenn die Spieler:innen Hilfe benötigen, soll er/sie Hinweise geben, wobei diese nicht zu genau sein sollen und den Spieler:innen die Möglichkeit geben sollen, selbst drauf die Lösung zu kommen. Wenn die Zeit knapp wird, dürfen die Hinweise konkreter werden.

Nach dem Spiel

- Die Spieler:*innen sollten Gelegenheit haben, ihre Meinung zu äußern.
- Die Geschichte sollte aufgelöst werden.
- Die Spieler:*innen sollten die Möglichkeit haben, über ihre Erfahrungen zu sprechen, welche Rätsel ihnen gefallen haben und welche nicht.

Öfters werden Escape-Room-Spiele von mehr als einer Gruppe gespielt, daher tauchen häufig Verbesserungsmöglichkeiten auf. Das Feedback der Spieler:*innen ist deshalb sehr wichtig.

Einen Escape-Room mit knappem Budget gestalten

Man kann einen Escape-Room mit einfachen Alltagsgegenständen gestalten, zum Beispiel mit Büchern, Spielsachen, Stofftieren ... Viele Rätsel lassen sich auch aus Papier herstellen. Ein paar Materialien muss man aber kaufen, beispielsweise Schlösser, Farbpunkte und Etiketten. ... „Nicht angreifen“-Stickers sollten an Gegenständen angebracht werden, die nicht zum Spiel gehören.

Rätseldesign

Gute Escape-Room-Spiele leben von guten Rätseln und Aufgaben. Beim Erfinden von Rätseln gibt es einige Punkte zu beachten, um möglichst verschiedene Abenteuer zu gestalten.

7 Grundsätze

- Spiel muss lösbar sein
- Weniger ist mehr
- Mischung aus Denkartenspielen finden
- Suchrätsel sind super
- Man kann aus allem ein Rätsel machen
- Lieber zu leicht, als zu schwer
- Wir sind auf der Seite der Spieler

Übersicht über das Abenteuer bekommen

Am Anfang ist es recht schwierig, eine genaue Übersicht über die Rätsel zu behalten/bekommen. Daher empfiehlt es sich, eine Liste von Ideen zu erstellen und diese dann in einer Aufstellung zusammenzufassen.

Aufbau eines Escape-Spiels

- **Suchrätsel:** Gegenstände, die erst bei späteren Rätseln gebraucht werden, können im Raum versteckt werden. Verstecke sollten nicht zu schwer zu finden sein. Gute Verstecke sind zum Beispiel Taschen, zwischen ähnlich aussehenden Gegenständen.
- **Puzzles:** Ganzes Puzzle in einer Box oder verteilte Teile im Raum, die zusammengesetzt einen weiteren Hinweis oder einen Code ergeben.
- **Code knacken:** Spiegelschrift, verschobene Buchstaben, Hieroglyphen ...
- **Praktische Rätsel:** Rätsel, bei denen die Spieler:innen eine mechanische Aufgabe durchführen müssen, um etwas zu erreichen.
- **Kommunikation:** Spieler:innen müssen zusammenarbeiten, um eine Aufgabe zu lösen.
- **Rechnen und Zählen:** Rechnungen als Teil des Rätsels verwenden, aber nicht zu viel, damit der Spaß nicht verloren geht.
- **Worträtsel:** Sollten thematisch passen und nicht zu schwer sein. Die Lösung sollte eindeutig sein.
- **Längere Rätsel:** Die Spieler:innen müssen etwas ausfüllen, um die Aufgabe zu lösen, zum Beispiel Kreuzworträtsel, Fehlersuchbilder, Labyrinth ...
- **Wissen anwenden:** Nur nutzen, wenn die Spieler:innen Zugang dazu haben (Bücher im Raum) oder eben erst gelernt haben. (...)

Durchführung des Projekts

(...) Ich war vom Thema Escape-Room sofort begeistert, da mich das Thema interessiert und ich auch im Herbst 2020 an einem Workshop zu diesem Thema teilgenommen habe. Daher konnte ich das dort Gelernte in die Praxis umsetzen. (...) Die „Rooms“ hatte ich relativ schnell gefunden. Die Erstellung der Rätsel hat dafür länger gedauert, als angenommen. Ich habe mir diverse „Escape-Rooms“ aus anderen Büchereien und Schulen angesehen und mich inspirieren lassen. Unter Zuhilfenahme von Bildgeneratoren wie Suchsel, Maze-Generator und Ähnlichem habe ich dann die Rätsel erstellt. Mit Suchsel und Maze-Generator konnte ich relativ schnell die gewünschten Rätsel erstellen. Anders war es mit den Bildgeneratoren. Da ich im Internet nicht die gewünschten Vorlagen fand, versuchte ich es mit KI. Das stellte sich als langwieriger heraus als gedacht. Ich habe unterschiedliche Bildgeneratoren ausprobiert, wobei die meisten zum einen nicht sehr benutzerfreundlich waren, zum anderen auch nicht die gewünschten Bilder erstellten. Bis ich dann einen Bildgenerator gefunden habe, mit dem ich arbeiten konnte, verging eine ganze Weile. Die meisten Requisiten habe ich selbst erstellt. Ich habe im Dezember 2023 einen Probedurchgang mit zwei Kolleg:innen gemacht, der eigentlich ganz gut gelaufen ist. Im Juli 2024 habe ich erneut einen Probedurchgang mit drei anderen Kolleg:innen durchgeführt, die mir zum Escape-Room rund um das Thema Stephansdom Verbesserungsvorschläge gemacht haben, weil sie vom Labyrinth aus dem „Wilden Westen“ begeistert waren. (...)

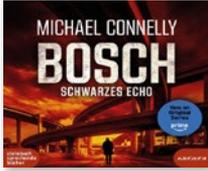
Die komplette Projektarbeit finden Sie hier:

<https://projektarbeiten.bvoe.at/HA6-Wex-Kathrin-2024.pdf>

REZ ENS ION EN:

Besprechungen aktueller Hörbücher und Filme

HÖRBUCH



Connelly, Michael

BOSCH

Schwarzes Echo. Ungekürzt. Sprecher: Oliver Schönfeld. Hamburg: steinbach sprechende bücher 2025. 2MP3. 967 Min. € 18,50

ISBN 978-3-98759-064-1

„Schwarzes Echo“ bildet den Auftakt zu Michael Connellys Harry-Bosch-Reihe. Detective Hieronymus „Harry“ Bosch ist ein eigenwilliger, moralisch zwiespältiger Ermittler und ehemaliger Soldat im Vietnamkrieg.

Er wird zu einem mysteriösen Todesfall gerufen, in dem der Tote sich als ein früherer Kriegskamerad entpuppt. Was zunächst wie ein Selbstmord aussieht, entwickelt sich rasch zu einer Verschwörung, bei der Bosch sich zwischen Vorschriften, interner Ermittlung und der eigenen Vergangenheit verhaspelt.

Die dichte Atmosphäre des städtischen Los Angeles der frühen 1990er Jahre wird eindringlich geschildert. Themen wie Korruption, Kriegstraumata und Gerechtigkeit durchziehen die Geschichte – ebenso wie die tiefe Melancholie und Einsamkeit der Hauptfigur.

Dietmar Wunder, bekannt als deutsche Synchronstimme von Daniel Craig, überzeugt mit einer nuancierten und spannungsreichen Lesung. Er verleiht Bosch genau die Mischung aus Rauheit und Sen-

sibilität, die die Figur ausmacht, und gibt auch den Nebenfiguren eindringliche Stimmen. Er trägt so erheblich dazu bei, die düstere Grundstimmung des Romans (mit einem klaren Fokus auf Handlung und Dialog) zu transportieren.

Ein spannender Serienauftakt mit starker Charakterzeichnung, einem komplizierten Kriminalfall und einer beeindruckenden Lesung. Ein klassischer, atmosphärischer Kriminalroman aus Los Angeles mit düsterer Ermittlerfigur in einer exzellenten Hörbuchfassung.

Peter Klein



Fortune, Carley

Dieser Sommer wird anders

Ungekürzte Lesung von Friederike Walke und Oliver Kube. München: der Hörverlag 2025. 11h 32min. € 21,95

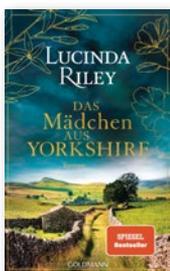
ISBN 978-3-8445-5370-3

Im Mittelpunkt von Carley Fortunes Bestseller „Dieser Sommer wird anders“ („Every Summer After“) steht Persephone „Percy“ Fraser, die nach zwölf Jahren zurück nach Barry’s Bay kommt, einer kleinen Stadt in Kanada und der Ort ihrer Jugendliebe. Sie begegnet Sam Florek wieder, dem Jungen von nebenan, mit dem sie einst mehrere Sommer voller Lachen, Träume und auch Herzschmerz verbrachte. Die emotionale Liebesgeschichte entfaltet sich auf zwei Zeitebenen: die unbeschwerten Sommer der Vergangenheit und die gefühlsmäßig aufgeladene Rückkehr in der Gegenwart.

Die Geschichte pendelt also zwischen Vergangenheit und Gegenwart und lebt von der starken Anziehung zwischen Percy und Sam, aber auch von Themen wie Vergabung, Verlust und dem Erwachsenwerden. Es ist ein Buch über zweite Chancen – bittersüß, aber dennoch hoffnungsvoll. Die wechselnden Perspektiven zwischen damals und heute geben der Geschichte durchaus Tiefe und Tempo.

Friederike Walke verleiht Percy eine warme Stimme, die sowohl jugendliche Aufregung als auch erwachsene Reue überzeugend ausdrückt. Oliver Kube spricht Sam in den Rückblenden sowie in der Gegenwart – ruhig, einfühlsam und mit einer Spur von Verletzlichkeit. So machen die beiden Sprecher:innen diese bewegende Geschichte zu einem Hörerlebnis.

Brigitte Winter



Freistetter, Florian

Sternengeschichten

*Die Geheimnisse des Universums.
Ungekürzte Lesung mit Florian Freistetter.
München: der Hörverlag 2025.
1 MP3-CD, 8h 56min. € 22,70*

ISBN 978-3-8445-5306-2

Dieses Hörbuch versammelt ausgewählte Episoden aus dem gleichnamigen Podcast des Astronomen und Wissenschaftsautors

Florian Freistetter, in dem er astrophysikalische, astronomische und manchmal auch philosophische Themen kurzweilig darstellt. Von schwarzen Löchern über Sternbilder und Planeten bis hin zu Zeitreisen und der Frage nach außerirdischem Leben reicht sein breites Themenspektrum. Dabei bleibt er immer nah bei den Fakten und schildert alles überaus lebendig.

Seine Stärke liegt darin, dass er komplexe wissenschaftliche Sachverhalte allgemeinverständlich erklären kann, ohne sie zu banalisieren. Seine Darstellungen sind informativ, jedoch nie trocken und es gelingt ihm, seine Zuhörer:innen gleichzeitig zu informieren und zu fesseln. Auch wenn man sich nicht so sehr für Astronomie interessiert, lohnt es sich in das hier ausgesprochen faszinierend präsentierte Weltall führen zu lassen.

Florian Freistetter liest selbst mit ruhiger, sympathischer Stimme und man spürt seine Leidenschaft für das Thema in jeder Minute. Er berichtet sozusagen persönlich von den Wundern des Kosmos. Ein großartiger Streifzug durch die faszinierende Welt des Universums, verständlich erklärt und mit viel Begeisterung für die Wissenschaft.

Peter Klein

FILM



Besuch aus China

Regie: Paul Rosdy. *Visit from China.*

Wien: Falter 2025.

74 Min. 14,99

EAN 9783854397403

Paul Rosdys Dokumentarfilm „Besuch aus China“ begleitet junge Schüler:innen aus China, die sich auf eine Bildungsreise durch Österreich und andere Teile Europas begeben. Stationen wie das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen stehen im Zentrum – Orte des Erinnerns und des kollektiven Schmerzes. Dabei beobachtet der Film nicht nur, wie die Jugendlichen lernen, sondern auch, wie sie fühlen, reagieren, Fragen stellen – und Verbindungen schaffen zwischen ihrer eigenen Geschichte und der europäischen Vergangenheit.

Paul Rosdy verzichtet dabei weitgehend auf erklärende Kommentare und lässt stattdessen Bilder und Gespräche für sich sprechen. Der Film vertraut solcherart auf die Kraft des Beobachtens, auf stille Blicke, spontane Reaktionen und auf unerwartete Einsichten. Dadurch entsteht eine beinahe intime Nähe zu den Jugendlichen. Es ist kein didaktischer Film, sondern ein nachdenklicher, ruhiger Beitrag zur Frage, wie Erinnerungskultur in einem globalen Kontext funktionieren kann.

„Besuch aus China“ ist eine leise, eindrucksvolle Momentaufnahme interkultureller Begegnung, in dem eine chinesische Schulklasse nach Europa reist, um sich mit der Geschichte des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen – und dabei nicht nur der Vergangenheit begegnet, sondern auch sich selbst. Der beeindruckende, stille, aber nachhaltige Dokumentarfilm belehrt nicht, sondern stellt Fragen.

Christine Hoffer



Pandoras Vermächtnis

G.W. Pabst hinter den Kulissen.

Regie: Angela Christlieb. Mit: Daniel Pabst, Marion Jaros (geb. Pabst), Ben Pabst.

Wien: Falter 2025. 89 Min. 14,99

EAN 4015698173772

Angela Christliebs Dokumentarfilm „Pandoras Vermächtnis“ widmet sich dem österreichischen Regisseur Georg Wilhelm Pabst, einem der großen, heute leider oft übersehenen Namen des frühen Kinos. Christlieb wirft in ihrem filmhistorischen Porträt nicht nur einen kritischen Blick auf Werk, Wirkung und Mythos, sondern es gelingt ihr auch eine Reflexion über das Verhältnis von Kunst, Politik und Erinnerung. Ausgangspunkt ist Pabsts berühmter Film „Die Büchse der Pandora“ (1929) mit Louise Brooks, ein Klassiker des deutschsprachigen Kinos und ein Schlüsselwerk der Filmgeschichte.

In diesem Dokumentarfilm wird über G.W. Pabst recherchiert, nachgefragt, was seine Filme auszeichnete und warum seine Karriere so widersprüchlich verlief. Dabei wird nicht nur das filmische Werk analysiert, sondern auch Pabsts Leben zwischen Wien, Berlin, Paris und dem Exil in Hollywood beleuchtet, inklusive seiner Rückkehr in das nationalsozialistische Deutschland.

Christlieb verbindet Archivmaterial, Filmausschnitte und Interviews mit Filmhistoriker:innen, Regisseur:innen und Zeitzeug:innen zu einem Mosaik und scheut dabei auch nicht vor Ambivalenzen zurück, etwa Pabsts politische Haltung. Ebenso werden seine künstlerischen Motive und seine spätere Rezeption differenziert verhandelt.

Die Regisseurin verzichtet bewusst auf eine lineare Biografie und entscheidet sich für ein reflektierendes, fast detektivisches Erzählen. Besonders stark ist der Film dort, wo er ästhetische Details mit politischen Fragen verknüpft – etwa wenn es um Pabsts Umgang mit weiblicher Sexualität, mit Gewalt oder mit dem sozialen Elend seiner Zeit geht.

Der Film ist eine visuell eindrucksvolle filmhistorische Spurensuche, eine kluge und vielschichtige Annäherung an den österreichischen Regisseur Georg Wilhelm Pabst. Kein klassisches Biopic, eher ein essayistisches Porträt, das den Blick schärft – auf Pabst, auf das frühe Kino und auf die Frage, wie man heute angemessen mit widersprüchlichen Künstlerfiguren umgehen kann.

Peter Klein



Projekt Ballhausplatz

*Aufstieg und Fall des Sebastian Kurz. Regie: Kurt Langbein. Wien: Falter 2024. 90 Min. 14,99
EAN 9783854397434*

Der Film zeichnet die Karriere von Sebastian Kurz nach: vom jungen Hoffnungsträger der ÖVP zum jüngsten Bundeskanzler Europas – und schließlich zum Rücktritt inmitten von Ermittlungen, Chats und Korruptionsvorwürfen. Doch Kurt Langbeins Film geht über eine bloße Biografie hinaus: Anhand von Interviews, Archivmaterial, investigativen Recherchen und Originalzitate zeigt er, wie gezielt und strategisch das „Projekt Ballhausplatz“ (also nichts weniger als der Machtausbau und die Umgestaltung der Republik) betrieben wurde.

Langbein lässt Fakten, Dokumente und Gesprächspartner:innen sprechen. Besonders die berühmten „Kurz-Chats“ und der sogenannte „Message Control“-Apparat werden in ihrer Wirkung auf Politik, Medien und Demokratie eindrucksvoll herausgearbeitet. So wirkt der Film oft wie ein Politthriller – nur dass hier keine Fiktion vorliegt. Der Film ist eine fesselnde und erschütternde politische Analyse des steilen Aufstiegs und tiefen Falls von Sebastian Kurz. Ein kluger, mutiger und filmisch überzeugender Beitrag zur kritischen Aufarbeitung der jüngeren Zeitgeschichte.

Peter Klein

BESTELLSCHEIN, REGISTER.

| Stück | Autor, Titel | ISBN | Preis | Seite |
|-------|---|-------------------|-------|-------|
| | Adichie: Dream Count | 978-3-10-397662-5 | 29,95 | 39 |
| | Bégaudeau: Die Liebe | 978-3-492-07318-9 | 20,95 | 40 |
| | Ben Saoud: Schweben | 978-3-552-07520-7 | 24,95 | 40 |
| | Berger: Haus des flüssigen Goldes | 978-3-7017-1791-0 | 26,95 | 41 |
| | Besuch aus China | 9783854397403 | 14,99 | 123 |
| | Beyerl: Showdown in Wien | 978-3-222-13739-6 | 25,95 | 86 |
| | Biermann: Herr Fuchs mag Poesie | 978-3-7074-5311-9 | 15,00 | 101 |
| | Bohlmann: Morgen bin ich mutig | 978-3-84586100-5 | 16,50 | 101 |
| | Brand: Nimm mich (wie ich bin) | 978-3-548-06903-6 | 13,95 | 42 |
| | Brooks: Lunapark | 978-3-903267-69-5 | 20,00 | 42 |
| | Connelly: BOSCH | 978-3-98759-064-1 | 18,50 | 121 |
| | Corben: Murky World | 978-3-95839-256-4 | 40,90 | 80 |
| | Di Pietrantonio: Die zerbrechliche Zeit | 978-3-95614-621-3 | 23,95 | 43 |
| | Doskozil: Hausverstand | 978-3-7110-0316-4 | 26,95 | 93 |
| | Dragosits: Ausgewählte Lyrik | 978-3-902886-88-0 | 6,00 | 44 |
| | Dutzler: Letztes Glückskeks | 978-3-7099-7967-9 | 16,95 | 45 |
| | Edel: Portrait meiner Mutter mit Geistern | 978-3-406-82971-0 | 27,50 | 46 |
| | Eichel: Clara | 978-3-8275-0174-5 | 26,95 | 83 |
| | Enright: Vogelkind | 978-3-328-60332-0 | 25,50 | 47 |
| | Fallwickl: Liebe Jorinde | 978-3-910372-42-9 | 20,95 | 94 |
| | Ferner: salamanderin | 978-3-99039-263-8 | 15,50 | 48 |
| | Filipenko: Der Schatten einer offenen Tür | 978-3-257-07159-7 | 26,50 | 49 |
| | Fischer: Female Working | 978-3-218-01462-5 | 25,95 | 94 |
| | Fletcher: In der Ruhe liegt der Wahnsinn | 978-3-406-82438-8 | 20,95 | 99 |
| | Fortune: Dieser Sommer wird anders | 978-3-8445-5370-3 | 21,95 | 121 |
| | Frank: Ginsterburg | 978-3-608-96648-0 | 27,50 | 50 |
| | Freistetter: Sternengeschichten | 978-3-8445-5306-2 | 22,70 | 122 |
| | Ganglbauer: Es ist ein Nah und Fern | 978-3-99126-289-3 | 13,95 | 50 |
| | Giulivo & Rebelka: Der letzte Tag des Howard Phillips Lovecraft | 978-3-98721-469-1 | 26,95 | 81 |
| | Göhre: Sizilianische Nacht | 978-3-95988-244-6 | 17,95 | 51 |
| | Gregor: Halbe Leben | 978-3-552-07523-8 | 24,50 | 52 |
| | Grieser: Alles aus Liebe | 978-3-99050-287-7 | 28,95 | 87 |
| | Hamann: Diebe, Dirnen, Dienstboten | 978-3-99050-286-0 | 30,95 | 88 |
| | Hanappi/Jeger: Gorizia – Nova Gorica | 978-3-222-13743-3 | 29,95 | 97 |
| | Harari: Nexus | 978-3-328-60375-7 | 29,50 | 89 |
| | Harvey: Umlaufbahnen | 978-3-423-28423-3 | 23,95 | 53 |
| | Hirschler: Her mit der Marie | 978-3-8000-9028-0 | 16,95 | 54 |
| | Hochgerner: Aus der Spur | 978-3-903125-92-6 | 15,95 | 54 |

| Stück | Autor, Titel | ISBN | Preis | Seite |
|-------|---|-------------------|--------------|-----------|
| | Karlweis: Die Insel der Diana | 978-3-903244-45-0 | 28,95 | 55 |
| | Köhlmeier: Die Verdorbenen | 978-3-446-28250-6 | 24,50 | 56 |
| | Kolb: Einzelgänger im Himalaya | 978-3-99065-128-5 | 25,95 | 83 |
| | Konttas: Stille Stunden | 978-3-903125-88-9 | 12,95 | 57 |
| | Kracht: Air | 978-3-462-00457-1 | 26,95 | 58 |
| | Kraus: versvermessung | 978-3-903442-62-7 | 24,95 | 59 |
| | Krechel: Sehr geehrte Frau Ministerin | 978-3-608-96653-4 | 27,50 | 60 |
| | Krems: Haus Waldesruh | 978-3-7117-2158-7 | 24,95 | 61 |
| | Lackner: 1945 | 978-3-8000-7885-1 | 25,95 | 90 |
| | Malle: Jehovas Zeugen in Österreich | 978-3-903442-63-4 | 38,95 | 90 |
| | Maraini: Ein halber Löffel Reis | 978-3-85256-910-9 | 25,95 | 84 |
| | Moore: Der Gott des Waldes | 978-3-406-82977-2 | 27,95 | 61 |
| | Németh: Behalt Dein Herz. Ihr könnt mich mal | 978-3-99016-270-5 | 22,00 | 62 |
| | Obrecht: Im Morgenlicht | 978-3-7371-0205-6 | 26,50 | 63 |
| | Oskamp: Die vorletzte Frau | 978-3-98816-020-1 | 23,95 | 64 |
| | Pandoras Vermächtnis | 4015698173772 | 14,99 | 123 |
| | Pantle: Der Bauernkrieg | 978-3-549-10051-6 | 23,95 | 91 |
| | Paul: Sushi | 978-3-7567-1050-8 | 35,95 | 100 |
| | Pilz: Pilnacek | 978-3-9505563-2-2 | 25,95 | 95 |
| | Poznanski: Teufels Tanz | 978-3-426-44916-5 | 19,95 | 65 |
| | Projekt Ballhausplatz | 9783854397434 | 14,99 | 124 |
| | Riegler: Der Wiener Spionagezirkel | 978-3-85371-536-9 | 25,95 | 96 |
| | Roth: Welt der Renaissance: Rom | 978-3-86971-307-6 | 24,50 | 92 |
| | Scheiber: dreimeterdreißig | 978-3-7011-8335-7 | 25,95 | 66 |
| | Schletterer: entschämungen | 978-3-99039-265-2 | 15,50 | 67 |
| | Schlichtmann: Mein merkwürdig schöner Sommer mit Luna | 978-3-446-28257-5 | 15,95 | 102 |
| | Scholl: Transit Lissabon (1940) | 978-3-86337-215-6 | 27,50 | 67 |
| | Schulman: Vergiss mich | 978-3-423-28480-6 | 24,50 | 68 |
| | Schulz: Amor gegen Goliath | 978-3-86971-237-6 | 33,95 | 69 |
| | Simoni: Das Grab der Seelen | 978-3-85256-909-3 | 22,95 | 70 |
| | Smrzka: Schlamassel mit Seeblick | 978-3-8392-0783-3 | 17,95 | 71 |
| | Springer: Über die Anmut der Zufälligkeiten | 978-3-903442-70-2 | 24,95 | 72 |
| | Stavari : spüren | 978-3-99039-264-5 | 15,50 | 73 |
| | Strömquist: Das Orakel spricht | 978-3964451156 | 26,95 | 82 |
| | Strubel: Der Einfluss der Fasane | 978-3-10-397171-2 | 25,95 | 73 |
| | Tan: Das Haus der Türen | 978-3-7558-0018-7 | 25,95 | 74 |
| | Tominaga: Vermissen auf Japanisch | 978-3-86648-716-1 | 25,95 | 75 |
| | Trippolt-Maderbacher: Echt Istrien | 978-3-222-13742-6 | 28,95 | 98 |
| | Unterlehberg: Wenn wir lächeln | 978-3-7558-0036-1 | 24,50 | 76 |
| | Ventura: Mein Mann | 978-3-455-01804-2 | 25,95 | 76 |
| | Wegerth: Der große grüne Atemstreik | 978-3-903125-98-8 | 15,95 | 77 |
| | Winter: Stadt der Hunde | 978-3-257-07281-5 | 27,95 | 78 |
| | Wirtz: Wie schwer wiegt ein Schatten | 978-3-7558-0021-7 | 26,50 | 79 |
| | Wittstock: Karl Marx in Algier | 978-3-406-83072-3 | 27,50 | 85 |



Lesen



Hören



Sehen

